

NI 41

Namenkundliche Informationen



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1982

Geschenk v. J.Bünke

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und
I. Bily (Redaktionssekretär)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Hengst, H. Naumann, G. Schlimpert und
W. Wenzel

Redaktionsschluß: 15. 3. 1982

Anschrift der Redaktion: 7010 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz (III-12-12)

Genehmigt: L 65/82

Preis: 1,50 M

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Heidemarie Kögler

Eigennamen als Bestandteile

der sprachkünstlerischen Gestaltung literarischer Texte

(Literarisch-onomastische Untersuchung

zu H. KANTS Romanen "Die Aula" und "Das Impressum")

(Autorreferat)

Die literarische Onomastik ist ein Teilgebiet der Namenforschung, das in den letzten Jahren international immer stärkere Beachtung gefunden hat. Dabei stand in erster Linie die Frage nach der Motivation des Schriftstellers für die Namengebung seiner fiktiven Personen im Vordergrund der Analysen. Vereinzelt wurden auch andere Wege beschritten, wie z. B. die Arbeiten der sowjetischen Onomastik im Hinblick auf die sog. Namenwörterbücher oder auch die Aufsätze von K. GUTSCHMIDT beweisen, der die Forderung erhebt, das gesamte Nameninventar, die Gesamtheit aller vorkommenden Eigennamen (EN) eines literarischen Textes in eine onomastische Analyse einzubeziehen. Weiterhin muß auch auf Arbeiten aus der BRD und den USA hingewiesen werden¹⁾, in denen nach vertieften theoretischen Einsichten und neuen methodischen Wegen im Bereich der literarischen Onomastik gesucht wird.

In der DDR besteht vor allem in der literarisch-onomastischen Untersuchung einzelner Werke der DDR-Literatur ein Nachholebedarf. Die folgenden Ausführungen sind Hauptergebnisse einer Dissertation A (Namengebung und Namengebrauch im literarischen Werk - dargestellt an H. Kants Romanen "Die Aula" und "Das Impressum", Leipzig 1981), die auf diesem Gebiet einen gewissen Anschluß finden wollte.

Analysiert wurden die onymischen Systeme²⁾ zweier Romane eines DDR-Autors: "Die Aula" und "Das Impressum" von H. KANT. Es wurde versucht, EN als Bestandteile der sprachkünstlerischen Gestaltung literarischer Texte darzustellen. Um dieses Vorhaben zu realisieren, mußten Schwerpunkte gesetzt werden, von denen sowohl die Erörterung theoretischer Probleme als auch die praktische Auswertung des Namensmaterials bestimmt waren:

- der Einsatz von redenden, suggestiven und anderen besonderen Arten von EN im künstlerischen Text
- die Verwendung von fiktiven und authentischen EN

- der Gebrauch auffällig strukturierter EN
- die Erfassung aller Namenvariationen, d. h. unterschiedlicher Formen ein und desselben EN und ihr Zusammenhang mit der jeweiligen Kommunikationssituation
- die Verwendung von Paraphrasen, d. h. von Umschreibungen der EN mit Hilfe von Appellativa, die als Ersatz für die EN stehen und deren Hauptfunktion der Identifizierung übernehmen.

Bei der konkreten Untersuchung des Namenmaterials wurde von der bereits oben genannten Forderung GUTSCHMIDTs, alle im literarischen Kunstwerk vorkommenden EN in die Analyse einzubeziehen, ausgegangen. Darüber hinaus wurden alle appellativischen Bezeichnungen, sofern sie anstelle eines EN stehen, zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. Daraus ergaben sich bestimmte Konsequenzen für die Klassifizierung des Materials. Da die Personennamen (PN) in beiden Romanen den Hauptanteil der EN ausmachen, erscheint es gerechtfertigt, hier den Schwerpunkt der Analyse zu sehen, ohne dabei die anderen Namenklassen außer acht zu lassen. Bei der Klassifizierung und Gliederung der PN traten Schwierigkeiten auf, da auch die Bezeichnungen für die namenlosen Personen mit erfaßt werden sollten. Aus diesem Grunde wurde für die Einteilung ein onomasiologischer Ansatzpunkt gewählt: ausgehend von der Person wird nach den Bezeichnungen für sie gefragt. So entstand die Aufgliederung in zwei große Personengruppen: fiktive Personen und authentische Personen. Unter fiktiven Personen verstehen wir die vom Schriftsteller erfundenen Figuren, die durchaus authentischen Vorbildern nachgestaltet sein können (wie z. B. in der "Aula" die ABF-Studenten und Lehrer), aber durch die künstlerisch-subjektive Ausformung und Überhöhung zu den Trägern des fiktiven Geschehens und dadurch zu fiktiven Personen werden. Als authentisch bezeichnen wir solche Personen, die in der Realität existieren (oder existiert haben), keine Handlungsträger sind, sondern zur Erhöhung des Informationsgehaltes des Textes dienen (z. B. können sie relevant werden für die zeitliche oder territoriale Einordnung des Geschehens). Sie stehen damit an der Peripherie des onymischen Systems der untersuchten literarischen Texte.

Um zu einer überschaubaren Ordnung der Fülle der fiktiven Personen zu gelangen ("Aula": 140, "Impressum": 203), wurden Personengruppen nach bestimmten Bezeichnungsstrukturen gebildet, also: namenlose Personen, Personen mit Familiennamen, Personen mit Ruf- und Familiennamen, Personen mit Rufnamen, Personen mit Spitznamen. Diese Gruppen konnten

für beide Romane aufgestellt werden, wodurch die Untersuchungen wesentlich erleichtert wurden.

Im Bereich der authentischen Personen und ihrer Bezeichnungen mußten aufgrund gänzlich anders gearteter Aufgaben andere Einteilungskriterien gefunden werden, die generell von den Funktionen der Bezeichnungen im Text abgeleitet wurden (z. B. Bezeichnungen authentischer Personen als Mittel der Charakterisierung fiktiver Personen; Bezeichnungen authentischer Personen als Mittel zur Einordnung des fiktiven Geschehens in authentische Zusammenhänge; Bezeichnungen authentischer Personen mit expressiver Wirkung).

Die in beiden Romanen zahlreichen geographischen Namen wurden entsprechend den verschiedenen Klassen eingeteilt, alle anderen EN wurden zu einer Gruppe "Übrige Namen" zusammengefaßt und einzeln analysiert.

Zu einigen der wichtigsten Ergebnisse:

Die Analyse ergab, daß die Nameninventare beider Romane gewisse Gemeinsamkeiten besonders in formaler Hinsicht aufweisen, daß aber andererseits zahlreiche Unterschiede deutlich werden.

Die Gliederung des Materials in verschiedene Gruppen konnte bis auf vereinzelte Ausnahmen in beiden Romanen in gleicher Weise erfolgen. Der Autor legt Wert darauf, die Handlung in ein sozial und territorial geprägtes Milieu einzuordnen und einen gewissen Grad an Authentizität zu vermitteln. Daraus erklärt sich wohl die große Anzahl der verschiedenen Namenklassen. Im Bereich der fiktiven Personen nehmen in beiden Romanen die namenlosen Personen den größten Raum ein, was die oben geäußerte Aussage unterstützt, denn dieser Gruppe kommt ein geringer Stellenwert in der Handlung zu; sie dienen aber mit dazu, dieses von sozialen Beziehungen geprägte Milieu herzustellen.

Die Hauptpersonen beider Romane gehören in die Gruppe der Personen mit Ruf- und Familiennamen. Robert Iswall bestimmten wir als redenden Namen: Robert - glänzend, Ruhm³⁾
Iswall - Eis⁴⁾, Wall

Dazu Textbeispiele:

"Ich Robert Iswall, Glanznummer im ersten Abiturjahr ..." ("Aula", S. 399)

"... und der Glanzpunkt Iswall bestand mit Auszeichnung". ("Aula", S. 406)

(Die Auszeichnung weist auf "Ruhm" hin).

"Rasch zurück in den Graben, Iswall, hinter den Wall mit dir, ...

nimm Deckung hinter kühlen Worten, ..." ("Aula", S.388)

David Groth ist durch klassifizierende Merkmale bestimmt:

David - Erhellung von sozialen Beziehungen (vgl. "Impressum", S.45)

Groth - nd. für "groß"

Auf die zahlreichen Variationen und Paraphrasen kann hier nicht eingegangen werden.

Bei den weiteren Einzelanalysen ergeben sich Unterschiede hinsichtlich der lautlichen und formalen Gestaltung der EN, die in der "Aula" stark ausgeprägt ist, und der semantischen Beziehung zwischen Name und Namenträger, die im "Impressum" eine größere Rolle spielt.

Formal expressive Namen in der "Aula": Angelhoff, Bilfert, Fangel-torn, Piebach, Gropjuhn, Haiduck, Iswall, Nußbank, Riebenlamm, Schika, Trimbörn, Trullesand.

Namen im "Impressum", die in einer bewußt hergestellten Beziehung zum Namenträger stehen: Andermann, Kramp, Krell, Ratt, Scheel, Schliecks, Seeger, Treder (redende Namen); Bammler, Ensigkeit, Gideon, Kasten, Kluncker (suggestive Namen); Johanna Müntzer (verkörpernder Name); Hirsch Ascher, David Blumenthal, David Groth, Grewe (klassifizierende Namen); Anna Krause, Heinrich Meyer (alltägliche Namen).⁵⁾

Auch in der "Aula" treten solche Namen auf, doch nicht in dieser Häufigkeit.

Ein weiterer Unterschied zwischen beiden Romanen besteht in der Verwendung von appellativischen Bezeichnungen für fiktive Personen. Sie werden im "Impressum" stärker zur Charakterisierung der Figuren ausgenutzt als in der "Aula".⁶⁾ Sehr anschaulich wird dies vor allem im Bereich der namenlosen Personen.

Die authentischen Personen übernehmen in erster Linie die Funktion der Einordnung des Geschehens in historische und gesellschaftliche Zusammenhänge. Damit in Verbindung stehen der Authentizitätsgehalt des Romans sowie die Widerspiegelung weltanschaulicher Positionen des Autors. Die authentischen PN sind der "Aufhänger für folgende Informationen" und sind im literarischen Text aufgrund ihrer Funktion in hohem Maße vom Kontext abhängig, der Träger dieser Information ist. Hier ist der beim Rezipienten vorhandene oder durch den Text vermittelte deskriptive Hintergrund⁷⁾ ausschlaggebend für das Verständnis der EN. Der deskriptive Hintergrund wird im "Impressum" oftmals nicht oder nur ungenügend hergestellt, so daß zwischen Name und Namenträger keine Beziehung aufgebaut werden kann.⁷⁾ Hinzu kommt im "Impressum" u. E. eine

unangemessene Fülle von authentischen PN (220), so daß wir meinen, der Leser wird im Hinblick auf bestimmte Details überfordert.

Die Hauptfunktion der Ortsnamen (ON) kann als Einordnung der Handlung in ein bestimmtes Territorium angesehen werden. Hier differieren die Bezeichnungen für den Haupthandlungsort in beiden Romanen ("Aula": Greifswald wird nie genannt; "Impressum": Berlin wird häufig genannt). Bei den Orten von Nebenhandlungen sind Gemeinsamkeiten festzustellen: Die Namen werden verändert, wobei jeweils ein Teil des wirklichen Namens erhalten bleibt ("Aula": Paro = Parchim; "Impressum": Weißleben = Wanzleben; hier ist die Identität beider Orte nicht voll erweisbar).

Als wichtige Ergänzung zu den ON sind einerseits die Landschaftsnamen, Hydronyme und Mikrotoponyme anzusehen, die das geographische Milieu, die Umgebung des Handlungsortes detailliert reflektieren; andererseits sind auch die Straßen- und Gebäudenamen als Vervollständigung der äußeren Beschreibung des Handlungsortes zu betrachten. Solch ein vielfältiges Gefüge von EN, das dem Leser den Ort des Geschehens mit einem hohen Grad an Authentizität vor Augen führt, finden wir in der "Aula" bei Hamburg, im "Impressum" bei Ratzeburg. Die anderen Namenklassen wie Zeitungs- und Gaststättennamen, Namen von Zigaretten-sorten usw. sind zweifellos von geringerer Bedeutung, doch auch hier wird das bewußte Herangehen des Autors bei der Verwendung von EN spürbar. Nicht zu vergessen ist auch das rein spielerische Vergnügen am Umgang mit Sprache, also auch mit EN ohne tieferen Sinn.

Abschließend sei gesagt, daß Namengebung und Namengebrauch bei KANT zu einem Bestandteil seiner gesamten sprachkünstlerischen Gestaltung ausgebaut sind, sich funktional in seine Sprachverwendung einfügen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. z.B. die Arbeiten von H. BIRUS, Poetische Namengebung. Zur Bedeutung der Namen in Lessings "Nathan". Göttingen 1978; H. KALVER-KÄMPER, Textlinguistik der Eigennamen. Stuttgart 1978; E.M. RAJEC, Namen und ihre Bedeutung im Werk Franz Kafkas. Ein interpretatorischer Versuch. Bern-Frankfurt/Main-Las Vegas 1977.
- 2) Unter onymischem System wird die Gesamtheit aller im literarischen Text vorkommenden EN verstanden.
- 3) Vgl. G. DROSDOWSKI, Lexikon der Vornamen. Mannheim 1968, 182.
- 4) Vgl. HEINTZE-CASCORBI, Die deutschen Familiennamen, geschichtlich, geographisch, sprachlich. Hildesheim 1967, 278.
- 5) Die Einteilung in verkörpernde und klassifizierende Namen wurde von H. BIRUS (vgl. Anm.1) übernommen. Die vorgestellte Klassifizierung ist sicher noch keine optimale Lösung; es war lediglich ein Versuch, die bisher übliche Dreiteilung in redende, suggestive und alltägliche Namen zu erweitern und auszubauen.
- 6) Stellvertretend für die anderen Beispiele soll hier auf die appel-

- lativischen Bezeichnungen für den Lehrer Kasten hingewiesen werden.
- 7) Unter deskriptivem Hintergrund wird der jeweilige Grad der Bekanntheit mit der benannten Gestalt verstanden, mit dem der Leser unterschiedliche Assoziationen über den Namensträger evoziert; der deskriptive Hintergrund wird entsprechend der Subjektivität des Rezipienten realisiert (vgl. J. LYONS, Semantik. Bd. 1. München 1980, 191ff.).

Volkmar Hellfritsch

Zur stilistischen Verwendung von Eigennamen
in journalistischen Texten

Der Frage, inwiefern Propria eine speziell stilistische Funktion auszuüben vermögen, ist man bisher im wesentlichen auf zweierlei Weise nachgegangen:

1. Im Bereich der literarischen Onomastik¹⁾ kommt es u. a. darauf an, das jeweilige Nameninventar bzw. die Namenslandschaft in ihrer spezifischen Struktur sowie die einzelnen Onyme im Hinblick auf ihre ethnisch-soziale Zuordnungs- und psychisch-psychologische Charakterisierungsfunktion darzustellen. Damit sind nicht nur Möglichkeiten gegeben, ein bestimmtes soziokulturelles Kolorit und Indizien für die jeweilige Autorposition (philosophisch-ästhetische Auffassungen, Wertungen usw.) zu erfassen²⁾, sondern insgesamt ist auf diese Weise ein nicht unwesentlicher Beitrag zur vertieften Gesamtschau des betreffenden literarischen Werkes, insbesondere seines Verhältnisses zur objektiven Wirklichkeit zu leisten.³⁾ Eine wichtige Rolle im Rahmen dieser letztlich von literarischen bzw. literaturhistorischen Gesichtspunkten geprägten und in starkem Maße auf fiktives onymisches Material bezogenen Fragestellung spielen etymologisch-semantische, phonisch-phonologische, morphematische u. a. Gegebenheiten, insbesondere bei den sogenannten redenden, verkörperten und klassifizierenden Namen.⁴⁾ Die literarische Onomastik bedient sich - vor allem was den Sprachverwendungsaspekt betrifft - der Einsichten der onomastischen Stilistik⁵⁾ bzw. ist in der Lage, ihre Erkenntnisse zu bereichern.

2. Unter Beachtung der im onymischen System angelegten Möglichkeiten will die onomastische Stilistik die Leistungen der Eigennamen im Hinblick auf eine vom Sprecher/Schreiber zu treffende, funktional determinierte Auswahl unter mehreren Variationsmöglichkeiten beschreiben und damit zugleich einen Beitrag zur Sprachwirkungsforschung leisten. Eine besondere Rolle spielen dabei propriale

Dubletten, Varianten und Periphrasen.⁶⁾

Mit Ausnahme eines bestimmten Subtyps der Eigennamen-Periphrasen, der keine proprialen Elemente enthält (Atlantik - der große Teich vs. Leningrad - Newastadt vs. Berlin - Spree-Athen), und der Erzielung von Expressivität auf Grund vorwiegend semantischer Gegebenheiten bei den redenden Namen⁷⁾ geht es der onomastischen Stilistik vorwiegend um Variationsmöglichkeiten i n n e r h a l b des Bereichs onymischer Sprachzeichen. Wenn wir das Wesen des Stils und seine Erscheinungsformen "als etwas Textgebundenes, als eine spezifische Qualität der Sprachverwendung in Gestalt des Redetextes"⁸⁾ verstehen, dann ist es u. E. auch gerechtfertigt, über den Nachweis proprialer Dubletten, Varianten und Periphrasen hinaus nach den zur Realisierung einer kommunikativen Funktion in einem bestimmten Tätigkeitsbereich⁹⁾ a u f s p e z i - f i s c h e W e i s e eingesetzten Onymen zu fragen, auch wenn sie nicht ohne weiteres der Dubletten- oder Variantenbildung fähig sind. Dabei gilt es stärker auch auf syntaktische, syntagmatische, textlinguistische¹⁰⁾ und andere Aspekte (z. B. Wortbildung) der onomastischen Stilistik zu achten.

Als Grundlage eines Versuchs in dieser Richtung dienen uns 25 Hefte der Wochenschrift "Weltbühne" (Wb.) - Januar bis August 1981 -, deren Überschriften zu den einzelnen journalistischen Beiträgen, zumeist ihrer Formulierung auf der Titelseite entsprechend, wir im Hinblick auf die uns interessierende Frage analysiert haben. Es handelt sich also um eine bewußt eng eingegrenzte Sicht auf eine insgesamt umfangreiche und komplizierte Gesamtproblematik. Wir wollen diese sich vorwiegend auf die Überschriften beziehenden Bemerkungen zur stilistischen Funktion der Eigennamen durch einige wenige Beobachtungen zu ihrer Rolle im Gesamttext ergänzen. Uns ist bewußt, daß die einzelnen Zeitschriftenartikel weder einem einheitlichen Funktionalstil noch einem einheitlichen Texttyp zuzuordnen sind, sondern daß sich in ihnen in bestimmtem Maße die Vielfalt journalistischer Genres widerspiegelt, wobei insgesamt Beiträge feuilletonistischer Art¹¹⁾ dominieren dürften. Wir haben die Zeitschrift "Weltbühne" nicht nur wegen ihres anerkannt hohen journalistischen Standards, sondern auch wegen der Tatsache gewählt, daß ihre Gestaltung von Überschriften besonderer redaktioneller Sorgfalt unterliegt und gelegentlich Titelvarianten angeboten werden, die entsprechendes Vergleichsmaterial bieten. Unsere Beobachtungen sind auf jeden Fall an weiteren Texten zu überprüfen und gegebenenfalls zu

korrigieren.

1. Eigennamen in Artikelüberschriften ¹²⁾

Die Funktion der Überschrift kann nicht unabhängig vom "Bereich der zugehörigen Texte" ¹³⁾ betrachtet werden, zumal aus textlinguistischer Sicht die Überschrift als extrem kondensierter Text aufgefaßt werden kann, der sich mit einem ordinären Text zu einem Quasi- oder einem Gesamttext vereinigt bzw. der als gleichsam durch Abzweigung aus einem Gesamttext entstandener Teiltext zu interpretieren ist. ¹⁴⁾ Während der Titel über Arbeiten wissenschaftlichen Charakters im allgemeinen mit dem sprachlichen Ausdruck für das Thema oder eines essentiellen Teils desselben gleichzusetzen ist ¹⁵⁾, hat die Überschrift journalistischer Texte verschiedene Funktionen zu erfüllen: Abgesehen von der graphischen Gestaltung, soll sie aus der Sicht des Autors orientieren, informieren und werten, in bezug auf den Rezipienten ist es ihre Aufgabe, eine Orientierungsreaktion und Erwartungshaltung hervorzurufen. Dieser komplexe Rezeptionsanreiz aber, insbesondere seine zuerst genannte Komponente, wird wesentlich mitbestimmt von der auf die Auslösung eines möglichst reichen Assoziationsfeldes zielenden und damit auch die spezifischen Wirkungsmöglichkeiten der Eigennamen in Rechnung stellenden sprachlich-stilistischen Gestaltung des jeweiligen Titels. ¹⁶⁾

Von den rund 300 Überschriften der 25 Hefte der Wochenschrift "Weltbühne" enthalten 142, d. i. knapp 50 %, einen oder mehrere Eigennamen. Bei etwa der Hälfte der Artikel wird im Titel aus den unterschiedlichsten Gründen auf den Einsatz proprialer Sprachzeichen verzichtet und die Erzielung des Rezeptionsanreizes ausschließlich über das Appellativum angestrebt. Dafür kann eine persönlich-intime Thematik (Mein erster Urlaubstag) ebenso Anlaß sein wie ein individuelles Erlebnis bzw. die subjektive Empfindung des Berichtenden (Geschichte wird zum Erlebnis, über eine neue Ausstellung im Museum für Deutsche Geschichte; Thunfisch mit Bier, Impressionen und Reflexionen über das pulsierende Leben im sozialistischen Dresden anlässlich einer Mahlzeit in einem Freiluftrestaurant) oder eine prinzipielle, z. T. essayistisch angelegte Erörterung eines politischen, ökonomischen, kulturell-künstlerischen o. ä. Themas (Dukatenesel nur im Märchen, über Subventionen im Kapitalismus und Sozialismus; Bedrohte Biosphäre; Krimi aus der Röhre, über eine Fernsehserie). Häufig bietet sich nicht-propriale Lexik, um die mit der Überschrift intendierten Wirkungen in Gestalt meist zweigliedriger, oft zudem alliterierender oder auch assonanti-

scher Formulierungen in der Art von Wortspielen zu erzielen: Krise und Kontroversen, Sicherungen und Absicherungen, Das Präsent für den Präsidenten usw.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht möglich, der ganzen Vielfalt der in der journalistischen Praxis erscheinenden Typen von Überschriften nachzugehen.¹⁷⁾ Man kann aber unschwer erkennen, daß nur eine geringe Zahl von Texten sich auf Grund ihrer Thematik der Möglichkeit verschließt, Überschriften zuzulassen, die auch einen wirkungsvollen Einsatz von Nomina propria gestatten. Im Sinne der noch darzustellenden Titelgruppen, die sich in bestimmter Weise der Eigennamen bedienen, wäre es bei der Mehrzahl der Überschriften durchaus denkbar, anstelle gewisser appellativischer Lexeme entsprechende propriale Formen zu verwenden:

Alltag eines Antifaschisten - Bruno Retzlaff-Kresses Memoiren, Zu Haus in einer kleinen Stadt - Zu Haus in Merseburg, Wohnungsnot auf der Insel - Wohnungsnot in Großbritannien, Porträt eines Orchesters - Porträt der Philharmonie Neubrandenburg, Ein Holzschneider ehrt einen Dichter - HAP Grieshaber ehrt Johannes R. Becher usw.

Wenn dies trotz gleicher denotativer Beziehungen nicht geschieht, dann vor allem deshalb, weil in Fällen der genannten Art das Interesse des Rezipienten über die den Appellativen eigene Funktion, zu klassifizieren bzw. Objektklassen äquivalenter Bedeutung zu fixieren¹⁸⁾ und damit auf maximale Weise Begriffliches auszudrücken¹⁹⁾, wohl eher erweckt werden kann als über den Einsatz von Propria. Vor allem ist es auf diese Weise möglich, Typisches, Charakteristisches hervorzuheben und zugleich zu werten²⁰⁾, anstelle des kontextsensitiven Eigennamens den Titel stärker zu kondensieren und im Code einer bestimmten Sprachgemeinschaft nicht oder nur in geringem Maße integrierte und damit einen geringeren Rezeptionsanreiz hervorrufende Propria zu meiden:

Durch Moscheen und Medresen - Archäologische Studienreise durch die Syrische Arabische Republik, Mehr Kabarett als Komödie - Klaus Hammels "Die Preußen kommen" am Rostocker Volkstheater, Was Dichter alles können - Justinus Kerner als Arzt, Wahlen auf einem Friedhof - "Wahlen" in San Salvador, In den Schrott geworfen - Arbeitslosigkeit in Großbritannien; Roßkur für den "kranken Mann" - Roßkur für die Türkei, Wie ein Roman entstand - Wie Hans Lorbeers Trilogie "Die Rebellen von Wittenberg" entstand; Der fröhlichste Dichter - Der moldauische Dichter Grigore Vieru, Der Komödiant und die Klassiker - Der

Schauspieler Walter Martin und die Klassiker usw. Eine Übergangsform bildet Die Kandidatin von Schönfels - ⁺Die Kandidatin Angelika Thuß/
Angelika Thuß o. ä.

Auch hier, bei Überschriften, die ganz unterschiedlichen journalistischen Texten (Porträt, Rezension, Reisebericht, politischer Kommentar u. a.) angehören, kommen erneut stilistische Mittel zur Geltung, wie sie bereits erwähnt wurden: Zweigliedrigkeit, Alliteration, Wortspiel (Dem es ums Leben geht - ⁺Zum 60. Geburtstag Peter Edels).

Innerhalb der fast 50 % Überschriften, bei deren Formulierung in mehr oder weniger starkem Maße onymische Lexik einbezogen wurde, wäre umgekehrt auf der paradigmatischen Ebene in einer Vielzahl von Fällen Substitution durch Appellative möglich (Gespräch mit Otto Hartmut Fuchs - ⁺Gespräch mit einem Theologen, Blumen für Elizabeth Shaw - ⁺Blumen für eine Graphikerin o. ä.), so daß wir die Nutzung des durch außersprachliche Kriterien und den funktionalen Charakter des Textes zwar eingeeengten, aber prinzipiell noch vorhandenen Spielraumes durch Lexik einer der beiden Nominalklassen als in hohem Maße stilistische Entscheidung verstehen. Dies wird dadurch unterstrichen, daß sich auf syntagmatischer Ebene²¹⁾ ganz bestimmte Typen der Kombination proprialer bzw. proprialer mit nicht-propiäler Lexik ergeben. Aus einer Vielzahl von Möglichkeiten werden im folgenden die wichtigsten aufgeführt:

(1) Appellativum + Präposition + Proprium

Ökumene in Dresden, Gespräche in Bagdad, Theater in Karl-Marx-Stadt, Flüche in Orlamünde, Morde in der Schumannstraße, Gruß nach Nikaragua, Einladung nach Friedrichsfelde, Abschied von F.K. Kaul, Versuch über Bulgarien, Die Wahrheit über Joe L. Barrow, Wasser für Kap Tiger-schwanz, Kabarettistisches aus Whitehall, Zeichnung bei Bernini, Ausflug zu Goethe, Wiedersehen mit Anne Frank, Erinnerung an Erich Kästner usw.

Varianten dieses Typs ergeben sich, indem das Appellativum durch den bestimmten Artikel, ein Adjektiv oder Numerale in seinem Geltungsbereich eingeschränkt bzw. determiniert wird:

Der Wechsel in Paris, Irische Entdeckung in Rostock, Zwei Maler in Paris, Drei Briefe aus den USA usw.

Vereinzelte erscheint ein Adverb in erster Position:

Heute in Nikaragua, und gelegentlich wird von der Alliteration Gebrauch gemacht: Literatur in Leipzig.

Dieser mit einem Drittel aller Überschriften am stärksten repräsen-

tierte Typ (die Titel mit proprialem Anteil sind nun gleich 100 % gesetzt) ist nicht auf bestimmte journalistische Genres oder Textsorten begrenzt, sondern findet sich in der Rezension und im Porträt bzw. Nachruf ebenso wie im Reisefeuilleton, in der Reportage oder dem politischen Kommentar. Er ist in seiner semantisch-stilistischen Ausformung dadurch charakterisiert, daß das Appellativum im Singular oder Plural zumeist ein Abstraktum darstellt, das in Gestalt eines präpositional angeschlossenen Propriums (im allgemeinen Orts-, Länder-, Personennamen) determiniert wird. Im großen und ganzen handelt es sich wie auch bei einigen weiteren, noch darzustellenden Typen - genau genommen - um elliptische Strukturen²²⁾, die zum Teil auf syntaktisch-semantisch verschieden interpretierbare komplexere Formen zurückgeführt bzw. expandiert werden können. Offensichtlich ist dieser Typ der Überschrift vielfältig einsetzbar und besonders geeignet, wesentliche Aspekte des Themas, vor allem des "sachlich-begrifflichen, auf das (in den Augen des Textproduzenten) Relevante verdichteten Informationsanteil(s) des Textes"²³⁾ sprachlich widerzuspiegeln. Ähnliches gilt - allerdings mit Einschränkungen - auch für die folgenden Typen:

(1.1.) Präposition + Appellativum + Präposition + Proprium

stellt einen nur vereinzelt belegten Subtyp dar: Bei Flüchtlingen in Cuanza Sol.

(2) Präposition + Proprium,

mit rund 8 % vertreten, ist, wie manche Titelvarianten für das Inhaltsverzeichnis beweisen, als Verkürzung von (1) aufzufassen bzw. läßt sich bei weiterer lexikalischer Auffüllung im Interesse detaillierterer Angaben zu diesem erweitern. Ingesamt wird auf das begriffliche Element verzichtet und der für die Thematik und die Erzeugung des Rezeptionsanreizes als relevant erachtete Wirklichkeitsausschnitt zumeist in Gestalt einer Örtlichkeit geliefert und sprachlich durch entsprechende onymische Lexik widerspiegelt:

Im Elysée (aus der Geschichte des Elysee-Palastes), Am Khaiber-Paß, Im Weißen Rößl (Lokal in Shanghai, Emigration in Shanghai); Bei Marietta Sohaginjan; In Havanna - Variante: Ein Tag in Havanna, Auf dem Père-Lachaise - Variante: Spazieren auf dem Père-Lachaise.

(2.1.), vereinzelt belegt mit Erweiterung durch Kausalbestimmung:

In Vietnam der Bücher wegen.

(3) Proprium_(t) + Präposition + Proprium

Mozart in Dresden (Mozartinterpretationen während der Dresdener Mu-

sikfestspiele), Willi Sitte in Halle (Bericht über eine Ausstellung), Picasso in Gera (wie vorher), Ostern in Brüssel (über Friedensdemonstrationen), Antarktika in Mecklenburg (Bericht über die Jahrestagung der Antarktisforscher der DDR in Garwitz), Leo Haas im Bauhaus (Ausstellungsbericht), Ramadan in Amman, Rastatt an der Orla? (politische Polemik).

Dieser ebenfalls mit ca. 8 % relativ häufig vertretene Typ, der im allgemeinen zwei Onyme miteinander kombiniert, weist bezüglich seines Gebundenseins an bestimmte journalistische Genres gemeinsam mit Typ (2) eine Besonderheit auf: Wie dieser ist er hauptsächlich in Zusammenhang mit dem vorwiegend informierenden Grundstilverfahren²⁴⁾ (insbesondere bei Texten berichtenden Charakters) anzutreffen. Während (2) in starkem Maße als Titel von Reiseberichten und berichtsähnlichen Darstellungen mit historischer Thematik erscheint, ist (3) vor allem auf Berichte über Tagungen, Ausstellungen, Theater- und Konzertaufführungen (Rezensionen bzw. Kritiken mehr oder weniger feuilletonistischer Prägung) beschränkt, so daß Überschriften dieser Art als charakteristisches Stilmittel entsprechender Textsorten²⁵⁾ aufgefaßt werden können und der Gedanke naheliegt, ihnen unter Umständen eine gewisse (indizierende) Bedeutung im Rahmen linguistischer Differenzierungskriterien zuzuerkennen.²⁶⁾

Das Besondere dieses Typs besteht allerdings darin, daß in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle das der Präposition vorangehende Proprium - im allgemeinen ein Anthroponym - nicht eigentlich proprial, sondern appellativ-äquivalent, mithin als Tropus fungiert. In unserem Falle sind die transponierten Propria (t) bzw. sekundären Appellative als Metonymien (A wird genannt, ein Vorgang/Werk/Produkt etc. in/von A ist gemeint) zu interpretieren.²⁷⁾ Die Bedeutung des metaphorsierten Eigennamens ergibt sich im wesentlichen aus den semantischen Faktoren des zugehörigen Gesamttextes. Es ist aber offensichtlich, daß im Rahmen des Mikrotextes 'Überschrift' die als Stilistikum zu wertende Kombination beider Propria dazu beiträgt, den metonymischen Gebrauch des ersten Gliedes zu verdeutlichen und für den Rezipienten eine bestimmte Textsorte zu indizieren. Voraussetzung ist, daß der Leser über entsprechendes Vorwissen - u. a. über den besonderen Charakter der betreffenden Zeitschrift und der in ihr bevorzugten journalistischen Genres - verfügt; vgl. etwa Willi Sitte in Halle (Wb.) vs. Erich Honecker in Tokio (Nachrichtenteil einer Tageszeitung).²⁸⁾

Auch innerhalb dieses Typs finden sich Alliterationen und Wortspiele (Die Sachsen von Sachsen), wobei

(3.1.) Proprium_t + Präposition + Proprium_t, also die Kombination zweier transponierter Propria (weil sich zwei sekundäre Appellative gegenseitig nur schwer als solche indizieren können?), ausgesprochen selten belegt ist. So bezieht sich eine in antithetischer Zuspitzung Ballhause kontra Becher? überschriebene Rezension des Bildbandes "Überflüssige Menschen" auf die Fotos von Ballhause und die Gedichte von Becher, und der Autor des Textes, den sicherlich auch die Möglichkeit der Alliteration zu dieser Formulierung angeregt haben mag, gelangt letztlich zu der Feststellung: "Ballhause und Becher gehören zusammen." Während insgesamt die Metonymie als Form des Tropus dominiert, bleibt Synekdoche die Ausnahme: Mackie Messer in Moskau - Variante: Theater auf der Höhe der Zeit.

(3.2.) Präposition + Proprium_(t) + Präposition + Proprium findet sich ebenfalls nur vereinzelt: Bei Telemann in Magdeburg ist ein Aufsatz über die Telemannpflege in dieser Stadt überschrieben. Ohne Proprium-Transposition: Von L'Arronge bis Langhoff (über Straßennennungen in der Nähe des Deutschen Theaters in Berlin), Von Videla zu Viola (Präsidentenwechsel und Situation in Argentinien). Dabei ist erneut auf die wichtige Rolle der Alliteration zu verweisen.

(4) Proprium_(t) + Präposition + Appellativum, relativ gering frequentiert, läßt den onymischen Bestandteil der Überschrift als Tropus (Metonymie, Synekdoche) erscheinen: Markersbach am Netz meint das Pumpspeicherwerk gleichen Namens, Fritz Gremer auf Papier bezieht sich auf eine Ausstellung von Zeichnungen und Aquarellen des Künstlers.

(5) In etwa 8 % der Fälle ist ein Proprium_(t) Subjekt, vereinzelt Objekt bzw. fungieren Propria_(t) als Subjekt und Objekt kurzer Titel in Satzgestalt:

(5.1.) Lämmchen wird achtzig, Pinochet zieht um, Herder verzeist, Mary Hemingway erzählt, Herzfelde gibt Auskunft, Dresden sang und musizierte.

(5.2.) Schüler spielen Brecht.

(5.3.) Tucholke sieht Preußen.

Typ (5) mit vereinzelter metonymischer Verwendung des Propriums gilt für Überschriften zu verschiedenartigen journalistischen Genres (Bericht, Rezension, Interview u. a.).

Im folgenden nennen wir einige weitere, zumeist nur in geringerer Zahl oder vereinzelt belegte Titelformen, wobei wir darauf verzichten, bereits mehrfach erwähnte Stilmittel erneut zu verdeutlichen:

(6) Proprium + Konjunktion und + Proprium

Tucholski und der Prenzlauer Berg, Gingko und Ginga, Heikendorf und Heine,

(6.1.) Proprium bzw. Werktitel + Konjunktion und + Appellativum

Turandot und die Tujs, Quetzalcoatl und der Präsident, "Dantons Tod" und ein Begräbnis, Japan und die Technik, insgesamt mit Dominanz bei der Textsorte 'Rezension'.

(7) In folgenden Varianten ist ein Proprium_(t) durch Adjektive und/oder Substantive näher bestimmt, wobei die postponierte Determination in der Art einer Apposition fungieren kann:

(7.1.) Adjektiv + Proprium_t: Munterer Molière (Rezension),

(7.2.) Bestimmter Artikel + Adjektiv + Proprium_(t)

Der ganze Barlach, Der ganze Gozzi? (beides Rezensionen), Der nicht vergessene Slang, Der flotte Leo (Polemik zu den Betrügereien des Bundestagsabgeordneten Leo Wagner), Die hilfsbereite Annemarie (ähnlich; s. u.),

(7.3.) Proprium + appellativische (nominale) Wortgruppe

Heartfield - Neuerer und "Traditionalist", Orozco, eine späte Entdeckung.

(8) erfaßt Eigennamen in genitivischer Verwendung.

(8.1.) Appellativum + Proprium im Genitiv

Der Irrtum des Mr. Burnham, Der Alltag der Margitta S., Das Leben Ludwig Rubiners, Die SS-Anwärter der Bundesrepublik,

(8.2.) Proprium_(t) im Genitiv + Appellativum

Reagans Streichart, Bechers Milliarden-Honorar; Angolas Bildungsfront, Washingtons Pferdefuß (zur Afrika-Politik Reagans),

(8.3.) Proprium im Genitiv + Proprium

Arendts Ägäis; hierher im Prinzip auch Spree-Athens "Möve" (mit Namenperiphrase),

(8.4.) Proprium im Genitiv + Appellativum + Präposition + Proprium oder Appellativum

Max Reinhardts Spuren in Tallinn, Südafrikas Terror gegen Angola; Reagans Verständnis für Terroristen.

Gelegentlich erscheinen Titel, bei denen das Appellativum in kompositorischem Nexus²⁹⁾ mit einem Proprium steht:

(9) Appellativum + Proprium (+ weitere determinierende Elemente)

Operación Nicaragua Hoy, Operation Pluto, Modell Woodstock 230099; semantisch-syntaktisch aber auch als Ellipse komplizierterer Strukturen aufzufassen: Guckkasten Gräfenhainichen - Variante: Im Guckkasten: Gräfenhainichen (Reisefeuilleton).

(10) Proprium + Numerale

Dreyfus 1930 (Rezension), Schneider-Straße 13 (Reportage).

Stilistisch zu werten ist auch der vereinzelte Gebrauch von Eigennamen im Plural: Meine drei Brechts (Metonymie); Bilder von zwei Amerikas, bei letzterem mit Verweis des Propriums auf Gegensätze bzw. Antonyme: arm - reich, schwarz - weiß o. ä., hier: imperialistisch-aggressiv - friedliebend-demokratisch.

Bei stilistisch bedingtem Einsatz von Propria im Rahmen von Überschriften journalistischer Beiträge sind auch Aspekte der Wortbildung zu beachten. Insbesondere handelt es sich um Eigennamen - fast ausschließlich durch Bindestrich getrennt - als erste Konstituenten binärer appellativischer Zusammensetzungen³⁰⁾, mit deren Hilfe es möglich ist, umfangreiche Determinationen (attributive Wortgruppen) zu vermeiden und auf diese Weise kompakte, stark kondensierte Titel zu formulieren:

Die Lucas-Alternative (Alternativvorschlag von Arbeitern der "Lucas Aerospace and Defence Systems" zur Erhaltung ihrer Arbeitsplätze bei Umstellung der Produktion auf nicht-militärische Erzeugnisse), Eine Treccani-Ausstellung, Eine Gandhi-Biographie, Prokofjew-Oper zum Prager Frühling, Für Breshnew-Vorschlag, Das Najdanek-Urteil, Taiga-Öl, gedämpft usw.

Auch Eigennamen in Gestalt von Initialwörtern werden in diesem Sinne verwendet: EG-Agrarkrise in der Krise, Die SS-Anwärter der Bundesrepublik. Die Variante Die SS-Anwärter der BRD läßt eine funktionell differenzierte Gebrauchsweise³¹⁾ erkennen: Die offizielle Vollform des Namens für den Staat ist der gewichtigeren, auch graphisch besonders gestalteten Titelseite vorbehalten, die Kurzform wird im Inhaltsverzeichnis und über dem eigentlichen Text verwendet. - Als okkasionelle Bildung ist die propriale Konstituente in der adjektivischen Überschrift Bebelfest (bewandert in Leben und Werk Bebels) zu werten.

2. Zur Funktion der Eigennamen im journalistischen Text

Unsere hauptsächlich auf die (stilistische) Verwendung der Propria

in Überschriften zu Beiträgen der Wochenschrift "Weltbühne" gerichtete Darstellung soll im folgenden durch einige Bemerkungen zu ihrer Funktion im Gesamttext ergänzt werden. In stärkerem Maße als bisher sind nunmehr übergeordnete textlinguistische Gesichtspunkte³²⁾ zu berücksichtigen. Wir beziehen uns zu diesem Zweck aus praktischen Gründen auch auf relativ kurze Texte, die wir u. a. dem mit "Bemerkungen" überschriebenen Komplex am Ende eines jeden Heftes entnehmen.

1. Besonderes Interesse verdienen in diesem Zusammenhang Onyme als Isotopierelationen konstituierende³³⁾, Texteme integrierende Elemente, d. h. als Glieder sogenannter nominativer Ketten.³⁴⁾ Auf welche Weise Propria im Dienste der Textinhaltsintegration fungieren und wie beim Aufbau nominativer Ketten und der dabei notwendigen, vom autodeterminierten Eigennamen relativ leicht zu bewältigenden Sicherung der Referenzidentität der Objekte jeweils auch Stilistisches im Spiel ist, soll an dem Text "Lämmchen wird achtzig" (Wb. 9/1981) demonstriert werden (Ü = Überschrift, römische Zahlen bezeichnen die einzelnen Absätze, arabische Zahlen die Texteme; in einzelnen Fällen wird auch die kontextuelle Umgebung mit angeführt):

(Ü) Lämmchen

I (1) sie (2) sie (4) Anna Ditzen (5) sie (7) die kleinen Leute (8)

Anna Ditzen

II (9) sie (10) sie (11) sie, Anna Margaret Issel (12) sie

III Kette nicht repräsentiert

IV (20) Anna (24) Anna, sie

V (30) Anna, sie (31) diese Frau (33) sie, sie (34) sie (35) ihr

VI (37) Anna Ditzen (39) sie (40) Anna, Lämmchen (41) seine Frau

(44) Anna Issel

VII (46) ihre [Züge] (49) Anna Ditzen (51) sie

VIII (54) ihr, sie (55) sie (57) Anna (58) sie (59) sie

IX (60) als Bäuerin, sie (62) man (63) [bei] ihr (64) "Anna Ditzen ist

Palladas Lämmchen." (69) "Und noch ein bißchen mehr als Literatur."

(70) "Eine Frau, die ihren Lebensjahrzehnten standgehalten hat." (72)

sie (73) sie (74) ein ganzes Frauenleben in diesem Jahrzehnt (75) Anna

Ditzen

Außer den Substituten in Gestalt von Pro-Formen sind in dieser sich auf die Ehefrau des Schriftstellers Hans Pallada beziehenden durchgängigen nominativen Kette im Interesse der Textkohärenz unterschiedliche lexikalische Mittel der Wiederholung und der semantischen Äquivalenz

(Synonyme) eingesetzt. Dabei werden insbesondere die Möglichkeiten des Namenmodells weitestgehend ausgeschöpft: vom zweigliedrigen, offiziellen Namen der verheirateten Frau in der Primärnominatation (Anna Ditzen) über den Mädchennamen mit und ohne zweiten Vornamen (Anna (Margaret) Issel) bis hin zum bloßen Rufnamen (Anna), wobei in (68) die Identifizierung bzw. Gleichsetzung mit dem in der Überschrift den Rezeptionsanreiz stimulierenden verkörperten Namen (Lämmchen) erfolgt. Hinzutreten Mittel der Paraphrasierung (Falladas Frau, seine Frau), der Hyperhyponymie-Relation (diese Frau) bzw. der Beziehung auf Metaebene (die kleinen Leute, als Bäuerin). Nach erfolgter Gleichsetzung von Anna Ditzen und Lämmchen (68) ist es nunmehr sogar möglich, die Prädikationsbestandteile (69), (70), (71) und (74), die explizite Informationen zum textuellen Aufbau der Bedeutung des Propriums liefern, als Elemente der nominativen Kette zu betrachten. Wenngleich zu beachten bleibt, daß Formen wie Anna (Margaret) Issel oder Falladas Frau trotz gewahrter Referenzidentität durch einen jeweils unterschiedlichen Blickwinkel auf das Objekt (unterschiedlicher juristischer Status der Frau, Sicht aus der Perspektive des Ehemannes) zu erklären sind, so ist doch unverkennbar, daß die konkrete Struktur der nominativen Kette bzw. ihrer Glieder in starkem Maße auch durch das Prinzip der Variation des Ausdrucks, also von stilistischen Gesichtspunkten mitbestimmt wird.³⁶⁾

Im Rahmen journalistischer Texte ist zweifellos auch die pronominale Antezedenz zu Beginn des Textes, der im Gegensatz zur normalen, zumeist anaphorischen Pronominalisierung³⁷⁾ stehende *k a t a p h o r i s c h e* Bezug auf die onymische Primärnominatation, als Stilistikum zu werten. Sieht man von dieser Besonderheit in I ab, so werden bestimmte Tendenzen sichtbar, die nominative Kette intern zu strukturieren:

a. Die Kette wird als direkte Nominatation in Gestalt des Propriums eröffnet (4), wobei die pronominale Repetition (5) der Rekurrenz auf Abstraktions- bzw. Metaebene (7) vorausgeht.³⁸⁾ Die Fähigkeit der pronominalen Substitute, die an bestimmte Kenntnissysteme (Vorwissen) gebundene bzw. die im Rahmen der Progression des Textes sich allmählich konstituierende intensionale Bedeutung des Propriums zu tragen, ist begrenzt, so daß in unserem Beispiel nach maximal vier Pro-Formen das Proprium in einer seiner vom Modell her möglichen Varianten oder als semantisch äquivalentes Textelement wiederholt wird.

b. Mit Ausnahme des kurzen Textabschnitts III, der nur durch Elemente

der ähnlich strukturierten, sich auf Anna Ditzens Ehemann beziehenden Kette besetzt ist, stellen wir in vier Fällen Position des Propriums, darunter zweimal in Gestalt der Primärnominaton, am Anfang eines Absatzes fest (I, IV, V, VI), in VII, VIII und IX nimmt es gleichsam eine zentrale Stellung ein. So spricht vieles dafür, daß Propria im Rahmen der semantische Stützpunkte des Gesamttextes bildenden nominativen Ketten³⁹⁾ tatsächlich nominal-lexematische Einheiten darstellen, die als Gliederungs-signale aus der mit Appellativen aufgebauten sprachlichen Umgebung herausragen.⁴⁰⁾

c. Der den Text beschließende Absatz IX erhält - kompositionell-stilistisch bedingt - besonderes Gewicht nicht nur dadurch, daß der in der Überschrift erscheinende verkörperte Name Lämmchen endgültig mit Anna Ditzen identifiziert wird. In ihm werden zugleich, wie bereits erwähnt, wesentliche Komponenten der Bedeutung des Propriums geliefert, wobei das als Primärnominaton eingeführte Proprium zugleich auch das absolute Ende des Textes markiert: "Herzlichen Glückwunsch, Anna Ditzen."⁴¹⁾

2. Komplizierter gestaltet sich bisweilen die Beurteilung nominativer Ketten in politischen Kommentaren. Texte z. B., deren Autoren sich mit der reaktionären Politik Südafrikas auseinandersetzen, enthalten folgende Bezeichnungen: Südafrika, die Südafrikaner, Pretoria, die Pretorianer, die südafrikanische Regierung, das Apartheid-Regime, der Apartheid-Staat, dieses abscheuliche Regime, die Rassisten. Außer den nicht-proprialen Äquivalenten erscheinen demzufolge die onymischen Klassen der Staaten-, Orts- (Name der Hauptstadt) und Einwohnernamen.⁴²⁾ Als Primärnominaton fungieren: Südafrika (folgende Glieder: die Südafrikaner - Südafrika - die südafrikanische Regierung - das Apartheid-Regime - Pretoria - Südafrika usw.) und Pretoria (folgende Glieder: Südafrika - Pretoria - Südafrika - die Pretorianer - Pretoria - das Apartheid-Regime usw.). Obwohl man auf Objektebene zumeist zwischen dem Territorium (1), dem Staat (2) und seiner Regierung (3) zu unterscheiden vermag, ist in zahlreichen Fällen die Referenzidentität nicht eindeutig gesichert. Da die Politik einer Regierung das internationale Ansehen des betreffenden Staates und damit in gewisser Weise auch die Bedeutung seines Namens im Sinne vergesellschafteter Prädikationen bzw. durchschnittlicher extratextualer Präinformation⁴³⁾ mitbestimmt, ist der Referenzidentität von (2) und (3) in beiden Richtungen Spielraum gewährt und die Grundlage für Metaphorisierungen des Propriums im weitesten Sinne gegeben. Die jeweiligen Transpositionen, unterschiedlich

interpretierbar (es dominieren Synekdoche und Metonymie), sind damit nicht nur Stilistika zur Erzeugung von Variabilität und lexikalischer Flexibilität. Im Rahmen des Textes und seiner nominativen Ketten fungieren sie in enger Verbindung mit ihren Synonymen zugleich als Mittel der Wertung, als Indikatoren der Einstellung des Textproduzenten gegenüber dem betreffenden Objektbereich.⁴⁴⁾ Der Einsatz des offiziellen Staatennamens Republik Südafrika ist infolgedessen blockiert: zum einen wegen des mit positiven Konnotationen verbundenen Appellativums Republik⁴⁵⁾, zum anderen, weil dieser offizielle, positiv konnotierte Name der Fähigkeit des Propriums, transponiert und damit stilistisch verwendet zu werden, offensichtlich entgegenwirkt.

3. Die stilistischen Möglichkeiten der Eigennamen, im Dienste von Humor und Satire zu wirken, sind bislang vor allem in bezug auf ihre Semantik (redende Namen), Wortbildung und Typologie sowie hinsichtlich ihres expressiven sprachlichen Umfeldes und entsprechender Korollarphänomene⁴⁶⁾ untersucht worden.⁴⁷⁾ Daß im Rahmen textueller bzw. pragmatischer Situationen das Proprium auch ohne solche Merkmale zu diesem Zweck eingesetzt und damit stilistisch zur Geltung gebracht werden kann, soll folgender Text (Wb. 30/1981) dartun, der zunächst ungekürzt wiedergegeben wird:

Die hilfsbereite Annemarie

Frau Annemarie Renger, die als gepflegte Dame in den allerbesten Jahren in Bonn am Rhein eine Institution repräsentiert, die sie vielleicht für eine Volksvertretung hält (Spaß muß sein), hat mit charmant dargestellter Überraschung vor dortigen Fernsehkameras festgestellt, daß es in der BRD weit mehr Suchtkranke gibt als Therapie-Plätze und -Möglichkeiten für diese.

Es ist Frau Renger sogar zu Ohren gekommen, daß viele Menschen durch das ihnen injizierte Verlangen nach Haschisch, Kokain, Heroin und so weiter auf elende Weise ums Leben gekommen sein sollen. Den Toten kann natürlich auch von Frau Renger nicht mehr geholfen werden.

Den noch lebenden Suchtkranken indes gilt ihre rührende Hilfsbereitschaft: die Bürger der BRD werden von ihr aufgefordert, zum Nutzen jener fast Verlorenen, auf daß man sie vielleicht heilen könne, freiwillig Geld zu spenden.

Was den möglichen Massenmord an nicht süchtigen Bundesbürgern betrifft, so sind dafür freiwillige Geldspenden bislang nicht erbeten worden. Unfreiwillig soll dafür das Volk bezahlen, indem der Bundestag die Kosten für die neuesten Todeswaffen vom Sozial- und Bildungsetat abzieht.

Rührende Vorgänge, von denen man da erfährt. L. K.

Die kurze, fünf Texteme verbindende propriae nominative Kette ist gemeinsam mit weiteren sprachlichen Mitteln einer insgesamt stark ironisierenden, satirischen Darstellungsweise, die hier nicht weiter untersucht werden kann, wesentlich am Zustandekommen der beabsichtigten

Wirkung dieser Glosse beteiligt:

(Ü) Die hilfsbereite Annemarie (1) Frau Annemarie Renger, sie (2) Frau Renger (3) Frau Renger (4) ihre [rührende Hilfsbereitschaft] (5) [von] ihr [aufgefordert].

Der durch den bestimmten Artikel und das Adjektiv hilfsbereit determinierte Vorname bildet die Überschrift und schafft - aus der Sicht des Rezipienten - einen Rezeptionsanreiz (Orientierungsreaktion, Erwartungshaltung). Der Leser - vor allem derjenige, der nicht über genügend spezifisches metasprachliches Wissen verfügt und nicht von vornherein Ironie vermutet - wird durch die zur Überschrift in Kontrast stehende Primärnominatation mittels der Kombination 'Vorname + Familienname', erweitert um das Höflichkeitslexomorphem Frau⁴⁸⁾, über den despektierlichen Einsatz des attribuierten Rufnamens nicht länger im unklaren gelassen. Im weiteren Verlauf wird der auf Überschrift und Textanfang beschränkte Rufname überflüssig. Seine stilistische Potenz hat sich gleichsam erschöpft, und die Rekurrenz der Ersterwähnung geschieht ausschließlich über die propriale Form Frau Renger bzw. pronominale Substitute. Bemerkenswert ist, wie die referentielle Determination, die Festlegung des Sprachzeichens auf die minimale Extension⁴⁹⁾, in Gestalt eines Attributivsatzes, der seinerseits eine Apposition inkludiert (als gepflegte Dame), in enger Verbindung mit der intensionalen Auffüllung des Propriums⁵⁰⁾ (vorwiegend über Prädikationen) und seinem Einsatz als Stilistikum weitestgehend bereits im ersten Absatz vollzogen wird. Dort, wo in den letzten beiden Abschnitten die Ironie in beißende Satire übergeht und sich mit der Politik der von Frau Renger repräsentierten Institution direkt auseinandersetzt, findet die propriale nominative Kette keine Fortsetzung. Allerdings stellt der den Text abschließende elliptische Satz über die ironisch-satirische Formulierung "Rührende Vorgänge, von denen man da erfährt." wieder einen (indirekten) Bezug zur proprialen Überschrift und ihrer stilistischen Funktion her.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. E.M. RAJEC, Literarische Onomastik. Eine Bibliographie (BNF N. F. Beih. 12). Heidelberg 1977. - Kritisch dazu H. BIRUS, in: BNF N. F. 14 (1979) 325-350.
- 2) Vgl. K. GUTSCHMIDT, Aspekte der Untersuchung von Eigennamen im literarischen Werk, in: NI 33 (1978) 68f.; DERS., Namen in Kriminalromanen von DDR-Schriftstellern, in: NI Beih. 3 (1981) 26ff., 36.
- 3) Vgl. J. SKUTIL, Onomastische Probleme bei der Interpretation eines literarischen Werkes, in: NI 24 (1974) 15; K. GUTSCHMIDT, Bemerkungen zum Gegenstand und zu den Aufgaben der poetischen (literarischen) Onomastik, in: Beiträge zur Onomastik (LS/ZISW/A 73/I). Ber-

lin 1980, 110-115.

- 4) Vgl. H. BIRUS, Poetische Namengebung. Zur Bedeutung der Namen in Lessings "Nathan der Weise" (Palaestra. Bd. 270). Göttingen 1978, 34ff., 90ff. - Auf die ästhetische Wirksamkeit des motivierten Eigennamens als fiktives Moment macht aufmerksam P. TROST, Zur Theorie des Eigennamens, in: Omagiu lui Iorgu Iordan cu prijelul implinirii a 70 de ani. Bucuresti 1958, 869.
- 5) Vgl. W. FLEISCHER, G. MICHEL, Stilistik der deutschen Gegenwarts-sprache. Leipzig 1975, 43.
- 6) Vgl. W. FLEISCHER, Onomastik und Stilistik, in: NI 22 (1973) 5ff.; DERS., Variationen von Eigennamen, in: Der Name in Sprache und Gesellschaft (DS 27). Berlin 1973, 52ff.
- 7) Vgl. DERS. (Anm. 6, NI 22) 10f.
- 8) W. FLEISCHER, G. MICHEL (Anm. 5) 43.
- 9) Vgl. ebd. 41.
- 10) Vgl. H. KALVERKÄMPER, Textlinguistik der Eigennamen. Stuttgart 1978, bes. 385ff.
- 11) Vgl. H. KNOBLOCH, Vom Wesen des Feuilletons. Halle/Saale 1962.
- 12) Wir verwenden "Überschrift" nur als praktisches Synonym für eine bestimmte Art von "Titel", ohne beide Begriffe einander gegenüberzustellen. - Zur Problematik vgl. S. KRAHL, J. KURZ, Kleines Wörterbuch der Stilkunde. Leipzig 1973, 131, 132f.
- 13) S. KRAHL, J. KURZ (Anm. 12) 131.
- 14) Vgl. E. AGRICOLA, Textstruktur - Textanalyse - Informationskern. Leipzig 1979, 24.
- 15) Vgl. ebd. 22.
- 16) Vgl. P. RICHTER, Die Überschrift journalistischer Beiträge. Lehrheft zur journalistischen Methodik. Ms.-Druck Karl-Marx-Univ. Leipzig. Sektion Journalistik. Leipzig 1980, 15, 24.
- 17) Vgl. dazu J. KURZ, Verallgemeinerungsgrad und Klassifikation von Titeln (Überschriften), in: Probleme aus Theorie und Praxis des Journalismus der DDR. H. 9/1968.
- 18) Vgl. F. KLIX, Information und Verhalten. Berlin 1980⁵, 618ff.
- 19) Vgl. H. WALTHER, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts (DS 26). Berlin 1971, 27; s.a. G. WOTJAK, Zum Problem der Eigennamen aus der Sicht der Semantiktheorie, in: Beiträge zur Theorie und Geschichte der Eigennamen (LS/ZISW/A 30). Berlin 1976, 33.
- 20) Vgl. W. SCHELLENBERG, Schreiben - Werten - Überzeugen, in: Sprachpflege 23 (1974) 228f. Hier wird unter den Varianten von Überschriften auf dem Titelblatt und im Inhaltsverzeichnis der "Weltbühne", Jg. 1972, aufgeführt: Jubiläum einer feinen Familie - Jubiläum bei Siemens.
- 21) Vgl. W. FLEISCHER, G. MICHEL (Anm. 5) 66.
- 22) Vgl. E. AGRICOLA, Semantische Relationen im Text und im System. Halle/Saale 1975, 23. - Trotz der Dominanz der Kombination 'was - wo' ist es wohl nicht in jedem Fall möglich, den Informationsinhalt auf vereinfachte Weise (vgl. P. RICHTER, Anm. 16, 54f.) über die einfache Kombination von W-Fragen zu erfassen.
- 23) E. AGRICOLA (Anm. 14) 67. - Vgl. in diesem Zusammenhang auch den ebd. definierten Begriff 'Informationskern'.
- 24) Vgl. M.N. STEFANOVA, Über Stilverfahren und ihre Bedeutung für den Aufbau von Texten, in: Z. f. Germ. 3 (1981) 327. - Zum Begriff 'Stilverfahren' s.a. E. BENEŠ, Zur Typologie der Stilgattungen der wissenschaftlichen Prosa, in: DaF 6 (1969) 229f.
- 25) Zur Problematik 'Überschrift und journalistisches Genre' vgl. V. JISL, Titulek v novinách, in: Novinářský sborník 7 (1962) H. 1,

- 52ff.; s.a. P. RICHTER (Anm. 16) 35ff. unter Bezug auf JISL.
- 26) Vgl. E. GÜLICH, W. RAIBLE (Hrsg.), Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht (Athenäum-Skripten Linguistik. 5). Frankfurt/Main 1972.
- 27) Zur Gesamtproblematik vgl. H. KALVERKÄMPER (Anm. 10) 326ff., 340ff., bes. 352f., 355f.
- 28) Zur Rolle textueller und extratextueller Präinformationen vgl. S. BASTIAN, Die Rolle der Präinformation bei der Analyse und Übersetzung von Texten, in: Sprachliches und Außersprachliches in der Kommunikation (Übersetzungswiss. Beiträge 2). Hrsg. von O. KADE. Leipzig 1979, 90-133. - Ebd. 105f., 121 zur diesbezüglichen Funktion der Eigennamen.
- 29) H. KALVERKÄMPER (Anm. 10) 264.
- 30) Vgl. W. FLEISCHER, Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig 1976⁴, 120f.
- 31) Vgl. ebd. 110f.
- 32) Zum Verhältnis von Stilistik und Textlinguistik vgl. W. FLEISCHER, G. MICHEL (Anm. 5) 36f.
- 33) Vgl. E. AGRICOLA (Anm. 22) 28ff.; DERS. (Anm. 14) 33, 46f.
- 34) Vgl. D. VIEHWEGER, Semantische Merkmale und Textstruktur, in: Probleme der Textgrammatik. Hrsg. von F. DANEŠ und D. VIEHWEGER (studia grammatica XI). Berlin 1976, 198ff.; DERS., Zur semantischen Struktur des Textes, in: Probleme der Textgrammatik II. Hrsg. von DENŠ. (studia grammatica XVIII). Berlin 1977, 108ff.; DERS., Struktur und Funktion nominativer Ketten im Text, in: Kontexte der Grammatiktheorie. Hrsg. von W. MOTSCH (studia grammatica XVII). Berlin 1978, 158ff.
- 35) Zu den komplizierten Beziehungen semantischer Art bzw. der Implikation vgl. H.E. WIEGAND, W. WOLSKI, Lexikalische Semantik, in: Lexikon der Germanistischen Linguistik. Hrsg. von H.P. ALTHAUS, H. HENNE, H.E. WIEGAND. Tübingen 1980², 202f.; W. KALMEYER, R. MEYER-HERMANN, Textlinguistik, ebd. 247.
- 36) S.a. G. HÄNSE, Angola oder Volksrepublik Angola? Zum Gebrauch von Varianten von Staatsbezeichnungen in journalistischen Texten, in: NI 39 (1981) 27. - In ähnlicher Weise nutzt die sich auf Anna Ditzens Ehemann beziehende nominative Kette die genannten Möglichkeiten. Insgesamt erscheinen: Rudolf Ditzen (Primärnominatum), der Anzeigenschnorrer, Schriftsteller, (Hans) Fallada, Guttempler, der Mann, Bürgermeister Feldbergs, er. In die beiden berühren bzw. überschneiden sich beide Stränge.
- 37) Vgl. W. RAIBLE, Satz und Text. Untersuchungen zu vier romanischen Sprachen (Beihefte zur Z. f. Roman. Philologie. Bd. 132). Tübingen 1972, 154f.
- 38) Vgl. hingegen D. VIEHWEGER (Anm. 34, 1976) 203; appellativische Vorstufen bzw. ein entsprechender Ausgangspunkt wie in W. RAIBLES an einem belletristischen Text gewonnenen Substitutionsschema, (Anm. 37) 164f., sind nicht vorhanden.
- 39) Vgl. D. VIEHWEGER (Anm. 34, 1978) 162.
- 40) Diese Möglichkeit erwägt H. KALVERKÄMPER (Anm. 10) 395.
- 41) Ein solcher "onymischer Schwerpunkt" im Schlußabsatz bzw. am Ende der Kette steht in gewissem Gegensatz zu den Affinitäten der Eigennamen in Richtung auf den determinationsbedürftigeren Textanfang, nach denen H. KALVERKÄMPER (Anm. 10) 393 fragt. Bei der weiteren Untersuchung dieser Frage sind sicherlich genrespezifische, kompositionell-stilistische Gesichtspunkte stärker zu berücksichtigen.
- 42) In einer auf die USA bzw. ihre Regierung bezogenen nominativen Kette tritt noch die Möglichkeit des Gebäudenamens hinzu: das Weiße

Haus.

- 43) Vgl. G. WOTJAK (Anm. 19) 32f.
- 44) Vgl. G. HÄNSE, Einstellungen als Kategorie zur Erfassung sprachlich reflektierter Beziehungen zwischen Textproduzent und textreferentiellem Objektbereich, in: DaF 18 (1981) 208-214.
- 45) Vgl. ebd. 212: "... in der Vermeidung der offiziellen Benennungen für Objekte des (pro-)imperialistischen Bereichs (...) kommen betonte Distanz und Ablehnung zum Ausdruck." - S.a. CH. KESSLER, Zum Gebrauch der Namen von Staaten und Regierungen in der Presse, in: LS/ZISW/A 73/I (Anm. 3) 101.
- 46) Vgl. R. KRIEN, Namenphysiognomik. Untersuchungen zur sprachlichen Expressivität am Beispiel von Personennamen, Appellativen und Phönomenen des Deutschen. Tübingen 1973, 5, 40ff.; H. KALVERKÄMPER (Anm. 10) 387.
- 47) Vgl. V. HELLFRITZSCH, Zum Problem der stilistischen Funktion von Namen, in: DS 27 (Anm. 6) 64-73.
- 48) Vgl. H. KALVERKÄMPER (Anm. 10) 135ff.
- 49) Vgl. ebd. 389f.
- 50) Vgl. ebd. 390.

Rudolf Šrámek

Zum Variationsprozeß im Benennungssystem

I. Wenn wir einen bestimmten Bestandteil an Eigennamen untersuchen, so stellen wir fest, daß es im wesentlichen drei große Gruppen von Belegen gibt, die drei Arten der Relation zwischen Objekt und Name präsentieren:

a) Der Name hat sich seit der Zeit seiner ersten historischen Aufzeichnung (schriftlichen Fixierung) bis zum heutigen Tage nicht wesentlich verändert, wenn wir absehen von bestimmten lautgesetzlichen Veränderungen, die sich aus den Entwicklungstendenzen der betreffenden Sprachen ergeben. Solche Fälle kommen am häufigsten vor. Wir können sagen, daß unter dem Gesichtspunkt der Realisierung der proprialen Funktion, die in der Relation "Objekt" - "Name" Singulativität voraussetzt, wir hier Belege einer neutralen Ebene vorliegen haben.

b) Die Relation zwischen Objekt und Name kann auch nichtsingulativ sein, d. h. einem Objekt können mehrere Namen oder ein Name kann mehreren Objekten zugeordnet sein. Dieses Phänomen ist weiter unten noch genauer zu erläutern, denn es bildet die eigentliche Grundlage des onymischen Variationsprozesses. In den historischen Quellen ist die Zahl dieser Fälle weitaus geringer, deutlich ausgeprägt dagegen sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Namenklassen: das Toponym, das in erster Linie eine "Einobjektidentifizierungsfunktion" ausübt, hat

eine klare Tendenz zur lexikalischen Singularität, die sich ausdrücken läßt durch das Verhältnis "ein Objekt - ein Name". Anthroponyme, besonders Vornamen, setzen zwar diese Einobjektreferenz ebenfalls voraus, in ihrer sozialen, jedoch keineswegs geographisch identifizierenden Funktion sind sie gleichzeitig Träger auch verschiedener anderer Merkmale, insbesondere emotionaler. Deshalb ist die Möglichkeit für die Entstehung anthroponymischer Varianten, nämlich hypokoristischer Formen, hier viel größer als bei Toponymen. Für die merkmalthaltigen Varianten geben die neutralen Ausgangsformen die fundierenden lexikalischen Basen ab (z. B. Friedrich - Friedel - Fritz; tsch. Kateřina - Káťa - Káťa usw.). Aber auch ein ON kann eine emotional merkmalthafte Form bekommen, die dann als ON-Variante erscheint: tsch. Mariánské Lázně - Mariánky, Valašské Meziříčí - im Slang Valmezi, Královo Pole (Stadtteil von Brno) - im Slang Krpole, Ostrava - poetisch Ostravěnka usw. Unter einem etwas anderen Gesichtspunkt würden hierher auch Neck- und Spottnamen gehören, obgleich der Benennungsakt bei ihnen viel selbständiger ist; W. FLEISCHER rechnet sie deshalb zu den Namendubletten. ¹⁾

c) Ein sehr wesentliches Moment in der Relation "Objekt - Name" bilden Art und Charakter der Kommunikationssphäre, die bekanntlich sozial, historisch, geographisch und sprachlich bedingt ist. Deshalb begegnen uns im Belegmaterial der Eigennamen Erscheinungen, die sich auf der Achse Schriftsprachlichkeit - Nichtschriftsprachlichkeit, Standardisierung - Nichtstandardisierung, offizieller - nichtoffizieller Charakter, archaisch - neu unterscheiden, aber auch im Bezug auf verschiedene, im Kontakt miteinander stehende Sprachen. Hierher würde z. B. die Entstehung von Namenpaaren unterschiedlicher sprachlicher Herkunft gehören. Jede Achse läßt sich durch einen bestimmten Merkmalkomplex charakterisieren, von denen viele auf mehreren Achsen oder in mehreren Kommunikationssphären vorkommen; z. B. das Prinzip der Schriftsprachlichkeit und Standardisiertheit kommt nachhaltiger zur Geltung als das Prinzip der territorialen mundartlichen Differenzierung. Das läßt sich deutlich veranschaulichen an der Unifizierungstendenz der tsch. Possessiva vom Typ Ratiboř < Ratibor], die in der Schriftsprache zu den Feminina überwechselten, im Osten des tsch. Sprachgebietes haben sie jedoch ihre ursprüngliche maskuline Form beibehalten.

Bei der Analyse des Belegmaterials tritt, wie wir oben bei der Einteilung in drei Gruppen bereits andeuten konnten, ein umfangreicher Problemkomplex zutage, der wesentliche Bedeutung nicht nur für die Kon-

zipierung der Grundprinzipien der onomastischen Theorie, sondern in seiner Konsequenz auch für die onomastische Praxis hat. Bei der Gestaltung der Wörterbuchartikel von Flurnamen ist es z. B. methodologisch außerordentlich schwierig festzulegen, ob die Form A eine Variante der Form B ist oder umgekehrt (vgl. das Verhältnis der Flurnamenformen Podles, Podlesí, Pod lesem). Die Untersuchung von Namenvarianten hat also sowohl theoretische als auch praktische Bedeutung. Bei den Flurnamen geht es hierbei in erster Linie um das Verhältnis von schriftsprachlichen zu nichtschriftsprachlichen Formen, deren Aktionsradius in der Kommunikationssphäre bekanntlich lokal begrenzt ist. Bei den Personennamen hingegen kommt es vorwiegend zu einer Umwertung der alten Hypokoristika, die ihren ursprünglichen Status als Koseformen verloren haben und heute als offizielle, amtliche, emotional nicht merkmahlhaltige Formen fungieren (z. B. tsch. Milan, Zdeněk, Radek, dt. Willi, Heinc, russ. Sasá usw.).

Die Untersuchung von Namenvarianten scheint uns deshalb aus mehreren Gründen notwendig zu sein:

1) An erster Stelle steht hierbei das Problem, wie es überhaupt möglich ist, daß Namenvarianten Bestandteile eines Benennungsaktes sein können. Die Frage ist deshalb kompliziert, weil es darum geht festzustellen, ob die Variabilität ein latentes oder potentialles Kennzeichen des onymischen Benennungsprozesses ist, oder ob Varianten von Eigennamen nur Erscheinungen der Kommunikationssphäre sind, in die ein EN nach seiner Entstehung gestellt und dort als eine dem Benennungssystem entsprechende funktionstüchtige Einheit verifiziert wird. Die Klärung dieses Problems setzt die zeitliche Aufeinanderfolge der Varianten und das Vorhandensein von neutralen und merkmahlhaften Namenformen voraus. Die historischen Belege der Toponyme liefern in dieser Hinsicht nur wenige zuverlässige Informationen. Eine wertvolle Quelle bildet hingegen die sog. "lebendige", nichtoffizielle Onymie, die unmittelbar vor unseren Augen entsteht und in ihrem natürlichen onymischen Kontext, meistens in Dialektform, existiert. Es sind dies vor allem "lebendige", d. h. nichtoffizielle Anthroponyme, Mikrotoponyme und Spott- sowie Necknamen. Die Oppositionen Schriftsprachlichkeit - Nichtschriftsprachlichkeit und Standardisiertheit - Nichtstandardisiertheit bilden hierbei eins der bestimmenden Momente ihrer Existenz. Die synchrone onomastische Analyse, die sehr oft nur als eine statistische Heuristik aufgefaßt wird, deckt bei entsprechender Verallge-

meinerung die Angelpunkte der Benennungssysteme auf, also jene Merkmale, die sich im Laufe der historischen Entwicklung herausgebildet haben und die kategoriellen Bestandteile eines Benennungssystems ausmachen.

2) Das Studium von Eigennamenvarianten führt konsequenterweise zur Anerkennung der grundsätzlichen Bedeutung der onomastischen Theorie im allgemeinen und zur Bestimmung ihres Charakters im besonderen. Die Untersuchung der Variantenproblematik, wie sie in Band 27 der DS-Reihe von W. FLEISCHER vorgenommen wurde²⁾, hat in überzeugender Weise gezeigt, daß ohne eine vereinheitlichende theoretische Grundlage eine objektiv richtige Analyse nicht möglich ist. Das bisherige unterschiedliche Herangehen bzw. das Fehlen einer onomastischen Theorie, die die systembildenden Kategorien objektiv gerade von den Benennungssystemen her fassen und nicht einfach Gesichtspunkte vom appellativischen Bereich her übernehmen würde, ist ein Hindernis dafür, onymische Varianten in erster Linie als Erscheinungen onymischer Natur zu betrachten. Deshalb spricht man sehr oft von phonetischen, morphologischen, morphematischen, syntaktischen, lexikalischen oder orthographischen Namensvarianten, während das Verhältnis des Benennungswertes der Varianten zu ihren merkmallösen Ausgangsformen, die funktionelle Verwendung der Varianten und ihre Stellung in der Kommunikation sowie ihre Fähigkeit, das ansonsten stabile Benennungssystem zu beeinflussen (z. B. das Eindringen ursprünglicher Hypokoristika in die offizielle Namensschicht) außer acht bleiben. Ich glaube, daß die Problematik der Eigennamenvarianten in Zukunft eines der kompliziertesten und wichtigsten Kapitel der allgemeinen onomastischen Grammatik bilden wird. Wir sollten uns dieser Aufgabe schon heute bewußt werden, indem wir z. B. die FLN unter den Bedingungen untersuchen, unter welchen sie realiter existieren, und sie nicht nur in Wörterbuchartikeln in einer zu sehr abstrahierten und formal vereinfachten Weise darstellen, wobei die kategoriellen und systembildenden Eigenschaften verzerrt werden.

II. Im weiteren Teil möchten wir Ergebnisse zusammenfassen, zu denen wir auf Grund langjähriger Untersuchungen der tsch. Toponymie und Mikrotoponymie in der sprachlichen, insbesondere mundartlichen Kommunikation, also im natürlichen onymischen Kontext gelangten. Als theoretisch-methodologische Grundlage der Analyse dient uns hierbei unsere Theorie des onymischen Benennungsmodells.³⁾

1. Bei einem jeden Eigennamen lassen sich drei Existenzebenen unter-

scheiden:

a) die Entstehungsebene, in der der Benennungsprozeß in seiner ganzen Kompliziertheit voll realisiert wird;

b) die Ebene der Eingliederung des aufgekommenen Eigennamens in die vorhandene Onymie und seine rückkoppelnde Verifizierung, wobei als Hauptprinzip die "Überprüfung" der Normhaftigkeit des Eigennamens zu betrachten ist;

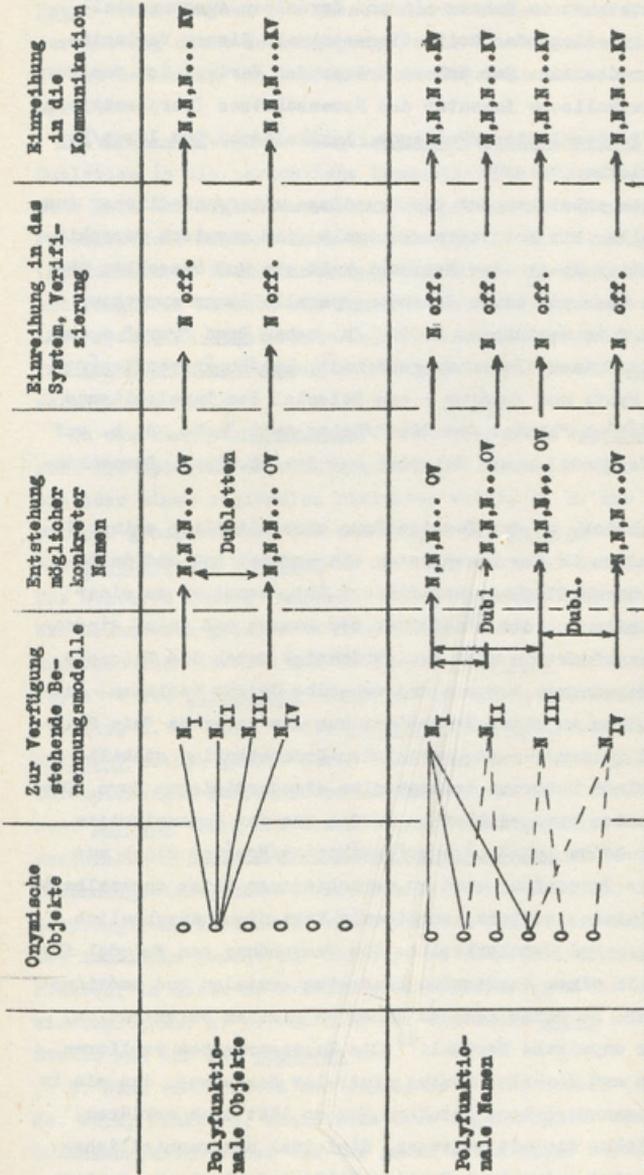
c) die Ebene der Aufnahme des Eigennamens in die gesellschaftliche Kommunikation und sein Funktionieren in ihr, wobei seine Hauptfunktion darin besteht, zu identifizieren, aber auch andere Aufgaben zu erfüllen, wie sie nur einem Eigennamen zukommen, und sich weiter als Element der sprachlichen Kommunikation zu verhalten.

Es muß hier ausdrücklich betont werden, daß die drei Existenzebenen im Benennungsprozeß und -system eine untrennbare Einheit bilden, die sowohl den Eigennamen als sprachlichen Ausdruck eines Benennungsprozesses als auch das Verhältnis des Eigennamens zum benannten Objekt sowie seine Stellung in der Kommunikation umfaßt. Durch die nur rein arbeitsmethodisch benutzte dreistufige Einteilung soll ein tieferer Einblick in das Benennungsgeschehen und das danach folgende Funktionieren des Eigennamens gewonnen werden.

Varianten von Eigennamen entstehen überwiegend in der ersten, der Benennungsebene, sowie in der dritten, der Kommunikationsebene. Sie unterscheiden sich jedoch grundsätzlich in ihrem Charakter. In der ersten, der Benennungsebene, sind die Varianten einschließlich der Dubletten bei Zwei- oder Mehrnamigkeit funktional gleichwertig: ein Objekt (O) wird mit mehreren Namen benannt: N_{1-x} , wobei z. B. N_{1-3} sich in einem Variationsverhältnis befinden können, N_{4-x} Namendubletten dazu darstellen können, die ihrerseits untereinander wieder Varianten bilden können. Vom Standpunkt der Benennungsmodelle aus gesehen ist entscheidend, ob in N_{1-3} die Unterschiede wortbildender oder anderer formaler Art sind, oder ob es sich hier um Erscheinungen aus dem Bereich des Ausgangsstellungsmodells handelt, ob sich also die Namen durch ihre Motivationscharakteristika voneinander unterscheiden. Die Flurnamen Pod lesem, Podlesí, Podles, die wir oben zitiert haben, sind Wortbildungsvarianten, denen ein und dasselbe Ausgangsstellungsmodell zugrunde liegt. In diesem Sinne handelt es sich um Namen, die vom Standpunkt des Ausgangsstellungsmodells als onymische Synonyme betrachtet werden können, die sogar den gleichen lexikalisch-semanticen Inhalt

haben, wie es aus der Bedeutung der zur Namenbildung herangezogenen Appellativa pod "unter" und les "Wald" hervorgeht. Ob jedoch wirklich propriale Varianten vorliegen, hängt von der Art ihrer Objektbezogenheit ab. Als Varianten kann man sie dann ansehen, wenn sie sich auf ein und dasselbe onymische Objekt beziehen. Ob dann die eine oder die andere Variante zur einzigen und zur Grundform wird, darüber entscheidet der Verifizierungsakt, also die regulierende Kraft der regionalen (nationalen, lokalen usw.) onymischen Norm, die sich beim spontanen Entstehen eines Eigennamens noch nicht voll durchsetzt. Sie grenzt zwar in der Anfangsphase die Benennungsmöglichkeit bis zu einem gewissen Grade ein, die Stabilität einer von mehreren Variantenformen wird jedoch erst durch Vergleich mit dem bereits existierenden Benennungssystem reguliert, das Träger der Gesamtheit der normierenden Merkmale ist.

2. Ein mit Pod lesem, Podlesí, Podles benanntes Objekt kann gleichzeitig auch einen anderen Namen wie z. B. Novákovo "dem Novák gehörend" haben, der zu Pod lesem ... "unterhalb des Waldes" keine Motivationsbeziehung aufweist. In der Kommunikation bei der Identifizierung des Objekts erfüllt er jedoch die gleiche Funktion wie Podlesí. Die Variationsbeziehung der Namen Pod lesem und Novákovo liegt in der Unterschiedlichkeit der Motivationsmerkmale des benannten Objektes, woraus sich die Möglichkeit ergibt, dieses oder jenes Benennungsmodell zu wählen. Da die Unterschiedlichkeit der Benennungsmodelle die Entstehung von in ihrem Benennungswert verschiedenen Namen bedingt, obgleich sie sich auf ein und dasselbe Objekt beziehen, handelt es sich dabei immer um zwei selbständige, sich voneinander unterscheidende Benennungsprozesse, deren Endergebnis Namendubletten sind. Erst innerhalb einer jeden dieser Namendubletten können Namenvarianten entstehen.



Abkürzungen: **Dubl.** = Dubletten **H** = Name **off.** = offiziell
 KV = kommunikative Varianten **O** = Objekt **OV** = onymische Varianten

Allgemein ausgedrückt:

a) Varianten entstehen im Rahmen ein und derselben Ausgangsstellungsmodelle. Die grundlegenden Motivationsmerkmale dieser Varianten stimmen miteinander überein. Der äußere Träger der Varianz ist das morphematische und lexikalische Inventar des Namenschatzes (morphematisch: Pod lesem/Podlesí/Podles/Podlesy/Podlesov, lexikalisch: Pod lesem/Pod hájkem; hájek = "kleiner Wald").

b) Namendubletten entstehen auf der Grundlage unterschiedlicher Ausgangsstellungsmodelle. Die Motivationsmerkmale sind onymisch verschieden. Es kommt zu einer Zwei- oder Mehrnamigkeit ein und desselben Objektes. Man könnte hier von einem Benennungsparallelismus sprechen, z. B. trägt ein Dorf in Westmähren im 12. Jh. neben Brod "Furt" auch den Namen Vladislav "einem Vladislav gehörend"; Luh/Komárovec/Komárovice/Komárov heißt heute nur Komárov - ein Beispiel des Parallelismus und der Varianz; Zábřeh "hinter dem Ufer"/Hohenstadt "hohe, d. h. auf einer Höhe liegende Stadt" - ein Beispiel aus dem dt.-tsch. Sprachkontaktgebiet.

3. In dem Augenblick, wo der fertige Name einschließlich seiner Varianten bzw. Dubletten in das Namensystem eingeordnet ist und in Beziehung auf seine Normhaftigkeit verifiziert ist, kommt es zu einer interessanten Erscheinung: die Stabilität des Namens und seine eindeutige Identifizierungsfunktion wird beeinträchtigt durch die Tatsache, daß sich mehrere Eigennamen auf ein und dasselbe Objekt beziehen. Aus diesem Grunde kommt es zu einer Reduktion: nur die Referenz "ein Name - ein Objekt" wird in der gesellschaftlichen Kommunikation stabilisiert, nur eine solche Referenz erlangt eine standardisierte Form. Die übrigen Namenvarianten bzw. -dubletten werden aus der Kommunikation verdrängt (aus der Reihe Luh/Komárovec/Komárovice/Komárov blieb nur Komárov), oder ihre Verwendung wird in verschiedener Weise merkmalshaft und es entstehen lokale, soziale, emotionale Varianten. Anschaulich läßt sich das zeigen bei Hypokoristika: die Verwendung von Friedel für Friedrich ist nur in einem bestimmten konkreten sozialen und emotionalen Kontext möglich. Es kommt also zu einer onymischen Polarisierung, es ändert sich das onymische Merkmal.⁴⁾ Die Namenvarianten verlieren ihren funktionalen und formalen Status neutraler Benennung, den sie in der ersten, der Benennungsebene besaßen. Nur so läßt sich erklären, weshalb Hypokoristika, die mit seltenen, dialektal unterschiedlichen Suffixen gebildet sind, eine hohe Emotionalität aufweisen, z. B. tsch.

Petrice, Petrisko, Petraja, Petrusica, Peřan, Peřanda, Peřouch usw. zu Petr. Bei Toponymen ist diese Polarisationsstendenz in Bezug auf die Wortbildung nicht so ausgeprägt, weil die Emotionalität im obigen Sinne bei Benennung von toponymischen Objekten keine wesentliche Rolle spielt.

4. Die nachfolgende Eingliederung des Namens bzw. der Varianten und Dubletten in die sprachliche Kommunikation richtet sich schon nicht mehr nach den Regeln des Benennungsprozesses und nach der onymischen Polarisierung, sondern nach den Gesetzen, die in der gesellschaftlichen (sprachlichen) Kommunikation gültig sind. Die Namen werden dekliniert und fungieren im Satz wie Appellativa, von denen sie sich jedoch durch ihre spezielle Identifizierungsfunktion unterscheiden. Orthographische und paradigmatische Unterschiede spielen in diesem Zusammenhang keine wesentliche Rolle.

In der Kommunikationssphäre entstehen dann wieder neue Namenvarianten. Sie spiegeln entwicklungsbedingte Veränderungen der Nationalsprache oder eines regionalen Dialektes wider, z. B. der oben erwähnte Wechsel des *genus nominis* bei den ON vom Typ Ratiboř oder die Anpassung der FLN Hradiště und Hradisko an die "appellative" Isoglosse -isko/-iště. Des Weiteren können Varianten durch Sprachkontakt entstehen, die auch bei semantisch gebundenen Namenpaaren⁵⁾ auf unterschiedlichen Benennungsmodellen beruhen können (z. B. Vojnovice "Dorf der Leute eines Vojen" = dt. Kriegsdorf "Dorf, um das Krieg geführt wurde"; Hluboček "tiefer, d. h. Wald" - dt. Tiefenbach zu Bach, obwohl es im Wald Hlubočky keinen gibt). Durch Verdecken des ursprünglich semantisch durchsichtigen Aufbaus des Namens kann es zu einer Neumotivierung kommen: Babylon "Berg mit einem Triangulierungspunkt" → Babí lom "Frauensteinbruch". Von den Varianten (oder auch Dubletten) der ersten, der Benennungsebene, unterscheiden sich diese Varianten dadurch, daß die ursprüngliche Motivation vom benannten Objekt her fehlt. Deutlich kommt das zeitliche Moment zur Geltung: es entstehen archaische und neue Varianten, in deren Motivation sich Veränderungen des benannten Objektes widerspiegeln; z. B. ein Dorf mit dem Namen Lomná wurde wüst, an seiner Stelle kam ein FLN Lomensko auf.

5. Wenn sich jedoch das onymische Objekt ändert (z. B. in seiner Größe, Form, Funktion, administrativen Zugehörigkeit usw.), entstehen neue Benennungssituationen und der ganze dreistufige Rhythmus — Benennungs-, Verifizierungs- und Kommunikationsebene — beginnt sich zu wiederholen,

allerdings schon unter veränderten gesellschaftlichen und sprachlichen Bedingungen. Wir sagen dann, daß das Objekt neu bzw. umbenannt wurde. Der neue Name ist im Vergleich mit dem "alten, ursprünglichen" Namen gewöhnlich durch neue Objektmerkmale, die historisch und sozial bedingt sind, motiviert; z. B. das Dorf Brod wurde zu Ehren eines hohen Adligen in Vladislav "einem Vladislav gehörend" umbenannt. Oder die Objektmotivierung kann bleiben (sie wird aufgrund der semantischen Durchsichtigkeit des Grundwortes, der lexikalischen Basis des Eigennamens, verstanden; zu Veränderungen kommt es jedoch im Bereich des Wortbildungsmodells; das ist z. B. der Fall beim Übergang der neutralen Variante Olešno in ein neueres fem. Olešná oder bei der Realisierung der Univerbierungstendenz bei solchen FLN wie Pod lezen → Podlesí, ferner bei der Pluralisierung der (ostmährischen) deanthroponymischen ON vom Typ Veletín "Dorf eines Vel'ata" → Veletiny oder FLN Novákovce "Feld, Wald, Hof ... eines Novák" → Novákovce. Namenvarianten können auch aufgrund eines synonymen Inhaltes einer semantisch durchsichtigen appellativischen Basis entstehen: der FLN Hlavy "Köpfe" (eine Bezeichnung für Quellgebiete) erhielt später eine Variante Na lebkách "Auf den Schädeln".⁶⁾

III. Wie wir sehen, wird es nicht möglich sein, das Problem des Entstehens, der Existenz und des Funktionierens von Namenvarianten zu klären, ohne eingehend die Existenzformen von Eigennamen und ihre Stellung im Benennungssystem und in der gesellschaftlichen Kommunikation zu untersuchen. Wir sind zu der Erkenntnis gelangt, daß in der onomastischen Theorie (mit entsprechenden Konsequenzen für die Praxis) zwei Grundarten von Varianten zu unterscheiden wären:

1. Onymische Benennungsvarianten stellen in ihrem Wesen Ergebnisse selbständiger Benennungsprozesse dar, denn in ihnen wird mittels einer sprachlichen Form ein anderes (unterschiedliches, neues oder verändertes) Verhältnis des Namengebers zum benennenden Objekt zum Ausdruck gebracht. Die onymische Benennungsvariante ist sozial und funktional bedingter Ausdruck eines neuen Benennungsaktes. Es können sich hier zwei Arten von Beziehungen widerspiegeln:

a) Auf ein und dasselbe onymische Objekt beziehen sich mehrere Eigennamen. Äußerlich zeigt sich das im Vorhandensein von Wortbildungs- und lexikalischen Varianten im Rahmen ein und desselben Ausgangstellungsmodells (Pod lezen = Podlesí; lexikalisch: Hlavy = Na lebkách). Wir

sprechen dann von Wortbildungs- oder lexikalischen onymischen Varianten. Bei der Verwendung verschiedener Ausgangsstellungsmodelle (z. B. Pod lezen = Novákovo) entstehen Namendubletten, Mehrnamigkeit, proprialer Parallelismus.

b) Mehrere onymische Objekte tragen ein und denselben Namen (z. B. tsch. Lhota, Díl, dt. Neudorf, Brache). Die Varianz betrifft nicht den Namen, sondern die Eigenschaften des benannten Objektes, von denen mindestens eine solcher Art ist, daß sie die Verwendung des gleichen Namens ermöglicht. W. FLEISCHER spricht hier von Polyfunktionalität der Namen. Für die Namenkunde, insbesondere für die Bearbeitung der FLN und der nichtoffiziellen Personennamen bedeutet das, auch die Eigenschaften der onymischen Objekte zu untersuchen, die die Beweggründe für den Benennungsprozeß liefern.⁷⁾ Hier sollten wir eigentlich von Varianten der onymischen Objekte sprechen. Z. B. beziehen sich die tsch. FLN Hlava, Hlaviny, Hlavisko, Hlavnice usw. (zu hlava "Kopf") fast immer auf Objekte, die das Merkmal "hohe Lage, im Quellgebiet eines Baches bzw. Flusses" besitzen. Es kann auch zu semantischen Verschiebungen kommen, wie F. CURÍN bereits gezeigt hat (das Appellativum hrob hat in der Mikrotoponymie nicht nur die Bedeutung "Grab", d. h. "Vertiefung", sondern auch die Bedeutung "kleiner Hügel").⁸⁾

2. O n y m i s c h e k o m m u n i k a t i v e V a r i a n t e n sind Ergebnisse der Eingliederung des Namens in die gesellschaftliche Kommunikation. Sie spiegeln folgende Beziehungen wider:

a) die der Namen als Element der Kommunikation in Beziehung zu den Mitteln dieser Kommunikation überhaupt, also die Beziehung Eigennamen - Kommunikationssprache (Soziolekt). Es liegt hier nicht ein Verhältnis der Gleichwertigkeit, sondern der Unterordnung vor, weil EN Bestandteil der betreffenden Nationalsprache (eines Dialektes usw.) sind. Es gehören hierher die entwicklungsbedingten Veränderungen der Sprache (z. B. in Böhmen Nebřich mit -i-, in Mähren Brůchotín mit -u-), verschiedene Dialektismen (Kopanina "Rodeacker" - Kopajina, Genusunterschiede, vgl. z. B. das Stichwort Olomouc bei HOSÁK-ŠRÁMEK Bd. 2 u.ä.), also Erscheinungen nichtonymischer Natur.

b) die der Namen als Element des sich entwickelnden Benennungssystems. Das gesamte Benennungssystem ist in die sprachliche Kommunikation eingeordnet, entwickelt und verändert sich. In diesem Zusammenhang entstehen verschiedene Namenvarianten:

ba) Der Name spiegelt eine in einer bestimmten Zeit gültige onymi-

sche Norm wider, vgl. den Übergang von neutr. Olešno zu fem. Olešná, Hrušany zu Hrušov (HOSÁK-ŠRÁMEK Bd. 1 s.v.) oder die Formantien -ěno, -jan, die aus der toponymischen Norm bestimmter Gebiete in einer bestimmten Zeit ausscheiden.

bb) Sehr stark kommt die Wirkung der Analogie zur Geltung, und zwar dort, wo bestimmte toponymische Typen sehr häufig sind (oder zur Zeit ihres Entstehens waren) und Toponyme, die seltener vorkamen, beeinflussen konnten; z. B. aus Rovečné wurde unter dem Einfluß des zahlreich vertretenen Typs Hodonín ein (dialektales) Rovečín; in der Gegend mit pluralischem -ovice ging auch das ursprünglich singularische Třebovice "Bach, Dorf im Rodegelände" zum Plural über. Zu Analogiewirkungen kommt es auch auf der morphologischen Ebene: bei ursprünglichem Teleč (PN Telec + -jč), Luleč (PN Lulek + -jč), Chroměč (PN Chromek + -jč), Želeč (PN Želek + -jč) u. ä. erhielt unter dem Einfluß der casus obliqui v Telči, v Lulči, v Chromči, v Želči ... der Nominativ die Form Telč (so auch offiziell), (dialektal) Lulč, Chromč, Želč usw.

bc) Da der Name mit seinem Objekt eine Einheit bildet, gehören in das Benennungssystem auch jene Umstände, die die Entwicklung der onymischen Objekte betreffen, sowie die gesellschaftlich bedingten Benennungsumstände. Ihre Entwicklung oder Veränderung kann, muß aber nicht, Varianz der Namen oder ihre Veränderung zur Folge haben. Es kommen folgende Möglichkeiten in Betracht:

- Das Objekt entwickelt (verändert) sich, der Name aber bleibt gleich (Praha, Dresden, Bohuslavice, Petrov, Netzen, Namitz ...).
- Das Objekt verändert (entwickelt) sich, es verändert sich auch der Name (das Dorf Hvozď wird kleiner → Hvozdec, Bílovice wird größer → Velké Bílovice).
- Das Objekt verändert sich und es wird ein völlig neuer Name gebildet (die Dörfer Kostelany, Lhotka, Újezdsko und Zlámanka sind ab 1960 Ortsteile einer neu gegründeten Ortschaft mit dem neuen Namen Chřibsko "unterhalb des Chřiby-Bergzuges liegend", die Stadt Zlín und 12 sie umgebende Dörfer haben im Jahre 1948 eine neue Ortschaft mit dem Namen Gottwaldov gebildet; usw.).
- Das Objekt verschwindet, der Name aber bleibt entweder in unveränderter Form (das Feld Opatovice nach dem wüst gewordenen Dorf Opatovice) oder es entstehen Varianten zu den ursprünglichen Namen (Lomná wurde wüst → FLN Lomensko, Martiněves wurde wüst → Víska). Unter den FLN, die auf Wüstungen zurückgehen, gibt es bekanntlich mehrere Ty-

pen. 9)

- Das Objekt verändert sich nicht, es entstehen jedoch neue Namen (Fitzzenhau, Ficová, ab 1949 Mýtinka).

IV. Wir fassen zusammen: Die Varianz (Variabilität) ist als eine Eigenschaft zu betrachten, die sowohl für die Entstehungsebene, als auch für die kommunikative Funktion des Eigennamens charakteristisch ist. Sie läßt die strukturelle Offenheit des Benennungssystems und seine Fähigkeit, dynamisch auf gesellschaftlich bedingte Veränderungen zu reagieren, erkennen. Im proprialen Benennungssystem besitzt sie den Charakter der langue, deshalb ist sie auch ein potentieller Bestandteil der Kategorie des Benennungsmodells. Eine onymische Benennungsvariante oder eine kommunikative Namenvariante ist immer ein konkreter Ausdruck der Varianzfähigkeit und -möglichkeit, die im Benennungssystem latent vorhanden ist, und nicht einer Varianznotwendigkeit. Eigennamen müssen, Namenvarianten können entstehen (oder gewählt werden).

Die Varianz in der Onymie besitzt einen zyklischen Charakter: zwischen den einzelnen Phasen des namengebenden Prozesses besteht ein kompliziertes Verhältnis, das Erscheinungen der Benennungsebene, der Objektsphäre sowie der kommunikativen Ebene umfaßt. Die Ursachen der Entstehung der EN-Varianten sind primär in der gesellschaftlichen Kommunikation, in den von einem Benennungssystem zur Verfügung gestellten Benennungsmöglichkeiten und in der Vielfalt der sprachlichen Sphäre zu suchen.

Übersetzt von W. Wenzel

Anmerkungen:

- 1) W. FLEISCHER, Variationen von Eigennamen, in: Der Name in Sprache und Gesellschaft (DS 27). Berlin 1973, 52-63. Siehe auch V. BLANÁR, Poznámky k polysemii, homonymii, antonymii a synonymii vlastných mien [Bemerkungen zur Polysemie, Homonymie, Antonymie und Synonymie der Eigennamen], in: Jazykovedné štúdie XIII. Bratislava 1977, 37-43.
- 2) Siehe Anm. 1.
- 3) R. ŠRÁMEK, Zum Begriff "Modell" und "System" in der Toponomastik, in: Onoma 17 (1972/73) 55-75 (tschechisch in: Slovo a slovesnost 33, 1972, 305-318; DERS., Das onymische Merkmal, in: Linguistische Studien. Reihe A, Nr. 30. Berlin 1976, 122-128. Vgl. auch E. KIVINIEMI, Über die gegenwärtigen Perspektiven der finnischen Ortsnamenforschung, in: Heutige Wege der finnischen Dialektologie, in: Studia Fennica 24 (1981) 29-46.
- 4) St. ROSPOND, Prawo polaryzacji w onomastyce [Das Gesetz der Polarisierung in der Onomastik], in: Zborník referátov a príspevkov z medzinárodného sympózia a II. slovenskej onomastickej konferencie. Bratislava 1970, 37-46. Zum Begriff "onymisches Merkmal" siehe Anm. 3.
- 5) Zur Theorie der Namenpaare vgl. E. EICHLER, Zur Typologie slawisch-deutscher Ortsnamenpaare, in: NI 20 (1972) 1-11; DERS., Zur Typolo-

- gisierung onomastischer slawisch-deutscher Sprachkontakte, in: *Commentationes Linguisticae et Philologicae* Ernsto Dickenmann lustrum claudenti quintum decimum. Heidelberg 1977, 57-64.
- 6) In diesem Zusammenhang ist zu betonen, daß Varianten auch auf der Grundlage lexikalisch-semanticcher Antonymie aufkommen können. Namen wie Podhoří-Podolí, Pohořany-Dolany, Bratčice-Tetčice, Beletín-Černotín, die sich jeweils auf zwei benachbarte Objekte beziehen, bilden eine zeitliche und geographische Einheit. Gemeinsam ist ihnen das gleiche Ausgangsstellungsmodell, sie sind immer Träger ein und derselben onymischen Inhaltskategorie, deshalb befinden sie sich in einem Verhältnis der Modellidentität. Variabel sind die äußere Form, ihre lexikalischen Basen. Da es sich hier aber um eine Referenz auf zwei verschiedene Objekte handelt, liegen zwei verschiedene Benennungsprozesse vor, die höchstens nur im Wortbildungsmodell variabel sind. Vgl. R. ŠRÁMEK, *Zvláštní toponymické typy a Slovanský onomastický atlas* [Besondere Namentypen und der Slawische Onomastische Atlas], in: *Atlas Onomastyczny Słowiańszczyzny*. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1972, 143-146.
- 7) Im Bereich der Anthroponyme wurde diesem Problem große Aufmerksamkeit bei V. BLANÁR gewidmet, vgl. seinen Aufsatz *Základné jednotky v antroponomastike* [Die Grundeinheiten in der Anthroponomastik], in: *Jazykovedný časopis* 21 (1970) Nr. 1, 42-46 u.a.
- 8) P. ČURŮN, *K souvislosti jmen místních a pomístních v Čechách* [Zum Zusammenhang der Orts- und Flurnamen in Böhmen], in: *Atlas Onomastyczny Słowiańszczyzny ... s. Anm. 6, S. 57*; vgl. dazu auch K. HENGST in: *OSG* 5 (1970) 57.
- 9) Vgl. die Ausnutzung der Flurnamen bei der Lokalisierung von Hausbergen und Festen in Mähren im Buch von V. NEKUDA u. J. UNGER, *Erátky a tvrze na Moravě*. Brno 1981, 366 S. und dazu eine ausführliche Rezension mit Hinweisen auf den onomastischen Wert des Buches von R. ŠRÁMEK in: *ZMK* 1982 (im Druck).

Pavel Trost

Grammatische Sonderstellung der Eigennamen

Wenn von manchen antiken Theoretikern der Eigenname als besondere Wortart aufgefaßt, also nicht der Kategorie des Nomens untergeordnet wurde, so betrachtet man das jetzt als unreife Idee, weil man den Eigennamen bloß eine semantische oder semiotische Sonderstellung einräumt. Immerhin gibt es Fälle besonderer grammatischer Behandlung von Eigennamen in grammatischer Hinsicht. Fremde Eigennamen werden bekanntlich nicht immer integriert, d. h. in flektierenden Sprachen als Indeklinabilia behandelt. Doch auch die Flexion einheimischer Eigennamen kann eingeschränkt werden. Aus dem Deutschen läßt sich dieses Beispiel beibringen: es heißt etwa die Arbeit des Ackermannes, wenn (in archaisierender Sprache) Ackermann als Appellativ gemeint ist, dagegen die Reden des Ackermann, wenn von jener literarischen Person gesprochen

wird, die im altdeutschen Prosawerk "Der Acker mann aus Böhmen" mit dem Tode hadert.

Die mittelhochdeutsche Grammatik kennt ein besonderes Kapitel "Declination der Personennamen" (H. PAUL, Mittelhochdeutsche Grammatik. 20. Aufl., § 133). Es ist da nicht nur von der Hinneigung männlicher Personennamen zur schwachen Flexion die Rede, sondern vor allem vom Akkusativ auf -en bei stark flektierten Personennamen, also Sifriden zu Sifrid; auch, umgekehrt, vom merkmallösen Nominativ Kriemhilt gegenüber Kriemhilde in den übrigen Kasusformen. Der Akkusativ Sifriden wird mit dem (singularischen) Akkusativ des (starken) Adjektivs männlichen Geschlechts blinden zusammengestellt. Ist aber diese Zusammenstellung eine Erklärung? Eine Erklärung liegt indessen nahe: sie kann darin gefunden werden, daß die Form auf -en eine Unterscheidung von Akkusativ und Nominativ herstellt. Die formale Unterscheidung von Subjekt- und Objekt kasus bei Personennamen hat ihren besonderen Sinn, weil diese in der Regel keinen Artikel zu sich nehmen (wenn es auch schon in alter Zeit Ausnahmen von der Regel gibt). Nebenbei bemerkt, hat sich dieselbe Unterscheidung von Nominativ und "schwachen" Obliquus bei Personennamen im Jiddischen erhalten.

Klaus Müller

Zur Namengebung in dörflichen Gemeinden des Kreises Greiz

Die Straßennamen der Städte zeigen ein charakteristisch differenziertes Bild (vgl. dazu die angeführten Titel des Verfassers). Die Häuser ländlicher Siedlungen, die von Gemeinden, vor allen kleineren, werden im allgemeinen ohne Zuordnung zu Straßen, Gassen, Wegen u. a. — auch trotz gelegentlicher Straßenbezeichnungen — durchgehend mit Nummern versehen; sehr selten finden sich Häuserzählungen ausschließlich nach Straßen und Wegen. Gelegentlich anzutreffende Namen für Wege wie Straßen in Dörfern sind vorzugsweise schlicht Bezeichnungen wie Dorfstraße (u. a. in Albersdorf, Clodra, Gablau, Görschnitz, Großkundorf, Kleinreinsdorf, Markersdorf, Waltersdorf b. Berga, Wernsdorf, Wittchendorf, Wolfersdorf), Ortsstraße (u. a. in Albersdorf, Cossengrün, Waltersdorf b. Berga, Wernsdorf), auch Hauptstraße (u. a. in Kleingera, Neumühle, Wolfersdorf) (wobei wohl bisweilen diese Straßen ein und dieselbe meinen). Oft geben sie die Richtung zu benachbarten, insbesondere

größeren Siedlungen an (u. a. Waltersdorfer Straße in Neumühle und Reinsdorf), Dölauer Weg (in Kleingera), Mohlsdorfer Straße (in Raasdorf), Pohlitzer Straße, Raasdorfer Straße (in Mohlsdorf) und insbesondere zur nächsten großen Stadt, im Kreisgebiet vor allem Greizer Straße, auch Werdauer Straße in Reudnitz.

Seit alter Zeit spielen heimische Flurnamen zur Orientierung als bzw. in Bezeichnungen für Straßen und Wege eine Rolle: Am Teich, Gänseleite, Haardtberg, Juchhöhe in Mohlsdorf, Mühlberg in Waltersdorf b. Berga, Knottengrund in Neumühle, Göltzschtalstraße in Reinsdorf. Öffentliche Einrichtungen wie z. B. Schulen (u. a. in Reinsdorf, Reudnitz), der Bahnhof (in Mohlsdorf) und Anlagen wie Friedhöfe (in Mohlsdorf), Gärten (in Neumühle), auch Pflanzen (Rosengasse in Mohlsdorf) und Tiere (Hirschweg in Raasdorf) können Anlaß zu Namengebung sein. (Es handelt sich wohl oft um nichtoffizielle Bezeichnungen, sondern spontane Angaben der Einwohner). - Motiv für Straßennamen in Dörfern sind auch einheimische Persönlichkeiten, vgl. z. B. Pappelstraße (Kunstmaler), Friedrich-Trützschler-Straße in Mohlsdorf und Hermann-Wetzels-Straße (Arbeiterveteran und Aktivist der ersten Stunde) sowie Albert-Steinbach-Straße (Antifaschist) in Reudnitz. Selbstverständlich - wenn auch in geringerem Maße - sind es Komponisten und Dichter von Weltrang wie Beethoven und Goethe, nach denen z. B. in Mohlsdorf, der zweitgrößten Gemeinde des Kreisgebietes, Straßen benannt wurden. Auch Bezeichnungen wie Karl-Marx-Straße (Reudnitz), Ernst-Thälmann-Straße, Straße der Einheit (Mohlsdorf), Straße des Friedens (Reudnitz), Platz der DSP (Mohlsdorf) spielen in der DDR eine beachtenswerte Rolle. Sie sind Ausdruck der bewußten Namengebung unserer Zeit, sie knüpfen an die verpflichtenden fortschrittlichen Traditionen der Arbeiterklasse, repräsentiert auch durch ihre Führer; sie drücken den Wunsch nach immerwährendem Frieden und nach Einheit der internationalen Arbeiterklasse aus oder würdigen Institutionen unserer Republik. (Diese Angaben folgen dem Fernsprechbuch der Deutschen Post. Bezirk Gera. 1980).

Zur Veranschaulichung der Namengebung auf dem Lande seien die Straßennamen der größten Gemeinde unseres Kreises ausführlich untersucht. Teichwolframsdorf, ein Reihendorf am nördlichen Rand des Greizer Waldes, zuerst 1278 im Namen eines Zeugen Lupoldus de Wolframsdorf in einer lateinisch verfaßten Verleihungsurkunde Heinrichs VIII., Vogtes von Weida, erwähnt, ist mit seinen 2022 Einwohnern (30.6.1981) mit Abstand die bevölkerungsreichste Landgemeinde des Kreisgebietes. Das sich im Tale des Krebsbaches etwa 3 km von 306 m bis 382 m über NN von Nordwest nach Südost erstreckende Pfarrkirchdorf, der öst-

lichste Ort des Neustädter Kreises im ehemaligen Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach (wozu es seit dem Wiener Kongreß gehörte), erst seit dem Ende des 15. Jh. nach dem PN Teich, dem Beinamen der Familie von Wolframsdorf (bereits 1411: unszer getreuer Teych gesessen zu Wolfframstorff) als Teichwolfestorff (1490/91 in Weidaer Amtrechnungen) und 1544 als Teichwolfframstorff bezeugt, war mit zwei Rittergütern, eines davon der Stammsitz der seit dem 13. Jh. urkundlich belegten Familie von Wolframsdorf, samt zwei Vorwerken in Katzendorf und den Jägerhäusern in der Umgegend des Ortes, den Waldhäusern bei Trünzitz sowie den Orten Leit und Stücken das größte Dorf im damaligen Amtsbezirk Weida, wozu es wohl seit 1445 gehörte. Teichdorf, wie es im Volksmund heißt, für das im Jahre 1529 38 Feuerstätten und 1546 56 Hausgesessene genannt werden, zählte 1824 über 180 Häuser mit zwei Mühlen und hatte gegen 1000 Einwohner, die größtenteils von Ackerbau (vor allem Flachs) und Viehzucht (vorzugsweise Schafe) sowie von der Handweberei, die neben der Landwirtschaft zu einem der Haupterwerbszweige wurde, ihr Dasein bestritten; bereits für 1833 werden 193 Häuser und fast 1300 Einwohner gezählt, darunter neben zwei Müllern zahlreiche Wollspinner sowie Handwerker aller Art. Mit der Entwicklung von einem Flecken vorwiegend kleiner gewerblicher Handwerksstätten, darunter u. a. einer Mahl- und einer Schneidemühle, mit lebhaftem Marktgeschehen sowie reger Brautätigkeit zu einem beachtlichen kapitalistischen Industriedorf durch die Errichtung von Fabriken im 19. Jh. einer inzwischen nicht mehr existierenden Wollen- und Baumwollenspinnerei, von Betrieben zur Harmonika-, Zigarren- und Wurstherstellung, doch vor allem wohl der ehemaligen C.F. Windisch'schen Kammgarnspinnerei im Jahre 1847, in der in den 90iger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ungefähr 250 Arbeiterinnen wie Arbeiter beschäftigt waren (des heutigen VEB Zwickauer Kammgarnspinnereien Wilkau-Haßlau, Werk Teichwolframsdorf) stieg die Zahl der Ansässigen während dieser industriellen Revolution beachtlich auf fast 2 000 um die Jahrhundertwende, von denen viele in Fabriken der nahegelegenen Weberstadt Greiz arbeiteten.

So spiegeln auch die Namen für Straßen und Gassen die Entwicklung dieser einwohnerreichsten Gemeinde unseres Kreises wider. Für Teichwolframsdorf lassen sich, nach den Motiven ihrer Benennung geordnet, folgende Gruppen an Namen für Wohnstätten, insbesondere Straßen und Wege feststellen:

Flurbezeichnungen als Straßennamen oder deren Bestandteil finden sich bei Hagenberg, dem letzten Stück in Richtung Stücken der die ganze Gemeinde von SW nach NO entlang des Krebsbaches durchziehenden Straße. Das Bestimmungswort (BW) des Kompositums, also Hagen, heute als Simplex ungebräuchlich, bedeutet, wie verwandtes, heute noch in poetischer Sprache gebrauchtes Hag seit ahd. Zeit - wie in Hagenberg - 'Dornestrüpp, Buschwerk, niedriges Gesträuch, Gehölz'; in ON wie bspw. Falkenhagen meint das Wort 'Umgrenzung, Einfriedung, Umzäunung aus Dornengebüsch, einem lebenden Zaun' und schließlich 'auf diese Weise eingefriedeter, umgrenzter, umzäunter Ort'. Talabwärts zur Dorfmitte hin folgt mit ziemlichem Gefälle der Steinberg, schlicht als felsiger,

steiniger Berg beschrieben.

Namen, die auf natürliche Gegebenheiten hinweisen, Naturnamen also, sind auch Talstraße, das letzte und niedrigste südwestliche Stück der Hauptstraße in Richtung Kleinreinsdorf, sowie Bergstraße, die nahe dem Ortsausgang im Westen von dieser abzweigt und auf die Höhe nach Sorge und dem mit 410 m über NN wohl höchsten Teil von Kleinreinsdorf führt. Der Weg hinter der LPG mit dem Gehöft des Vorsitzenden der Genossenschaft sowie der Schweinemästerei enthält den FlurN Lerchenberg, der sich mit Sicherheit auf den zur Gattung der sommergrünen, lichtliebenden Kieferngewächse gehörenden Nadelbaum, für dessen Schreibung Sprachforscher erst - zur Unterscheidung vom Vogel und in Anlehnung an seinen wissenschaftlichen (lateinischen) Namen *larix* in der zweiten Hälfte des 18. Jh. die Schreibung mit ä durchgesetzt haben. Der jüngst im Zentrum der Gemeinde mit Eigenheimen besaute Ahornweg weist ebenfalls auf Baumbestand hin. Auch der Waldweg in der Nähe des Bahnhofs deutet auf eine natürliche Beschaffenheit. Andere Bezeichnungen nach FlurN sind Zaderlehde (auch Zotherleede, Zaterleite) - ein Name umstrittener Herkunft (vgl. F. REINHOLD, in "Heimatboten" 24, 1978, 149) - und Am Kochtschig (auch Kochtzschig, Koochzig), eine seit dem Ende der 70iger Jahre mit Eigenheimen besaute Straße. Volkstümlich und wohl auch salopp gelten weiterhin für die Ronneburger Straße Hundslehde (auch Hundsleede, Hundsleite), also eigentlich 'eine sich durch besondere Erbärmlichkeit auszeichnende Wüstenei, wo sich bestenfalls nur ein Hund ernährt', und Sperlinsberg, volkstümlich wie ungezwungen als scherzhafter Spitzname für Greizer Weg; Zusammensetzungen mit dem BW Sperling-, sehr zahlreich im Deutschen, meinen spaßig etwas Geringes, wenig Wertvolles, auch Bettelhaftes wie Armseliges.

Namen, die die Richtung zu benachbarten Gemeinden oder in der Nähe liegenden Städten angeben, sind Waltersdorfer Straße, eine nicht offizielle und auch im Volksmund wenig bekannte, doch im Fernsprechbuch für die LPG "Aufbau" genannte Bezeichnung. Ferner sind zu nennen der Greizer Weg in Richtung Greiz über die Schlötenmühle sowie die über Teichwolframsdorf führende, früher stark benutzte Straße von Ronneburg nördlich (Ronneburger Straße) nach Reichenbach südlich (Reichenbacher Straße). Neben dem Kurzen Weg nach seiner Gestalt gibt es zwei Bezeichnungen nach einst ansässigen Familien, nämlich Hornsgasse, nach der seit etwa 1650 in der Gemeinde, indes heute nicht mehr dort lebenden Familie Horn benannt und dem spöttelnden Übernamen Brummersdorf für das

unterste Stück der Talstraße nach Kleinreinsdorf ab Bergstraße, nach einer früher dort einheimischen Familie.

Eine große und wichtige Gruppe bilden Bezeichnungen nach Gebäuden, die oft sehr alt sein können und sich besonders häufig in Städten finden. Zu den Älteren gehören wohl Brauhausgasse, ein Name, der an das 1810 bei einem Großfeuer neben weiteren Gebäuden in der Mitte des Ortes vernichtete Brauhaus an der Stelle der heutigen Schmiede erinnert, sowie die Kirchstraße zur 1776 eingeweihten heutigen Kirche. Jüngeren Datums sind die Fabrikstraße, s.ö. am heutigen Werk Teichwolframsdorf des VEB Zwickauer Kammgarnspinnereien Wilkau-Haßlau, der ehemaligen Firma C.F. Windisch, die 1969 unter die Verwaltung eines volkseigenen Betriebes gefallen ist, und die Bahnhofstraße, die zur wohl auf Betreiben dieser Kammgarnspinnerei eingerichteten Station der ehemals Sächsisch-Thüringischen Ost-West-Bahn Zwickau-Weida.

Inoffiziell sind Namen wie Krankenhausstraße sowie Feuerwehrplatz, der die Fläche der Ronneburger Straße vor dem Gerätehaus der Feuerwehr meint. Eine Erinnerung an das einstige Marktgeschehen, insbesondere den schwungvollen Topfmarkt, ist der veraltete Name Marktplatz, die Fläche vor dem heutigen Kulturhaus. Der Weg zur ehemaligen Werkstatt des Kohlenbrenners, an dem heute nur sehr wenige Häuser stehen, trägt den Namen Köhlergasse, und der untere Teil des nahe gelegenen Greizer Weges hieß früher auch Meulergasse, wohl für Meilergasse, gemeint ist die schmale Straße zu dem mit Erde abgedeckten Stapel, in dem Holz zu Holzkohle verschwelt wird. Der Brunnenweg führte ehemals zu jener Anlage, die vor Inbetriebnahme der öffentlichen Wasserversorgung des Ortes über ein System von Rohrleitungen und ein Wasserwerk den Bedarf an Trink- und Brauchwasser durch die Erfassung von Grund- und Quellwasser zu sichern hatte. Der Name Gartenweg bezieht sich auf Kleingartenanlagen.

Diese Darstellung verdeutlicht, daß sich das Bild der Straßennamen von Teichwolframsdorf zwar mit dem anderer ländlicher Siedlungen vergleicht, sich von ihm indessen auch unterscheidet und manche Gemeinsamkeit mit der Namengebung in Städten erkennen läßt.

(Für zahlreiche wertvolle Hinweise danke ich Herrn Siegfried DALLMANN, Teichwolframsdorf. Auch Herrn Max WETZEL, Bahnhof Werdau, gebührt meine Dankbarkeit für liebenswürdige Unterstützung).

Literatur und Quellen:

K. MÜLLER, Der Laagweg und die Siebenhitze in Greiz, in: Greizer Heimatkalender 1964, 100ff.; DERS., Greizer Straßennamen - einst und

- heute, in: Heimatbote 15 (1969) 136f. u. 153f.; 16 (1970) 208ff.; 17 (1971) 174ff.; DERS., Namen in Greiz erinnern an die Befreiung vor 25 Jahren. Ein Beitrag zur neuen Namengebung von Straßen, Plätzen ..., in: Heimatbote 16 (1970) 100ff.; DERS., Greizer Straßennamen als Ausdruck unserer sozialistischen Entwicklung, in: NI 17 (1970) 11ff.; DERS., Wie Elsterberg zu seinem Straßennamen kam ..., in: Heimatbote 22 (1976) 150ff. u. 176f.; DERS., Straßennamengebung früher und heute in Berga/Elster, in: Heimatbote 26 (1980) 207ff.
- O. DORF, Was uns Teichwolframsdorfer Flurnamen erzählen, in: "Thüringer Volkswacht" vom 14.12.1956; DERS., Teichwolframsdorf feiert sein 700jähriges Ortsjubiläum, in: Heimatbote 24 (1978) 104f. u. 128f.; DERS., Teichwolframsdorfer Chronik, in: "Werdauer Zeitung" vom 24.6.1935, 7.
- Werdauer Wochenblatt vom 18.8.1876.
- Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen..., verfasst von A. SCHUMANN. Zwickau. Bd. 11 (1824) 631f.; fortgeführt von A. SCHIFFNER, Bd. 18 (Supplemente Bd. 5) (1833) 849.
- Allgemeines deutsches Sach-Wörterbuch aller menschlichen Kenntnisse und Fertigkeiten, verbunden mit den Erklärungen der aus anderen Sprachen entlehnten Ausdrücke und der weniger bekannten Kunstwörter, ... von A. SCHIFFNER, Meissen, Bd. 9 (1830) 466.
- Ritters Geographisch-statistisches Lexikon. 8. Aufl. Leipzig. Bd. 2 (1895) 899.
- Das Ortsbuch für das deutsche Reich. Berlin 1938, 1670.
- C. KRONFELD, Landeskunde des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach. Weimar 1878/79. Bd. 2, 506f.
- Staats-Handbuch des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach für das Jahr 1823. Weimar 1825, 183 u. 272.
- ULBRICHT, Geschichte der Königlich-Sächsischen Staatseisenbahnen. Dresden 1889.
- H. WEISER, Aus der Geschichte der Eisenbahnstrecke Werdau-Weida, in: Jahrbuch des Museums Hohenleuben-Reichenfels 26 (1981) 26-32.
- G. SCHMIDT, Das Amt Weida mit besonderer Berücksichtigung seiner inneren Verhältnisse in den Jahren 1411-1618. Diss. Jena 1950, 545.

Isolde Neumann

Erklärung von Familiennamen. 5.

Eine Gruppe innerhalb der Übernamen (UN) bilden die sog. Satznamen. Interessant ist ihre Bildungsweise, zum Teil aber auch das Wortgut, das sich in ihnen erhalten hat. Nicht immer sind sie ohne weiteres durchschaubar und verständlich, weshalb einige Beispiele aus dieser Gruppe hier erläutert werden sollen.

Kiesewetter: Einer Erklärung bedarf nur der erste Teil des Namens, dem nämlich das mhd. Verb kiesen 'prüfen' zugrunde liegt. Ob es sich dabei um einen Imperativ - also prüfe! - oder um die erste Person Singularis - ich prüfe - handelt, läßt sich allerdings nicht mehr entscheiden. Das gilt übrigens für die meisten Namen dieser Gruppe, die man

früher auch als Imperativnamen bezeichnet hat, weil man die zuerst genannte Deutungsmöglichkeit für die einzig richtige hielt. Erst O. BEHAGHEL hat in seiner Studie 'Zu den Imperativnamen' (in: Neuphil. Mitt. 25 (1924) 133f.) darauf hingewiesen, daß dem nicht so ist: (ich) kiese das Wetter kann eine häufige Wendung im Munde des ersten Trägers dieses Namens gewesen sein, und diese kann ihm schließlich die entspr. Benennung eingebracht haben.

Trinks: Nicht sofort ist die Etymologie dieses Namens erkennbar. Zerlegt man ihn jedoch in seine Bestandteile - Trink-s -, wird mindestens seine erste Komponente als grammatische Form des Verbs trinken evident. Dem zweiten Teil des Namens liegt das mhd. Adverb ûz, ouz 'aus' zugrunde, und so entstand das Kompositum Trinkaus, welches später zu der oben genannten Form kontrahiert wurde. Der Name entspricht in Inhalt und Bildungsweise dem im appellativischen Bereich geltenden Wort Saufaus und gehört ebenfalls in die Gruppe der Satznamen.

Schaufuß: Hier haben wir es nur scheinbar mit einem Satznamen zu tun. Auf den ersten Blick mag man zwar an die Appellative schauen und Fuß denken, aber historische Untersuchungen haben ergeben, daß dem Namen das mhd. Wort schofut, schufut stm. 'Eule' zugrunde liegt, welches später, als es im appellativischen Bereich untergegangen war und deshalb auch im Namen nicht mehr verstanden wurde, eine volksetymologische Umdeutung erfuhr und an den oben genannten Namentyp angeglichen wurde. Gemeinsam ist diesem Namen mit den bisher genannten lediglich seine Zugehörigkeit zu der großen und übrigens sehr heterogenen Gruppe der UN, die eine gewisse Verwandtschaft mit der heute noch lebendigen der Spitznamen zeigt.

Haubenschild: Auf den ersten Blick scheint dieser Name aus den Komponenten Haube und Schild zu bestehen. Aber wenn man nach dem Sinn dieser Bildung fragt, werden sofort Zweifel wach, und man muß vermuten, daß wenigstens einer der beiden Teile seine äußere Gestalt geändert hat. Das trifft auf das erste Glied des Namens zu, dem nämlich nicht das Substantiv Haube, sondern das Verb hauen (< mhd. houwen) zugrunde liegt. Das intervokalische -w- des mhd. Wortes entwickelte sich zu -b-, wie es lautgerecht etwa bei mhd. erweiz u. ä. > hochdeutsch Erbse oder mhd. verwære > hochdeutsch Pürber geschah, wobei natürlich auch volksetymologische Anlehnung an Haube eine Rolle gespielt haben kann. Somit liegt also hier, wo man es zunächst nicht erwartet, wiederum ein Satzname vor.

Schaffrot: Auch bei diesem Namen haben wir es mit der Umdeutung ei-

nes der beiden Glieder - und zwar des zweiten - zu tun, denn bei der Komponente -rot handelt es sich nicht um die Farbbezeichnung, sondern um eine mundartliche Form von mhd. rāt stm. 'Rat, Ratschlag', dessen -ā- im oberösterreichischen Sprachraum zu -ō- gesenkt bzw. verdumpft wurde.

Weitere Namen dieses Typs, die keiner Interpretation bedürfen, sind etwa Klingsporn, Schindhelm und Schneidenwind, ursprünglich wohl UN für den Reiter, den Krieger und den Landstreicher bzw. einen auf der Wanderschaft befindlichen Handwerksburschen oder einfach für einen, der viel unterwegs oder auch besonders unruhig war.

Vasile Frățilă (Timișoara)

Toponomastik und Geschichte: Sprachliche Schichtungen
im Tîrnava-Gebiet

Die meisten Wissenschaftler, die sich mit dem Studium von Ortsnamen (ON) beschäftigten, haben die Tatsache unterstrichen, daß die Toponymie vor allem für diejenigen Völker, deren Sprache verhältnismäßig spät als Schriftsprache verwendet wurde, wie das beim Rumänischen der Fall ist, zu einem unerläßlichen Mittel für die Kenntnis der ältesten Etappen der Sprache und der Geschichte der betreffenden Völker wurde.¹⁾ Historiker waren es und nicht Linguisten, die zuerst den dokumentarischen Wert der Toponymie erkannten. Die ersten "haben frühzeitig erkannt, welchen großen Nutzen sie für die Beleuchtung gewisser dunkler Zeitabschnitte bzw. ungeklärter Einzelheiten aus vergangenen Jahrhunderten ziehen können, indem sie die Ortsnamen gewissenhaft erforschen"²⁾, weil "die Toponymie als die ungeschriebene Geschichte eines Volkes angesehen werden kann, ein wahrhaftes Archiv, in dem das Andenken an zahlreiche Ereignisse und Begebenheiten mehr oder weniger größerer Bedeutung und hohen Alters bewahrt wird und die im Laufe der Zeit auf irgendeine Weise die Volksseele beeinflusst haben".³⁾

Eine Ortsbezeichnung hat einen geschichtlichen dokumentarischen Wert von einer bestimmten Bedeutung und einem bestimmten Alter, sie ist aber gleichzeitig und vor allem ein linguistisches Zeugnis, das einerseits in das topographische Mikrosystem eingegliedert ist und andererseits in das Sprachsystem.⁴⁾ Daraus geht hervor, daß ein ON als sprachliche Erscheinung Ausdruck der Geschichte einer bestimmten geographischen Umgebung ist. Die Toponomastik ist deshalb vor allem eine linguistische Dis-

ziplin. Wer sich mit ON beschäftigt, muß diese mit Methoden und Verfahren beschreiben, die spezifisch für die Linguistik sind.⁵⁾ In der Regel muß der Ortsnamenforscher aber auf historische Dokumente zurückgreifen, weil diese uns Hinweise auf den geschichtlichen Aussagewert der ON geben.⁶⁾ Besonders für jene Gebiete, in denen im Laufe der Jahrhunderte mehrere Völker mit verschiedenen Sprachen einander abgelöst und sich vermischt haben, liefert uns die Toponymie wertvolle Informationen über die Art und die Reihenfolge, in der sich diese Völkerschaften niedergelassen haben, über ihre Lebensweise, über ihre Gesellschaftsordnung und in erster Linie über die Sprache, die sie gesprochen haben.⁷⁾

In diesem Sinne äußert sich unter anderen auch A. DAUZAT, der die Bedeutung der ON als Zeugnis der Siedlungsgeschichte hervorhebt: "La toponymie n'a pas seulement pour but de retrouver la forme primitive de noms de lieux, leur étymologie, leur sens originaire. Prêtant main forte à la géographie humaine, elle doit aider à reconstituer l'histoire du peuplement, de la mise en valeur, du sol: en face de l'absence ou de la pénurie de témoignages historiques, les noms de lieux constituent, lorsqu'on sait les faire parler, des témoins authentiques et irrécusables qui permettent, sinon de dater, du moins de jalonner dans le temps, la fondation des établissements humains et qui, en outre, nous renseignent souvent sur l'aspect des lieux au moment où ils furent créés".⁸⁾

Transsilvanien, einschließlich das Gebiet von Tirnava, bietet ein Beispiel für die Forschung in genannter Richtung, das sehr fruchtbar sein kann. "Es gibt kaum ein Land, in dem sich die ethnische Schichtenfolge seit drei Jahrtausenden sprachgeschichtlich so deutlich erkennen ließe wie im Lande der 'sieben Burgen'. Von HERODOT an, der die ältesten, heute noch lebenden Namen überliefert hat, gibt es bis zum heutigen Tage eine ununterbrochene Kette wertvoller Sprachdenkmäler, dauernder als Stein und Erz".⁹⁾

Eines der wichtigsten Probleme, für deren Lösung die Toponomastik sich auf die Geschichte stützen muß, ist das der Schichtung der ON. Ebenso wie in der Geologie kann man mit einiger Genauigkeit jene Schichten eruieren, die die Toponymie eines Gebietes oder des ganzen Landes ausmachen. Die Älteste Schicht wird der als Ältest bekannten ansässigen Bevölkerung zugesprochen. Ihr folgen andere jüngere Schichten, die der Historiker und der Linguist eingrenzen und beschreiben muß.¹⁰⁾ Das Stu-

dium der ON auf der Grundlage ihrer Schichtung erleichtert in unserem Falle die Identifizierung der ererbten dakischen sprachlichen Elemente, später der romanischen sowie die Erhellung der Aspekte des Zusammenlebens der Rumänen mit anderen ethnischen Gruppen, darunter einige, die von den Rumänen assimiliert wurden, andere dagegen, die bis heute gemeinsam mit der rumänischen Bevölkerung zusammenleben.

Unsere Studie versucht, diesen Forderungen Rechnung zu tragen. Das Gebiet, auf das wir uns beziehen, wurde sehr frühzeitig besiedelt. Die Archäologen haben die Kontinuität des romanischen Elementes auch nach dem Verlassen der Provinz durch die römische Armee und Verwaltung zur Zeit des Kaisers Aurelian (271 n.d.Zw.) erweisen können. Das von uns erforschte Gebiet befindet sich in der Nähe des alten Apulum, des bedeutenden administrativen, militärischen und kommerziellen Zentrums Dakiens. In Apulum wurden zahlreiche römische Gegenstände aus der Zeit nach dem Verlassen der Provinz (4.-6. Jh.) entdeckt.¹¹⁾ In Biertan, am Unterlauf der Tirnava Mare, wurde ein donarium gefunden, das aus dem 4. Jh. u.Z. stammt¹²⁾, und in Feisa, am Tirnava Mică-Tal, ein Knopf aus Bronze mit Verzierung aus Silber aus derselben Zeit. In Orten wie Berghin, Cetea, Ungurei, Şura Mare usw. wurden einzelne Münzen oder gar Schätze aus der postaurelianischen Epoche entdeckt.¹³⁾ In Bratei, einer Gemeinde zwischen Mediaş und Blaj, wurden landwirtschaftliche und handwerkliche Gegenstände sowie Beschläge aus Metall für Ackerwagen gefunden, die aus der Zeit des Einfalls der Hunnen und der Abwanderung der Goten stammen. In Bratei wurden auch mehrere Siedlungen entdeckt, die dem 5.-13. Jh. angehören.¹⁴⁾

In den ehemaligen Städten aus der Zeit nach dem Rückzug der aurelianischen Verwaltung und Armee aus Dakien ging romanisches Leben nur in bescheidenerer Form weiter: so bestätigen uns die im Tal der Tirnava Mare entdeckten dakoromanischen Ansiedlungen in Bratei, Biertan, Micăsasa, Laslea, Sighişoara, ein Gebiet, in dem die dakoromanische Bevölkerung auch nach dem aurelianischen Rückzug fortbestand.¹⁵⁾ Im 5. Jh. allerdings sind die Städte vollständig verlassen, da die Stadtbevölkerung in ihrer Gesamtheit auf das Land umsiedelte.¹⁶⁾

Da die Existenz der dakischen Bevölkerung mit archäologischen Zeugnissen auch nach dem Jahre 106 n.d.Zw. im Gebiet nördlich der Donau¹⁷⁾ belegt ist, kann erwartet werden, daß in dem von uns erforschten Gebiet einige Toponyme aus der Epoche des Entstehens der rumänischen Sprache oder auch aus noch früherer Zeit vorhanden sind.

Autochthonen, also dakischen Ursprungs sind die Hydronyme Olt und Mureş¹⁸⁾, Flüsse, die das Gebiet der Tirnavă einschließen. Aus der gleichen Zeit könnte auch das Hydronym Dunărița¹⁹⁾ stammen, Name eines Nebenflusses der Tirnavă, der die Gebiete der Gemeinden Bucerdea, Grinoasă und Crăciunelul de Jos durchfließt.

Aus der römischen Epoche könnten die Toponyme Sincel (Ort an der Tirnavă Mică) und Sumat (Berg in dieser Ortsflur) stammen.²⁰⁾ Die Bezeichnung Sincel ist erstmalig im Jahre 1252 belegt in der Form terra Zonchel.²¹⁾ Zur Gemarkung von Sincel gehörten im Jahre 1252 drei Dörfer jeweils mit eigener Kirche²²⁾, was auf eine relativ zahlreiche und stabile Einwohnerzahl hindeutet. Das Toponym Sincel (von den Bewohnern [Sincél] ausgesprochen) geht auf lat. ⁺sumcellus (< ⁺summicellus), eine diminutive Ableitung zu lat. summus, -a, -um 'spitz(ig)' zurück. Das alte Weichbild des Dorfes befand sich in der Nähe der Plurnamen ficui (< ⁺piculeus, -um, lat. Ableitung zu ⁺picc-, das in der Romania mit der Bedeutung 'Berggipfel' vorkommt)²³⁾ sowie fișc (aus dem App. pișc, mit Palatalisierung des Labiallautes in der Mundart des Tirnavă-Gebietes fișc, in der Bedeutung von 'kahle, unbewaldete Spitze, Gipfel eines Berges oder Gebirges, der ein Tal oder eine Schlucht überragt', mit unbekannter Etymologie)²⁴⁾, das mit Sincel synonym wäre. Ein App. sincel, sincel 'kleiner Gipfel' ist im Rumänischen nicht belegt. Sicher ist, daß die Ungarn im 13. Jh. die Bedeutung des Toponyms Sincel (das in entsprechenden Dokumenten als Zonchel, Szancsal usw. erscheint) nicht verstanden haben und es deshalb nicht übersetzten. Es muß angenommen werden, daß diese Bezeichnung auch für die Rumänen wahrscheinlich keine Bedeutung mehr hatte.

In einer ungarischen Urkunde aus dem Jahre 1347, in der die Grenzen der Ortsflur Sincel festgelegt wurden, wird gezeigt, daß die Grenze im Süden den Berg Sumat erreicht, der in der Form Sumatheg²⁵⁾ wiedergegeben wird. Bemerkenswert ist, daß die damalige ungarische Verwaltung die Bezeichnung munte (Berg) mit heg (= hegy) übersetzte und die Bezeichnung Sumat²⁶⁾ (aus lat. summatus), die man nicht verstand, unübersetzt ließ.

Der etymologische Zusammenhang zwischen Sincel, Simcel und Sumat erscheint uns eindeutig, da beide Formen Ableitungen von lat. summus, -a, -um darstellen. Wir möchten noch bemerken, daß ⁺sumă (aus lat. summa²⁷⁾) im östlichen Teil der Romania existiert hat, oder mindestens im aromunischen Dialekt (mit der Bedeutung 'Spitze, Gipfel'), was durch die Be-

zeichnung eines Ortes in Epirus Souma-cou-bradou²⁸⁾ (= Suma cu Bradu)
bewiesen wird. Da nicht nachgewiesen werden kann, daß die Bezeichnungen
Sumat und Sincel im Rumänischen entstanden sind, weil die Appella-
tiva sumat und sincel nicht belegt sind (neben belegtem sumă²⁹⁾), muß
angenommen werden, daß die Dakorumänen zwei Ableitungen aus dem lat.
summus, -a, -um übernommen hatten und zwar: Summatus scil. (mons) Sum-
matus > (muntele) Sumat und Summicellus > Simcel, Sincel.

Wir möchten hinzufügen, daß das Toponym Sincel in Siebenbürgen nicht
nur einmal vorkommt. S. OPREANU³⁰⁾ hat auf einer Landkarte aus dem Jah-
re 1856 einen Bach mit der Bezeichnung Szencsel (heute Szencset) gefun-
den, der in die Tirnava Mare mündet. Er weist darauf hin, daß in der
Arbeit "A székelyföld" von O. BALÁZS (1866 erschienen), eine Ortsbe-
zeichnung Szencsed vorkommt, eine ungenaue graphische Wiedergabe der
Bezeichnung Sincel.³¹⁾ In der Gegend von Odorhei hat OPREANU von Szek-
lern, die kein Rumänisch kannten, die folgenden Toponyme festgehalten:
Szencsel (in Dealul) und Szencset (in Zetea).³²⁾ Auf der Karte, die der
Arbeit von OPREANU beigelegt ist, findet man einen Berggipfel in der
Nähe der Quellen der Tirnava Mare mit der Bezeichnung Sincel. Daneben
fließt ein gleichnamiger Bach.

Nach der römischen Herrschaft in dem Gebiet nördlich der Donau hat
die anässige Bevölkerung eine Organisationsform bewahrt, die sich auf
bäuerliche Gemeinschaft stützte. Gleichzeitig mit dem Eindringen der
Slawen in dieses Gebiet wurde durch das Zusammenleben der Slawen mit
den Dakorumänen die beginnende feudale Ordnung weiterentwickelt und
Knesate und Wojwodate gegründet. Das Gebiet Siebenbürgens umfaßte zahl-
reiche Dorfgemeinschaften, die in den Tälern größerer und kleinerer
Flüsse, darunter auch an den Ufern des Mures, der Tirnava Mare und
Tirnava Mică entstanden.³³⁾ Ein anderes Wojwodat, neben dem von Gelu,
ist das von Bălgrad (heute Alba-Iulia) mit Spuren einer intensiven Be-
siedlung aus dem 9. und 10. Jh. und Zeugnissen, die eine rumänisch-sla-
wische Bevölkerung bezeugen, die schon vor dem Eindringen der Ungarn
in Siebenbürgen vorhanden war.³⁴⁾ Aus dieser Zeit stammt die Bezeich-
nung des größten Nebenflusses des Mures: Tirnavă, der durch den Zusam-
menfluß der Tirnavă Mare mit der Tirnavă Mică entstanden ist. Diese Be-
zeichnung ist eine alte slaw. Bildung aus gemeinlaw. tŕnāvŕ 'Dorn, Dorn-
gestrüch' mit dem Suffix -ava. Tirnavă als Flußbezeichnung ist in den
slawischen Ländern sehr verbreitet, vgl. skr. Trnava³⁵⁾, slowen.
Trnava³⁶⁾, slowak. Trnava, tsch. Trnava³⁷⁾, russ. Ternava³⁸⁾, poln.

Tarnawa³⁹⁾, bulg. Trnava⁴⁰⁾. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Rumänen dieses Hydronym aus der Zeit ihres Zusammenlebens mit den Slawen (die im 9.-12. Jh. assimiliert wurden) bewahrt haben, während die Ungarn und die Siebenbürger Sachsen (Bevölkerungsgruppen, die sich später in Siebenbürgen niedergelassen haben) die Flußbezeichnung von den Petschenegen übernommen haben, und zwar: ung. Küküllő, sächs. Kokkel, die eine Übersetzung des rumänisch-slawischen Hydronyms darstellen.⁴¹⁾

Aus der gleichen Zeit stammen auch die Toponyme:

- Tiligrad (< slaw. čěl6 + grad6 'cetate întregă' dt. 'gesamte Burg'), ein Flurname in der Gemarkung Jidvei in der Nähe von Cetatea de Baltă⁴²⁾;
- Glogoveț (< slaw. glogov6c6, vgl. bulg. Glogovec, Bezeichnung mehrerer Ortschaften in Bulgarien⁴³⁾, skr. Glogovac⁴⁴⁾), Siedlungsname am Ufer der Tirna Mare in der Nähe der Stadt Blaj;
- Ohaba (slaw. ochaba 'Frei(dorf)',⁴⁵⁾), Siedlungsname im Tal von Secaș-Tirna; ungarisch Szekasszabadja (= Slobozia de pe Secaș = Freidorf am Secaș), wörtliche Übersetzung des slawo-rumänischen Namens⁴⁶⁾;
- (Pärkul) Preslavului (= Preslav-Bach), Örtlichkeitsname im Gebiet des Dorfes Ohaba (vgl. ON Preslav im Nord-Osten Bulgariens);
- schließlich Pressaca (vgl. slaw. presěka), Siedlungsname in der Nähe des Secaș-Tirna Tals; ungarisch Szekasgyepő (= Prisaca de Secaș), Übersetzung.⁴⁷⁾

Die oben genannten Toponyme bestätigen die Gebiete der slawisch-rumänischen Symbiose, die im Zentrum und im Süden Siebenbürgens existierten. Nach E. PETROVICI gibt es eine solche Zone in der Gegend der Flüsse Tirna, Sibi und Olt, und eine andere im Osten der Westkarpaten, die sich von Bălgărad (Alba-Iulia) nach Osten bis zum Zusammenfluß von Tirna und Mureș erstreckt.⁴⁸⁾

Die Erinnerung an die Petschenegen, die neben den Rumänen bereits im Jahre 1224 erwähnt werden (vgl. die Belege silvam Blacorum et Bissenorum ..., Blacis et Bissenis⁴⁹⁾) ist vorhanden in der Bezeichnung der Ortschaft Beghinu (heute Secășel) im Tal der Secaș-Tirna, in Henddorf, sächs. Hëndref < Hëndorf = Heidendorf an der Tirna Mare, dann Bezermen Szencosal (= Sincelul peceneg, dt. Petschenegisches Sincel), einer Bezeichnung aus dem Jahre 1350.⁵⁰⁾ Nach K. HOREDT müßte der Wald (silva Blacorum et Bissenorum) zwischen dem Tal des Secaș und der Hochebene des Cibin lokalisiert werden. Wahrscheinlich hatten die Rumänen und die Petschenegen auf diesem Landstrich die Aufgabe, die Grenztruppen zu stellen; so läßt sich die Teilnahme von rumänischen und petsche-

negischen Truppen aus der Gegend von Sibiu an der Expedition nach Vidin im Jahre 1210 erklären.⁵¹⁾

Zugleich mit der ungarischen Besetzung wurden die alten rumänisch-slawischen ökonomischen, sozialen und politischen Organisationsformen von den neuen Formen des ungarischen feudalen Königreiches überlagert.⁵²⁾ Das Gebiet zwischen Tirnava und Olt wird erst im 12. Jh. von den Ungarn beherrscht. So ist es zu erklären, daß die Ortschaften dieses Gebietes erst im 13. und 14. Jh. in Dokumenten erwähnt werden, zu einer Zeit, in der die Dorfgemeinschaften ihre Freiheit verloren.⁵³⁾ Im 12. Jh., als die Herrschaft des ungarischen Feudalstaates auf das eigentliche Gebiet Siebenbürgens vordrang, hatten die Szekler an Mureş und Tirnava die Aufgabe der Sicherung der Grenzen des Königreiches.⁵⁴⁾ Wahrscheinlich datieren aus dieser Zeit: Mănărade, Siedlungsname an der Tirnava Mare, Maňarăi, Bergname in der Gegend der Ortschaft Lodroman, Măňirăuș, Ackerland zugehörig zur Ortschaft Cetatea de Baltă, Muierău, Waldgebiet der Ortschaft Păuca, im Tale des Secaș-Tirnava. Die letztgenannten Toponyme können aus den alten ungarischen Formen monyoro, monyaró oder manyaró hervorgegangen sein (heutige Formen: mogyaró, magyaró 'Haselnuß').⁵⁵⁾

Am Ende des 12. Jh. und im 13. Jh. werden die Siebenbürger Sachsen in Süd- und Mitteltranssilvanien angesiedelt. In diesem Zusammenhang erwähnen wir die Bezeichnung der Ortschaft Sona (< dt. Schönau) und einige Flurnamen auf dem Gebiet der Gemeinde Jidvei, wo neben Rumänen auch Sachsen wohnen: Bleşubeș (< sächs. [ble:ʃbeʃ] 'rumänischer Wald'), Fușlăiher (< sächs. [fu:ʃle:çər] 'Fuchsbau'), Gisbauh (< sächs. [gi:s-bɔ:ɪ] 'Geißbach'), Groainčen (< sächs. [gro:əntʃən]), Diminutiv von grün, (La) Vesăbronă (< sächs. [ve:sbrɔ:nən] 'Weißbrunnen').

Im 13. Jh., einige Forscher behaupten bereits im 11. Jh., siedelten in der Nähe von Blaj Bulgaren, und zwar die Schkeier aus Cergău Mic und Cergău Mare, eine gegenwärtig vollständig rumänisierte Bevölkerungsgruppe.⁵⁶⁾ Bulgarischen Ursprungs sind folgende Flurnamen: (In) Grobîște (< bulg. grobîšte 'Friedhof',⁵⁷⁾ Blagovița und eventuell Usoi (< bulg. osoj 'Abhang, Nordhang').⁵⁸⁾

In einigen Ortschaften gibt es neben der rumänischen Bevölkerung auch ungarische Bewohner, und es gibt auch einige Dörfer, in denen die Ungarn in der Mehrzahl sind (am oberen Lauf der Tirnava). Am Unterlauf der Tirnava sind die Toponyme ungarischen Ursprungs im Vergleich zu den rumänischen sehr selten. Hier einige davon: Găzmezău, ein Flurname, in der Ortschaft Băa (< ung. gyazmező 'Trauerfeld'); Harast(u), Wald und

Ackerland zur Ortschaft Bucerdea Grinoasă zugehörig (< ung. haraszt 'Wald, Wäldchen'); Fărcășlig, Waldgebiet zur Ortschaft Cergău Măre gehörig (< ung. farkaslig(et) 'Wolfswäldchen'); Kereptău, feuchtes Weide- und Ackerland bei der Ortschaft Bucerdea Grinoasă (< ung. kerekő⁵⁹) 'runder See'); Kisardău, Waldland in Sincel (< ung. kiserdő 'Wäldchen').

Die Toponymie des Tirnava-Gebietes weist auf die Altansässigkeit (Autochthonie) der Rumänen in diesem Gebiet hin. Sie vermittelt uns Einsichten in die Art und Weise und die Reihenfolge, in der im Laufe der Jahrhunderte auf diesem von Dakorumänen bewohnten Gebiet Slawen, Szekler, Ungarn, Petschenegen, Sachsen und Bulgaren siedelten. Die Toponymie des erforschten Gebietes bestätigt und bereichert somit die historischen und archäologischen Zeugnisse für die ununterbrochene Kontinuität der Rumänen auf diesem Territorium des alten Dakiens.

Anmerkungen:

- 1) Genannt seien hier folgende Arbeiten: N. DRĂGANU, Toponimie și istorie (Toponymie und Geschichte). Cluj 1928; DERS., Români în veacurile IX-XIV pe baza toponimiei și a onomasticii (Die Rumänen im 9.-14. Jh. auf der Grundlage der Toponymie und Onomastik = Anthroponymie). București 1933; G. GIUGLEA, Cheie pentru înțelegerea continuității noastre în Dacia prin limbă și toponimie (Schlüssel zum Verständnis unserer Kontinuität in Dakien durch die Sprache und Toponymie), in: Geopolitica și geistoria 2 (1944) Nr. 1; I. IORDAN, Toponimia românească (Rumänische Toponymie). București 1963; E. PETROVICI, Istoria poporului român oglindită în toponimie (Die Geschichte des rumänischen Volkes widergespiegelt in der Toponymie). București 1964; I. DAN, Cu privire la raportul dintre toponimie și istorie (Zum Verhältnis von Toponymie und Geschichte), in: Cercetări de lingvistică 21 (1976) Nr. 1; VERP., Vechimea unor toponime din centrul Transilvaniei (Das Alter einiger Toponyme aus dem Zentrum Siebenbürgens), in: Limba română 14 (1970) Nr. 3 usw. Besonders zu erwähnen sind auch die veröffentlichten Vorlesungsreihen der Bukarester Gelehrten O. DENSUSIANU, Probleme de toponimie și onomastică (Probleme der Toponymie und Onomastik). București 1930 und I.-A. CANDREA, Introducere în studiul toponimiei, cu privire specială asupra toponimiei Olteniei și Banatului (Einführung in das Studium der Toponymie, mit besonderer Berücksichtigung der Toponymie Olteniens und des Banats). București 1928 und DERS., Probleme de toponimie (Probleme zur Toponymie). București 1931. In diesem Zusammenhang sollen auch die Arbeiten G. KISCHs genannt werden, die schon vom Titel her aussagekräftig sind: Siebenbürgen im Lichte der Sprache, ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Karpatenländer. Leipzig 1929; Das Banat im Spiegel seiner Ortsnamen. Temesvar 1929.
- 2) I. IORDAN, Toponimia românească, 2.
- 3) Ebd.
- 4) I. DAN, Cu privire la raportul dintre toponimie și istorie, in: Cercetări de lingvistică 21 (1976) Nr. 1, 10.
- 5) "La toponymie est une science linguistique /.../ Les études toponymiques sont du ressort du linguiste. Leur méthode est la méthode linguistique" (A. DAUZAT, La toponymie française. Paris 1960, 24).

- "Wer die Eigennamen erforschen will, muß ein Linguist sein, denn die Eigennamen können nur mit Hilfe linguistischer Methoden erklärt werden. Die Onomastik - einschließlich der Toponomastik - ist eine linguistische Disziplin" (E. PETROVICI, *Istoria poporului român oglindită în toponimie*. Bucureşti 1964, 7).
- 6) Vgl. I. DAN, op. cit., 10.
 - 7) Vgl. E. PETROVICI, *Adjectivele slave în -j-ca toponime pe teritoriul R.P.R.*, in: *Studii și cercetări lingvistice* (1953) 85; DERS., *Istoria poporului român oglindită în toponimie*, 38: "Die rumänischen toponymischen Forschungen - gleich welcher Art - müssen künftig vorwiegend auf das Studium der menschlichen Siedlungsgeschichte und die Symbiose der verschiedenen ethnischen Elemente auf dem Gebiet der Rumänischen Volksrepublik gerichtet werden".
 - 8) A. DAUZAT, op. cit., 39. Siehe auch E. SCHWARZ, *Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle*. 2. Auflage. München 1961; H. NAUMANN, E. BICHLER, H. WALTHER, *Namenkunde und Siedlungsgeschichte*, in: *Wegweiser zur Namenforschung*. Halle 1962, 30-108; E. EICHLER, *Die slawische Landnahme im Elbe/Saale- und Oder-Raum und ihre Widerspiegelung in den Siedlungs- und Landschaftsnamen*, in: *OSG 10* (1976) 67-73. Besonders hervorzuheben ist die seit 1956 erscheinende und bereits 32 Bände umfassende führende Schriftenreihe "Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" sowie die vier Bände der Schriftenreihe "Brandenburgisches Namenbuch" und in der ersten Schriftenreihe (Nr. 26) das Buch *Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebiets bis zum Ende des 9. Jahrhunderts* von H. WALTHER; I. DURIDANOV, *Die Hydronymie des Vardarsystems als Geschichtsquelle*. Köln/Wien 1975 (vor allem den Abschnitt *Auswertung der Namen für die Siedlungsgeschichte aus dem Kapitel Namenkunde und Geschichte*, 316-364) usw.
 - 9) G. KISCH, *Siebenbürgen im Lichte der Sprache*. Leipzig 1929, 9.
 - 10) Siehe I. DAN, *Aspecte ale toponimiei românești, cu privire specială asupra văii Solonețului* (Suceava), in: *Analele Universității din Iași* (1970) 105.
 - 11) Siehe *Istoria României*. Vol. I. București, 618.
 - 12) Ebd. 621.
 - 13) Ebd. 617, 635, 708.
 - 14) Siehe *Punți peste timp*. Bratei '67. *Interviu cu prof.dr.doc. I. NESTOR*, membru corespondent al Academiei, in: *Magazin istoric 1* (1967) Nr. 8, 67.
 - 15) Siehe H. DAICOVICIU, *Problema continuității în Dacia*, in: *Era socialistă* 58 (1978) Nr. 1, 41 und S. FERENCZI, *Marele tezaur din sud-vestul Transilvaniei*, in: *Contemporanul*. Nr. 2 (1627), 13 Jan. 1978, 6.
 - 16) H. DAICOVICIU, op. cit., 55. S. PUSCARIU hat wiederholt auf das Phänomen der Rustizierung des romanischen Lebens in Dakien und seiner Widerspiegelung in der rumänischen Sprache hingewiesen.
 - 17) Bis jetzt sind auf dem ehemaligen Gebiet der Dacia Trajana über 150 Punkte bekannt mit dakoromanischen archäologischen Entdeckungen aus der Zeit nach dem aurelianischen Rückzug (siehe H. DAICOVICIU, op. cit., 55). Diese Zahl wird ansteigen in dem Maße wie neue archäologische Ausgrabungen durchgeführt werden.
 - 18) Einzelheiten über den Ursprung dieser Hydronyme, vgl. C. POGHIRC, in: *Istoria limbii române*. Vol. II. București 1969.
 - 19) *Dunkrița* ist wohl eine Ableitung von *Dunkre* (für die Etymologie vgl. G. IVĂNESCU, *Origine pré-indo-européenne de noms du Danube*, in: *Contributions onomastiques*. Bucarest 1958, 125-137; *Istoria limbii române*. Vol. II, 357; G. SCHRAMM, *Der rumänische Name der*

- Donau, in: Dacoromania 1 (Freiburg-München 1973, 228-236) mit dem Suffix -iță. Das slawische Suffix -ica wurde auch in anderen Wörtern thrakischen Ursprungs hinzugefügt; vgl. dazu die Hydronyme Cibrica aus Cebrus sowie Bregal(i)nica aus Bargala (I. DURIDANOV, Die Hydronymie des Vardarystems als Geschichtsquelle, 261) und Marica aus der thrakischen Wurzel mar- 'Meer' (V. GEORGIEV, Trakite i tehnijat ezik. Sofia 1977, 247). - Für Bezeichnungen von Flüssen, die kürzer als 10 km sind, die aus älterer Zeit überliefert sind, vgl. I. DURIDANOV, op. cit., 148-149, 152, 188, 265, 266, 273, wo die Hydronyme Opila, Timok, Struma, Morac, Indica erklärt werden. Siehe auch V. FRĂȚILĂ, Die Herkunft des rumänischen Toponyms Ibru, in: Actes du XI^e Congrès International des Sciences onomastiques. T. 1. Sofia 1974, 319-320.
- 20) Siehe V. FRĂȚILĂ, Vechimea unor toponime din centrul Transilvaniei, in: Limba română 14 (1970) Nr. 3.
- 21) Siehe Documente privind istoria României. Seria C. Transilvania. Vol. II. București 1954, 5; C. SUCIU, Dicționar istoric al localităților din Transilvania. Vol. II. București 1968, 125.
- 22) Documente ..., II, 5.
- 23) Siehe O. DENSUSIANU, Graiul din Țara Hațegului. București 1915, 51.
- 24) Dicționarul explicativ al limbii române (DEX). București 1975 unter pisc².
- 25) Documente privind istoria României. Seria C. Transilvania. Vol. V, 37.
- 26) Siehe A. ERNOUET et A. MEILLET, Dictionnaire étymologique de la langue latine. 4. Auflage. Paris 1959 unter sūmmus, -a, -um.
- 27) Die romanische Toponymie kennt zahlreiche Ableitungen und Komposita des lat. sūmmus, -a, -um. Für die italienische Toponymie siehe S. PIERI, Toponomastica della valle dell'Arno. Roma 1919, 297, und für die französische A. DAUZAT et Ch. ROSTAING, Dictionnaire étymologique de noms de lieux en France. Paris 1963, 660. In dem erwähnten Wörterbuch von A. DAUZAT und Ch. ROSTAING finden wir unter anderem: "Somloire: lat sūmmum, le plus élevé, d'où "source", et nom de riv. l'Quère; type fréquent surtout en Champagne..." Lat. sūmmus conserve son sens de "le plus élevé, le haut de" quand il est associé à des appellatifs: Sommeval, Aisne (Summa Vallis, 1140); Sommeville, H. Marne (Summa ville, 1101; le haut du village); Sompuis, Marne (ad Summos Puteos, 921; lat. puteus, puits)".
- 28) Siehe Th. CAPIDAN, Românii nomazi, in: Dacoromania IV, 1, S.334 und vor allem Aromânii. Dialectul aromân. Studiu lingvistic. București 1932, 147, wo zitiert wird Pouqueville, Voyage dans Grèce, 1820, der auf Seite 193 schreibt: "La branche du mont Companèz /.../ prend le nom Souma Cou bradou ou pic des sapins".
- 29) Daß Sum- (cu Bradu) keine direkte Überlieferung von den Römern, sondern eine aromunische Bezeichnung ist, wird durch die Tatsache bewiesen, daß die Aromunen aus dem Norden der Balkanhalbinsel erst zu einer späteren Zeit nach Epirus gekommen sind. Im Altertum befand sich der Epirus in der griechischen Zivilisationszone, nicht in der lateinischen, das heißt also südlich der Jirečček-Linie.
- 30) Siehe S. OPREANU, Contribuții la toponimia din ținutul sâcuilor, Sonderdruck aus: Lucrările Institutului de geografie al Universității din Cluj. Bd. II. 1926, 23.
- 31) DERS., ebd. 25.
- 32) DERS., ebd. 32.
- 33) Siehe Ș. PASCU, Voievo-datul Transilvaniei. I. Cluj 1971, 35.
- 34) Siehe Din istoria Transilvaniei. I. București 1960, 66; Ș. PASCU, op. cit., 47.

- 35) T. MARETIĆ, Imena rjeka i potoka u hrvatskim i srpskim zemljama. Nastavni vjestnik I. Zagreb 1893, 10; E. DICKENMANN, Studien zur Hydronymie des Savesystems. Bd. 2. Heidelberg 1966, 146.
- 36) F. BEZLAJ, Slovenska vodna imena. Ljubljana 1956-1961. Bd. II, 146.
- 37) V. ŠMILAUER, Vodopis starého Slovenska. Bratislava 1932, 482.
- 38) M. VASMER, The Meaning of Russian River Names. Oxford Slavonic Papers VI. Oxford 1956, 54.
- 39) Hydronimia Wisły. I. Wykaz nazw w układzie hydrograficznym. Red. P. ZWOLŃSKI. Wrocław-Warszawa-Kraków 1965, 424.
- 40) I. DURIDANOV, op. cit., 134.
- 41) Siehe E. PETROVICI, op. cit., 25-29.
- 42) Eine andere Burg mit der Bezeichnung Teligrad (heute auf dem Gebiet der Ortschaft Blandiana, Kreis Alba), die im 9. und 10. Jh. in der Nähe von Bălgăr (Alba-Iulia) existierte. Das alte Apulum ersahen den Slawen als eine "Weisburg", wegen der Ruinen der alten steinernen Burg (siehe K. HOREDT, Voievodatul de la Bălgăr-Alba-Iulia, in: Studii și cercetări de istorie veche 5 (1954) Nr. 3-4, 494-498 und Ș. PASCU, op. cit., 47, 74).
- 43) Siehe V. GEORGIEV, I. GALABOV, I. ZAIMOV, S. ILČEV, Bălgărski etimologičen rečnik. Bd. I. Sofia 1971, 250, unter glog 'Weißdorn, Hagedorf'.
- 44) Siehe P. SKOK, Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Bd. I. Zagreb 1971, 571, unter glg.
- 45) Nach I. POPOVIĆ, Geschichte der serbokroatischen Sprache. Wiesbaden 1960, auf Seite 121 sind die Ortsbezeichnungen Ohaba dakoslawischen Ursprungs (von den Slawen, die auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens - das alte Dakien - assimiliert wurden). Diese Bezeichnungen könnten nicht aus den südslawischen Sprachen, aus der Balkanhalbinsel entlehnt worden sein, weil in diesen Sprachen diese Bezeichnungen wahrscheinlich niemals vorhanden waren.
- 46) Mehr dazu vgl. V. PRĂȚILĂ, Toponimia văii Secagului-Tirnavei, in: Analele Universității din Timișoara. Seria științe filologice. 10 (1972) 129-131.
- 47) DERS., ebd. 130-131.
- 48) Siehe die Rezension von E. PETROVICI zu der Arbeit von I. KNIEZSA, Ungarns Völkerschaften im XI. Jahrhundert. Budapest 1938, in: Dacoromania. X₂, 517-546.
- 49) Siehe Istoria României. Vol. VI. București 1962, 47, 69; N. DRĂGANU, Români în veacurile IX-XIV pe baza toponimiei și a onomasticeii. București 1933, 515.
- 50) Für weitere Spuren, die von den Petschenegen in der Toponymie hinterlassen wurden, vgl. N. DRĂGANU, op. cit., 514-527.
- 51) Siehe K. HOREDET, Contribuții la istoria Transilvaniei sec. IV-XIII. București 1958, 127-128.
- 52) DERS., ebd. 112.
- 53) "So lange die Dorfgemeinschaften ihre Freiheiten behalten, werden sie in Dokumenten nicht erwähnt, weil sie nicht Gegenstand von Akten mit juristischem Inhalt sind. Ihre Erwähnung in solchen Schriften /.../ bedeutet den Anfang ihres Endes" (Ș. PASCU, op. cit., 327).
- 54) Siehe Din istoria Transilvaniei. I, 74.
- 55) Siehe E. PETROVICI, Toponimele Mărăjdia, Măierău, Muierău, Mănerău, Mărius, Măgheruș, Monorogtia, Mănărade, in: Dacoromania 11, 229-237.
- 56) Siehe I. MUȘLEA, Șcheii de la Cergău și folclorul lor, in: Dacoromania 5, 1-50.
- 57) In der Mundart der Bewohner von Cergău Mare und Cergău Mic ist die

gebräuchliche Bezeichnung für den Begriff Friedhof progade < slaw. podǫgradije 'Vorstadt', (siehe I. PÁTRUŤ in: Cercetări lingvistice 2 (1957) 296 und V. FRĂŢILĂ, Considerații asupra vechimii diferențierilor dialectale ale dacoromânei, in: Analele Universității din Timișoara. Seria științe filologice 11 (1973) 22). Wahrscheinlich haben die Rumänen aus dem Süden und Zentrum Siebenbürgens von diesen assimilierten Slawen das Phänomen des Übergangs der Konsonanten *s*, *z* in *ș* und *z* in bestimmten Konsonantengruppen, denen *e* und *i* oder andere Palatale folgten, übernommen (siehe V. FRĂŢILĂ, Un fenomen fonetic dialectal *s* > *ș*, *z* > *ž* in unele grupuri consonantice urmate de sunete palatale, in: Limba română 25 (1976) Nr. 2, 209-213).

- 58) Dieses Toponym kann auch aslaw. sein, denn es kommt auch in anderen Gebieten Transsilvaniens vor (vgl. I. IORDAN, Toponimia românească, 524). Weil diese Bezeichnung nur in Cergău Mic vorkommt und in keinem anderen Ortschaft im Gebiet der Tirnava, wurde sie von uns zu den bulgarischen Elementen gerechnet.
- 59) Ung. *kerékő* erscheint unter einer anderen Form im Toponym *kereteu* (Bezeichnung eines Sees im Nordosten der Stadt Blaj).

Inge Bily

Namenkundliche Jahrestagung am 27.11.1981 in Leipzig

Am 27.11.1981 führte der Wissenschaftsbereich Namenkunde der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft (TAS) der Karl-Marx-Universität Leipzig seine diesjährige Jahrestagung durch, an der nicht nur Namenforscher, sondern auch Vertreter der Archäologie und der Geschichtswissenschaft teilnahmen.

Der stellv. Direktor für Forschung und Qualifizierung der Sektion TAS, Prof. Dr. sc. G. GRAUSTEIN, würdigte in seiner Eröffnungsrede die bisher geleistete Arbeit der Mitarbeiter des Wissenschaftsbereichs Namenkunde und wies gleichzeitig auf die umfangreichen, in den nächsten Jahren zu lösenden Aufgaben hin.

Der Leiter des Wissenschaftsbereichs, Prof. Dr. sc. E. EICHLER, unterstrich in seiner Begrüßung, ausgehend von den bestehenden langjährigen Traditionen, die die Arbeit der Namenforscher mit Vertretern anderer Wissenschaftsdisziplinen verbinden, die große Bedeutung und den Nutzen dieser interdisziplinären Zusammenarbeit für alle beteiligten Wissenschaftsdisziplinen. Dies wurde besonders auch in den gehaltenen Vorträgen sowie in der Diskussion zu den Vorträgen deutlich.

Der erste Beitrag, vorgetragen von Dr. H. VOGT (Potsdam), stellte "Ergebnisse archäologischer Forschungen zur Siedlungsentwicklung im Saale-Mulde-Raum im 6.-12. Jahrhundert" vor. Im Mittelpunkt des Vortrages standen die Ergebnisse und die daraus zu ziehenden möglichen Schlussfolgerungen der Grabungen bei Grotzsch. Anhand zahlreicher Diapositive wurde den Anwesenden ein guter Einblick in den Verlauf der Ausgrabungen ermöglicht und gleichzeitig eine Übersicht über die Funde gegeben. Besonders die anschließende Diskussion machte die Wichtigkeit der archäologischen Forschungsergebnisse für die Namenkunde und umgekehrt deutlich.

Dr. R. ŠRÁMEK (Brno/ČSSR) behandelte "Namenvarianten und Variationsprozesse als Zeichen des Benennungssystems". Fußend auf der Bearbeitung eines reichen toponymischen Materials, wurden in diesem Beitrag die Be-

ziehungen Objekt - Name am Beispiel der ON eingehend beleuchtet und in ihrer Vielfalt dargestellt. Dabei wurde besonders auch auf die Entstehung von Varianten und auf die Arten der Namenvarianten eingegangen.

Prof. Dr. sc. H. WALTHER (Leipzig) wandte sich "Problemen der Namensschreibung in frühen urkundlichen Überlieferungen" zu. Der Referent, der sich auf jahrzehntelange Auswertung urkundlicher Schreibungen stützen kann, gab wertvolle Hinweise für ein kritisches Arbeiten mit urkundlichen Schreibungen, wobei hauptsächlich Beispiele aus der Bearbeitung des Ortsnamenmaterials des Mittelsaalegebietes (bearbeitet durch E. EICHLER und H. WALTHER) vorgestellt wurden.

Prof. Dr. sc. K. HENGST (Zwickau) sprach zum Thema "Georg KÖRNERs Beitrag zur slawistischen Namenforschung". Hier wurde die Arbeit G. KÖRNERs, der sich besonders um eine auf die praktischen Belange ausgerichtete Sprachausbildung verdient gemacht hat, gewürdigt. Besonders hervorzuheben ist das von ihm geschaffene sorbisch-deutsche Wörterbuch.

Doz. Dr. sc. W. WENZEL (Leipzig) stellte in seinem Beitrag "Zur sorbischen Familiennamenforschung" neue Ergebnisse aus der Arbeit am sorb. Familiennamenschatz vor. Gleichzeitig konnten die nächsten Schritte der Arbeit am etymologischen Wörterbuch der sorb. Personennamen umrissen werden.

Zu allen Vorträgen gab es eine rege Diskussion, die das große Interesse an den behandelten Themen zeigten. Es ist zu wünschen, daß die namenkundlichen Jahrestagungen des Wissenschaftsbereichs Namenkunde als eine Form der interdisziplinären Arbeit und der Diskussion über namenkundliche Fragen fortgeführt werden.

Konferenz "Sprache, Heimatgeschichte und Schule"

Karl-Marx-Stadt, 16. Februar 1982

Zu dieser Tagung hatten die Bezirksleitung des Kulturbundes der DDR - Gesellschaft für Heimatkunde - und die Redaktion der Zeitschrift "Erzgebirgische Heimatblätter" in Verbindung mit der Pädagogischen Hochschule "Ernst Schneller" Zwickau und dem Wissenschaftsbereich Namenforschung an der Sektion TAS der Karl-Marx-Universität Leipzig eingeladen. Anliegen dieser von V. HELLFRITZSCH und K. HENGST geleiteten populärwissenschaftlichen Konferenz war es, Forschungsergebnisse der Onomastik einem breiteren Kreis von ca. 60 Interessenten vorzustellen. Lehrer, Mitarbeiter von Heimatzeitschriften, Laienforscher und weitere Interessierte aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt konnten sich so über den Stand der Namenforschung in ihrem Bezirk informieren. Folgende Vorträge standen auf dem Programm: V. HELLFRITZSCH, Zum Einsatz der Eigennamen als sprachliche Zeugnisse der Heimat im Interesse der Bildungs- und Erziehungsarbeit der sozialistischen Schule; E. EICHLER, Namen als älteste Sprachdenkmäler im Erzgebirge und Vogtland; K. HENGST, Slawisches Sprachgut in seinem Aussagewert zur Natur- und Kulturlandschaft unserer Heimat; H. WALTHER, Eigennamen in ihrer historischen Aussage; P.-P. SCHERF, Flurnamen in ihrem Wert für die Heimatgeschichte.

Im ganzen betonten diese fünf Vorträge aktuelle Aspekte der namenkundlichen Forschung von den ältesten Zeiten der Besiedlung bis heute, von der alteuropäischen Gewässernamengebung über slawische Sprachpuren und Ostexpansion zur Namengebung in der neuesten Zeit (Bezeichnung von landwirtschaftlichen Objekten in den LPG). Es ist vorgesehen, Auszüge der Beiträge im "Erzgebirgischen Heimatbuch" zu veröffentlichen.

E. Eichler

IV. Jugoslawische Onomastische Konferenz

Portorož (SFRJ), 14.-17. Oktober 1981

Die Slowenische Akademie der Wissenschaften und Künste veranstaltete in Portorož am Adriatischen Meer die IV. Jugoslawische Onomastische Konferenz (JOK). Sie wurde von F. JAKOPIN unter Mitwirkung von F. NOVAK (beide Ljubljana) organisiert und kann als eine erfolgreiche Tagung bezeichnet werden, die zwei Themenbereichen, den Gewässernamen (GN) und den Personennamen, gewidmet war und vermittelte einen guten Überblick über aktuelle Fragen der Onomastik in Jugoslawien, wobei das Slowenische und Serbokroatische im Mittelpunkt standen.

Einleitende Vorträge hielten: F. BEZLAJ (Ljubljana), der Nestor der slowen. Namenforschung, zu historisch-etymologischen Fragen der Deutung von Orts- und Gewässernamen; J. HAMM (Wien-Zagreb) zu aktuellen methodologischen Problemen der Onomastik; F. JAKOPIN (Ljubljana) über F. Miklosichs Bedeutung für die slawische Namenforschung; P. MERKŮ (Triest) zu Fragen der slowen.-roman. Interferenz im Lichte der Onomastik; E. EICHLER (Leipzig) über Probleme der Rekonstruktion alter Gewässernamenschichten; M. M'ITÁN (Bratislava) über die Besonderheiten der Hydronymie; E. RZETELSKA-PELESZKO (Warschau) zum Suffix -ica; V. BLANÁR (Bratislava) zu Grundproblemen der Personennamenforschung; K. RYMUT (Kraków) über die chronologischen Schichten in zweigliedrigen slaw. Personennamen; J. RIEGER (Warschau) über die Bildung ostslaw. Personennamen. - Ungefähr 50 Vorträge jugoslawischer Forscher waren den beiden zentralen Themen der Tagung gewidmet und boten ein reiches Material sowie zahlreiche Ansätze für die künftige Behandlung des aus mehreren ethnischen Schichten stammenden, viele Probleme (auch solche der Substitution) bietenden Namensmaterials. Wir können hier nur einige der anregenden Vorträge nennen und verweisen den Leser auf den 1982 erscheinenden Sammelband dieser Konferenz.¹⁾ M. MOGUŠ (Zagreb) befaßte sich mit Toponymen, die von GN abgeleitet sind; P. ŠIMUNOVIĆ (Zagreb) mit der hydronymischen Terminologie, wie sie sich in GN widerspiegelt; B. FINKA (Zagreb) mit den Beziehungen zwischen ON und GN im Küstengebiet von Zadar; A. UROŠEVIĆ (Beograd) mit skr. und alban. Bezeichnungen für geographische Objekte im Kosovo-Gebiet, u.a.; W. BORYŚ (Kraków) untersuchte seltene Bildungsmodelle bei skr. Vornamen; A. PECO (Beograd) die morphologische und prosodische Eingliederung orientalischer Frauennamen im Skr.; J. SCHULTHEIS (Leipzig), Südslawische Vornamen in der DDR; R. ZETT (Zürich) den Namen Stefan im mittelalterlichen Serbien; T. STAMATOSKI (Skopje) über Beinamen im maked. Namensystem usw. Von Einzelnamen bis zu Namentypen wurde die Spannweite der anthroponymischen Vielfalt Jugoslawiens ausgebreitet und die Notwendigkeit deutlich, entsprechende Wörterbücher und Monographien zu schaffen, um so die Namenforschung in diesem föderativen Staat noch besser zu koordinieren und die internationale Kooperation zu verstärken. Auf diesem Wege war die Konferenz ein entscheidender Schritt nach vorn; dieser Weg wird auf der V. Konferenz, die 1983 in Mostar stattfinden soll, sicher erfolgreich fortgesetzt werden.

Anmerkung:

1) Die Materialien der II. JOK erschienen in Skopje, vgl. I. BILY, NI 40 (1981) 72-74.

Kyrylo Kuz'myč Cilujko †

Am 12. Oktober 1981 verschied nach schwerer Krankheit K.K. CILUJKO, Vorsitzender der Ukrainischen Onomastischen Kommission, Mitglied des Internationalen Komitees für Onomastik (ICOS), der Internationalen Kommission für slawische Onomastik beim Internationalen Slawistenkomitee und anderer wissenschaftlicher Gremien. Die ukrainische Onomastik und die Onomastik der Sowjetunion überhaupt verlieren in ihm einen ihrer hervorragenden Vertreter, der sich aktiv für die Förderung der Namenforschung als einer völkerverbindenden Wissenschaft eingesetzt hat.

K.K. CILUJKO wurde 1908 in Pokrov'ske (Gebiet Dnepropetrowsk) geboren und schloß eine Ausbildung als Lehrer ab. Seit 1932 war er im Schuldienst tätig, bis er in den Reihen der Roten Armee sein Vaterland vor den Okkupanten schützte. Nach dem Kriege begann er in Kyiv an der Universität und vor allem im Institut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der Ukrainischen SSR zu arbeiten. In dieser Einrichtung war er in vielen Funktionen tätig und sorgte zielstrebig für den Ausbau der ukrainischen Onomastik, der er auch die meisten seiner wissenschaftlichen Arbeiten widmete. CILUJKO organisierte die Sammlung und Erklärung vor allem der ukrainischen Toponymie, betreute Dissertationen und veranstaltete mehrere onomastische Konferenzen in der Ukrainischen SSR, u. a. eine Konferenz über ukrainische Gewässernamen, und gab mehrere Sammelbände zur ukrainischen Namenforschung heraus, die internationale Aufmerksamkeit erregten. Er begründete das wichtige Publikationsorgan "Povidomlennja Ukraïns'koï onomastyčnoï komisij". Große Verdienste erwarb er sich um die Konzipierung des Wörterbuches der ukrainischen Gewässernamen (erschieden im Druck 1979, vgl. NI 38), dessen Mitautor CILUJKO ist. Auf mehreren internationalen Konferenzen hat er die Fachwelt über dieses wichtige Unternehmen informiert und auch vorgeschlagen, einen Atlas der ukrainischen Gewässernamen zu schaffen.

Besonders am Herzen lag CILUJKO die Auswertung des Namenschatzes für die Geschichte: dies findet nicht nur in seinen Veröffentlichungen, sondern auch in der Aufnahme der Toponyme in dem repräsentativen mehrbändigen Nachschlagewerk zur Geschichte der Städte und Dörfer der UdSSR ("Istorija mist i sil URSR") seinen Niederschlag.

Dankbar gedenke ich der Begegnungen mit Kyrylo Kuz'myč zuerst auf der I. Internationalen Konferenz zur slawischen Onomastik im Oktober 1959 in Kraków, dann als sein Gast 1967 bei einem Studienaufenthalt im Kiever Akademieleinstitut und 1969 in Odessa auf der sehr anregenden IV.

Ukrainischen Onomastischen Konferenz. Im Jahre 1968 besuchte er auch unsere Arbeitskonferenz über den Slawischen Onomastischen Atlas in Leipzig.

Unser ehrendes Andenken gilt diesem hervorragenden Forscher, der bescheiden und konsequent seine Kraft in den Dienst der Wissenschaft stellte.

E. Eichler

Karl Puchner †

Am 17. August 1981 starb in München im Alter von 74 Jahren Prof. Dr. Karl PUCHNER. Mit ihm verlor die neuere bayerische Namenforschung einen ihrer bedeutendsten Vertreter. P. war seit 1952 Vorsitzender des "Verbandes für Flurnamenforschung (ab 1977 Orts- und Flurnamenforschung) in Bayern" und Herausgeber der "Blätter für oberdeutsche Namenforschung". Als Generalsekretär organisierte er 1958 den VI. Internationalen Kongreß für Namenforschung in München. 1970 wurde er Mitglied des Internationalen Komitees für Namenforschung, 1975 ebenda Ehrenmitglied. In seinen letzten Lebensjahren trug er wesentlich zur Neubearbeitung des Altdeutschen Namenbuches von Ernst FÖRSTEMANN für das bayerische Gebiet bei und wirkte auch im Ausschuß dieses Unternehmens mit. Er war Mitglied dreier Kommissionen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Kommission für Ortsnamenforschung, für Mundartforschung und für bayerische Landesgeschichte. Von ihm selbst stammt die Bearbeitung des Landkreises Ebersberg des "Historischen Ortsnamenbuches von Bayern", Sektion Altbayern und Oberpfalz, weitere Bände desselben betreute er. Als Archivar, Germanist, Historiker und Geograph war er besonders prädestiniert, die Namenforschung in Bayern voranzubringen. (Vgl. den Nachruf von W.-A. Prhr. v. REITZENSTEIN in der Zs. f. bayerische Landesgesch. Bd. 44 (1981) H. 3, 853-854).

H. Walther

B. NEUERSCHEINUNGEN

Onomastica Slavogermanica XIII. Hrg. von E. EICHLER und H. WALTHER.
Red.: J. SCHULTHEIS. Berlin: Akademie-Verlag 1981. 151 S. + 4
Kten (Abh.d.Sächs.Akad.d.Wiss. zu Leipzig, Philol.-hist. Kl. Bd.
69. H. 4). M 15,-.

Mit dem vorliegenden 13. Band der Reihe "Onomastica Slavogermanica" legen die Herausgeber E. EICHLER und H. WALTHER erneut einen beachtenswerten Querschnitt namenkundlicher Forschungen vor, in dem Beiträge zur Toponymie wie auch zu den Familiennamen (FaN) enthalten sind. Die Arbeit an diesem Sammelband vereinte Namenforscher aus der DDR, der ČSSR, der VR Polen und aus Österreich.

An das Vorwort der Herausgeber schließt sich der Beitrag E. EICHLERS "Sprachkontakte und Sprachebenen in der Onomastik" (7-19) an, wobei methodologische Grundfragen des deutsch-slawischen Lautersatzes im Mittelpunkt stehen. Verf. weist darauf hin, daß es nicht allein auf die Analyse des Lautersatzes ankommt, sondern daß sich "der Kontakt zwischen Sprachen auf allen ihren Ebenen vollzieht" (vgl. S.9). Wenn sich E. EICHLER in der Behandlung des hier vorgestellten ON-Materials auch hauptsächlich der lexikalisch-semantischen Ebene zuwendet, so wird doch in Betrachtungen, die auf Kriterien der gegenwärtigen und zukünftigen Bearbeitung von ON-Material gerichtet sind, außer dem Aspekt der Sprachebenen, die Wichtigkeit des soziologischen Aspekts und des arealen Aspekts (vgl. S.10) für die Untersuchung der Integration von Namen unterstrichen. Verf. hat bereits in einer stattlichen Anzahl von Arbeiten die Problematik der Integration aso. ON ins Dt. behandelt (vgl. die Fußnoten zum Aufsatz). Die Schlußfolgerungen, die sich aus der Analyse zweigliedriger ON-Strukturen ergeben, sind als wertvolle Richtlinien für die weitere Arbeit am toponymischen Material in Integrationsgebieten zu betrachten.

Der Aufsatz K. HENGST'S "Zur Integration slawischer Toponyme ins Deutsche" (21-42) steht in unmittelbarer Beziehung zu den Ausführungen E. EICHLERS in diesem Band. Dabei konzentriert sich Verf. einerseits auf die "Integration slawischer toponymischer Morpheme ins Deutsche" und zum anderen auf die "lexikalisch-semantische Integration slawischer Toponyme im Deutschen", wobei die sekundäre semantische Motivierung (SSM) im Mittelpunkt steht. Ausführlich wird auf die Integration aso. toponymischer Suffixe ins Dt. eingegangen. (Vgl. die Tabelle S.23, die die wichtigsten Ergebnisse zusammenfaßt, sowie die in den Fußnoten genannte Literatur zu dieser Problematik). Verf. unterscheidet totale SSM (der gesamte ON wird erfaßt) und partielle SSM (nur das Basiselement oder das 2. Kompositionsglied des ON wird erfaßt). H. nennt 3 Modelle, die die Abläufe bei der Integration slaw. Toponyme ins dt. Sprachsystem formalisiert darstellen. Eine Übersicht über die Varianten der beiden Arten der SSM rundet den Beitrag ab.

Die folgenden beiden Studien wenden sich Fragen der Siedlungsgeschichte zu. So schreibt St. ROSPOND "Zur Siedlungsgeschichte Polens im Lichte der Toponomastik" (43-49). Am Beispiel slaw. (hauptsächlich poln.) ON und ihrer Grundformen und der Verbreitung bestimmter ON-Typen wird der große Beitrag, den die Namenkunde bei der Rekonstruktion ältester Sprachzustände zu leisten vermag und leisten muß, deutlich gemacht. Es wird die berechnete Forderung nach noch stärkerer Hinwendung zu Originalquellen erhoben. - K.-D. GANSLEWEIF behandelt "Flurnamen und Siedlungsgeschichte in der nordöstlichen Niederlausitz" (51-60). Im Mittelpunkt stehen die Flurnamen (FLN) des Stiftsgebietes Neuzelle, wobei sich Verf. auf das in seiner Dissertation A¹⁾ ausgewertete FLN-Material stüt-

zen kann. Eine Karte gibt Aufschluß über den Anteil sorb. bzw. dt. FLN in den einzelnen Ortsfluren des ehem. Stiftsgebietes. Zum Vergleich werden auch die ON herangezogen. Die Siedlungsbewegung und die gesellschaftlichen Veränderungen in dieser Region sieht Verf. im enger Zusammenhang mit den FLN. Auch in diesem Beitrag wird der große Wert der interdisziplinären Arbeit für die Erkenntnisgewinnung hervorgehoben.

Der folgende Aufsatz "Beobachtungen über die kategoriensbildende Funktion slawischer Suffixe bei deutschem Namenmaterial in Sprachberührungszonen" von M. HORNING (61-66) wendet sich den FLN Österreichs zu. Verf. hat sich bereits in zahlreichen Arbeiten mit Fragen der Sprachkontaktforschung, auch am Beispiel der FLN, beschäftigt (vgl. die Fußnoten zum Aufsatz). In dem hier untersuchten Gebiet stehen besonders der Einfluß slowen. Lexeme und Suffixe bei den FLN und Fragen ihrer Eindeutschung im Mittelpunkt.

Die Eindeutschung tschech. Namenmaterials behandelt J. SPAL in seinem Beitrag "Zur Eindeutschung zweigliedriger tschechischer Ortsnamen" (67-72). Verf. untersucht die Eindeutschung auf der Grundlage nur der lautlichen Adaptation, wendet sich dem Einfluß der Volksetymologie zu, betrachtet Fälle von Doppelnamigkeit und bringt Beispiele für die Übersetzung von Namen und für Wortkontraktion bei der Eindeutschung. Alle diese Erscheinungen werden mit zahlreichen Beispielen belegt. In einem zweiten Aufsatz behandelt SPAL "Die Ortsnamen des südöstlichen Böhmerwaldes" (73-85) und arbeitet die Besonderheiten der ON dieser Region heraus. Anhand der ON und z.T. auch anderer Toponyme werden Schlußfolgerungen über die Besiedlung gezogen, wobei, wie in einem gemischt besiedelten Gebiet - bedingt durch den Sprachkontakt - zu erwarten ist, viele Fälle von Integration auftreten. Eine Karte markiert 3 Besiedlungszonen (toponymisch charakteristische Gebiete), deren Besonderheiten Verf. am ON-Material erläutert.

J. TREDER untersucht "Deutsche Elemente in der Toponymie der Kreise Puck und Wejherowo" (87-105). Verf. kann sich dabei auf umfangreiche eigene Studien²⁾ stützen. Es werden hauptsächlich kaschubisch-deutsche Interferenzbeziehungen beleuchtet, wobei auch der spätere Einfluß des Polnischen berücksichtigt wird. Das gebotene Beispielmateriale - geordnet nach den verschiedenen Stufen der Substitution - stützt sich auf die Auswertung einer beträchtlichen Anzahl von Quellen. - Einen weiteren Beitrag zur Sprachkontaktforschung liefert M. MAJTÁN mit seinem Aufsatz "Zwischensprachliche Kontakte und das Wort řígel¹ in der slowakischen Toponymie" (107-110). Anhand zahlreicher slowakischer Toponyme wird das Eindringen des aus dem Dt. herzuleitenden Appellativums řígel¹ 'Anhöhe, Bergkamm' (weitere Bedeutungen vgl. S. 108f.) in die slowakische Toponymie verdeutlicht. Eine Karte zeigt die Verbreitung solcher Bildungen in der Slowakei.

Wie in den oben besprochenen Beiträgen zur Toponomastik, stehen auch in den Aufsätzen, die sich den Anthroponymen zuwenden, Fragen des Sprachkontaktes im Vordergrund. So schreibt P. TROST "Über einige tschechische Familiennamen" (111-114). Verf. gliedert seine Ausführungen in die Behandlung: 1. türkischer Namen, 2. literarischer Namen und 3. Namen böhmischer und mährischer Juden. Dabei werden für eine Reihe von FaN neue Deutungsvorschläge gegeben.

"Beinamen des pommerischen Adels" (115-129) behandelt E. BREZA. Dieser Aufsatz, der Beinamen (BN) von Adelsfamilien, die in den Gebieten um Chełmno, Warmia und Masurien sowie teilweise um Krajna ansässig waren, untersucht, ist als Fortführung der in der Arbeit des Autors³⁾ dargelegten Forschungsergebnisse zu verstehen. Die Auswertung der gebotenen BN (geordnet in alphabetischer Reihenfolge und mit historischen Be-

legen und Deutung versehen) zeigt einen übergroßen Anteil von ON (55 %) unter diesen BN. Der insgesamt große Anteil deutscher Bildungen an diesen BN wird mit dem deutschen Einfluß aus der Zeit der Kreuzritter begründet.

Einen weiteren Beitrag zur Bearbeitung des sorb. PN-Schatzes leistet W. WENZEL mit seinem Aufsatz⁴⁾ "Deappellativische sorbische Personennamen ohne Entsprechungen im niedersorbischen und obersorbischen Wortschatz" (131-143). Eine solche Untersuchung ist nicht nur für die Namenkunde, sondern vor allem auch für die historische Lexikologie von großem Wert. So werden am Schluß des Beitrages auch die in den PN enthaltenen anthroponymischen Nasen mit den ihnen zugrunde liegenden Appellativen genannt.

Band 13 der Reihe "Onomastica Slavogermanica" stellt somit nicht nur neueste Forschungsergebnisse vor, sondern umreißt gleichzeitig die noch zu lösenden Aufgaben und gibt außerdem methodische Richtlinien für die Arbeit am Namenschatz besonders in slawisch-deutschen Sprachkontaktgebieten.

I. Bily

Anmerkungen:

- 1) Vgl. K.-D. GANSLEWIT, Die Flurnamen im Bereich des früheren Stiftes Neuzelle. Ein Beitrag zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte des Kreises Eisenhüttenstadt/Land. Diss. A (Masch.). Leipzig 1975.
- 2) Vgl. J. TREDER, Toponimia byłego powiatu puckiego. Pomorskie Monografie Onomastyczne Nr. 3. Gdansk 1977.
- 3) Vgl. E. BREZA, Pochodzenie przydomków szlachty Pomorza Gdańskiego (ze studiów nad antroponią Pomorza Gdańskiego). Gdansk 1978.
- 4) Vgl. W. WENZEL, Studien zur sorbischen Anthroponymie. Diss. B (Masch.). Leipzig 1979.

- - - - -

MĚTŠK, Frido, Studien zur Geschichte sorbisch-deutscher Kulturbeziehungen. Bautzen: VEB Domowina-Verlag Bautzen 1981, 258 S. (Schriftenreihe d. Inst. f. sorb. Volksforsch. in Bautzen, 55). M 38,-.

Am 4. Oktober 1981 konnte der verdiente sorbische Historiker Frido MĚTŠK seinen 65. Geburtstag feiern. Als Abteilungsleiter und Leiter des Sorbischen Kulturarchivs im Institut für sorbische Volksforschung der AdW der DDR in Bautzen hat er sich um die Erforschung der sorbischen Regional- und Kulturgeschichte, vor allem auch der sorbisch-deutschen Beziehungen, große Verdienste erworben und außerdem, wie aus dem mehrbändigen Bestandsverzeichnisses des genannten Kulturarchivs deutlich wird, für die Erschließung der Quellenbestände eingesetzt und somit die Forschung nachhaltig beeinflußt.¹⁾ Die Palette seiner Interessen ist groß, sie reicht von allgemeinen historischen Problemen über Regionalgeschichte der Lausitzen über Universitätsgeschichte bis zu Fragen der Onomastik.

MĚTŠKs zahlreiche Abhandlungen sind in vielen Zeitschriften und Sammelbänden verstreut. Die Bautzener Historiker P. KUNZE und J. ŠOLTA haben eine Auswahl von 13 Aufsätzen getroffen und dabei wohl auch vor allem diejenigen Studien berücksichtigt, die an heute schwer erreichbarer Stelle erschienen sind und daher nicht leicht erschlossen und fruchtbar gemacht werden können. Der Sammelband ist eine Geburtstagsgabe an den

Jubilär, wie KUNZE und ŠOLTA in ihrer Vorbemerkung als Herausgeber ausführen; KUNZE fügt dazu eine 188 Positionen umfassende, bis 1980 reichende Bibliographie der Arbeiten MĚTŠKs hinzu, was den Wert des Bandes noch erhöht; H. SCHMIDT und H. VÖLKELEL verdanken wir ein Personenregister.

Die Namenforschung wird von folgenden Beiträgen berührt: 1. Der Beitrag Abraham Brencels (1656-1740) zur sorbischen Demographie in der Zeit des Spätfeudalismus; 2. Verschiebungen der deutsch-sorbischen Sprachgrenze in den meißnischen Ämtern Großenhain und Mühlberg von 1500 bis zum Erlöschen der sorbischen Sprache; 3. Über den Hinteren Wendischen Zirkel des sächsischen Kurkreises; 4. Zur Frage der ehemaligen sorbischen Bevölkerung des meißnischen Amtes Finsterwalde; 5. Zur sorbischen Siedlungs- und Namenkunde der Umgebung von Dahme; 6. Das Oderland in Fontanes Wendenkonzeption.

In diesen Beiträgen fungieren onomastische Befunde stets in Übereinstimmung mit der allgemeinen demographisch-ethnischen Konzeption des Autors, der den historischen Vorgang komplex zu erfassen sucht, um ein wahres Bild der jahrhundertelangen sorbisch-deutschen Beziehungen zu zeichnen und dabei alle erreichbaren Quellen und Daten zu erschließen. MĚTŠK erweist sich dabei als hervorragender Kenner der sorbischen Geschichte. Daher wird dieser Sammelband viele Interessenten finden. Seine thematische Vielfalt läßt erahnen, daß wir von F. MĚTŠK - so hoffen wir - noch viele weitere Studien erhoffen dürfen. Unsere Anzeige dieses verdienstvollen Bandes verbinden wir mit unseren herzlichen Wünschen an den Autor für künftige, ebenso reife Früchte der Forschung!²⁾

E. Eichler

Anmerkungen:

- 1) Vgl. F. MĚTŠK, Namenkundliches im Sorbischen Kulturarchiv, in: NI 18 (1971) 6-11.
- 2) Vgl. unsere Würdigung zum 60. Geburtstag in: NI 29 (1976) 40-42.

- - - - -

Deutsch-Slawische Namenforschung. Vorträge und Berichte aus Anlaß der wissenschaftlichen Tagung des J.G.-Herder-Forschungsrates über Probleme der dt.-slaw. Namenforschung am 21. und 22. Oktober 1976. Hrg. von Hans-Bernd HARDER. Marburg/Lahn: J.G. Herder-Institut 1981. (Tagungsberichte 7). IX 157 S., 2 Kten, 3 Abb. ISBN 3-87969-153-3.

Es ist für einen Herausgeber keine dankbare Aufgabe, Tagungsvorträge mit einer mehrjährigen Verspätung zum Druck zu bringen, zumal wenn - wie im vorliegenden Falle - die meisten der gehaltenen Referate einen schnell überholten Forschungsstand markieren. Es ist außerdem mißlich, wenn man jahrelang - wie im Falle des Herder-Forschungsrates und der westdeutschen "Ostforschung" - spezielle Forschungsaufgaben zu lösen für sich in Anspruch nahm, nun sich aber weithin auf inzwischen von seiten der Namenforschung der DDR Geleistetes stützen muß, die man früher nur zu gern herunterkritisierte. Aus diesem Grunde und wegen der im Vorwort enthaltenen pauschalen, stark verkürzenden und generalisierenden Skizzierung der Forschungsgeschichte durch den Herausgeber, der die DDR-Forschung in eine ungebrochene Traditionslinie mit der teilweise nationalistisch belasteten bürgerlichen deutschen Namenforschung vor

1945 einfügt, ist eine Distanzierung von diesen Ausführungen notwendig, auch wenn die DDR-Namenforschung progressive Traditionen von Forschern wie M. VASMER, R. TRAUTMANN, R. KÖTZSCHKE, Th. FRINGS u.a. aufgenommen und weiter entwickelt hat. Es trifft daher nur für die BRD zu, wenn an dieser Stelle wörtlich gesagt wird: "In den zurückliegenden Jahren sind die Bemühungen um die deutsch-slawische Namenkunde sichtbar zurückgegangen. Pläne des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates für eine systematische Bearbeitung einzelner Landschaften des deutsch-slawischen Siedlungsgebietes haben sich nicht realisieren lassen". So wird auch die Veröffentlichung der vorliegenden vier einschlägigen Tagungsbeiträge in diesem Band - der fünfte von V. KOHLHEIM über "Diffusionstheoretische Aspekte spätmittelalterlicher Anthroponymie" (gewonnen an der Rufnamengebung nach Heiligennamen in Regensburg bis 1378) fügt sich schwerlich in den Rahmen der angegebenen Thematik ein - begründet mit der Absicht, "die Aufgabe der Namenforschung", die sich von einer "wissenschaftlichen Richtung nationaler Absonderung" zu einer "Wissenschaft von Namen als eines gemeinsamen Besitzes" entwickelt habe, "nicht ruhen zu lassen" (S.IX). Damit mündet die nur zweieinhalbseitige Einführung nach dem eingestandenem Bankrott nationalistischer Ambitionen in eine kosmopolitisch verwässernde Zielstellung ein, der wir als DDR-Namenforscher weder zustimmen noch folgen können.

Ganz im Gegensatz zum Herausgebervorwort stammen die Einzelbeiträge von ausgewiesenen Kennern der Materie und stellen eine willkommene Bereicherung in der Diskussion einzelner Forschungsprobleme dar. Der Historiker W.H. FRITZE (Berlin-West) erörtert das Verhältnis von "Ortsnamenkunde und Landesgeschichte in ostdeutschen Ländern" und "Probleme der Namenkontinuität" im weitgreifenden räumlichen Vergleich. P. WIESINGER (Germanist, Wien) behandelt Probleme der deutsch-slawischen Namenforschung in Österreich; J. PRINZ (Berlin-West, Slawist) diskutiert erneut den Namen Berlin und die Veneder-Frage. A. SCHMITZ (Kiel) steuert sprachliche Anmerkungen zu den slawischen Ortsnamen des Kreises Ostholstein bei, die einen Auszug aus bzw. ergänzende Erläuterungen zu ihrer inzwischen erschienenen Dissertation "Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein" (Neumünster 1981, vgl. NI 40, 1981, 61-63) darstellen. V. KOHLHEIMs Studie zur historischen Rufnamengebung in Regensburg im Lichte neuer diffusionstheoretischer Aspekte hat - wie gesagt - mit der Thematik des Bandes nichts zu tun, dürfte aber als Spezialproblem der Rufnamentwicklung auf allgemeines Interesse stoßen.

W. FRITZE stellt die namenkundliche Forschung betont in den Dienst der Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte; er strebt eine "Ethnostratigraphie" mit Hilfe aller verfügbaren Quellen an und mißt der Orts-, Fluß- und Flurnamenkunde dabei einen hohen Stellenwert bei. Im Mittelpunkt seiner Erörterungen steht das Problem der Siedlungs- und Namenkontinuität im regionalen und lokalen Sinne. Er erweist sich dabei als ausgezeichnete Kenner der Namenforschung im Raume der DDR, auf die er sich weithin stützt. Mit Recht bemängelt er die Einseitigkeiten R. TRAUTMANNs, der die sprachlichen Kontakterscheinungen und siedlungsgeschichtlichen Fragestellungen weitgehend außer Betracht ließ. Ersteren wendet sich F. ganz besonders zu und erarbeitet einige regional unterschiedliche ethnisch-toponymische Kontaktsituationen im sächsischen und brandenburgischen Raum. Positiv beurteilt er die Methode der Erfassung des Ortsnamenschatzes in großlandschaftlichen Namenbüchern, die von der Leipziger Arbeitsgruppe seit geraumer Zeit befolgt wird. Seine Forderung nach interdisziplinärer Zusammenarbeit ist seit langem in der DDR zumindest teilweise realisiert. Die wissenschaftlich idealen Zielstellungen lassen sich allerdings nur in seltenen Fällen voll verwirklichen.

Die insgesamt von dem Vortrag ausgehenden Impulse und fortgeschrittene differenzierte Betrachtungsweise der anstehenden Probleme führen weiter und sind sehr zu begrüßen. - Ein Verwechslungsfehler sei angemerkt: bei Rudolf FISCHER handelt es sich um den früheren, 1971 verstorbenen Leiter der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe, Reinhard E. FISCHER war bis 1977 Mitarbeiter der Berliner Namenforschergruppe. PRITZE wirkt beide in einer Person zusammen. Der Terminus "Toponomatologie" (S.2ff.) ist ungebräuchlich.

Sehr willkommen ist dem vergleichend arbeitenden Namenforscher der Forschungsbericht zur deutsch-slawischen Namenskunde in Österreich von P. WIESINGER (Wien). Nach einer kritischen Würdigung der älteren Forschung (LESSIAK, KRANZMAYER, SCHWARZ, STEINHAUSER) rückt auch er siedlungsstratigraphische Fragen, insbesondere nach Zeit, Richtung und Ausmaß der slawischen Besiedlung Österreichs in den Vordergrund. Deutsche und slawische Lautgeschichte und Namentypologie dienen ihm dabei als Leitfaden. Dabei bietet sich viel Vergleichbares für die ehemaligen sorbischen und polabischen Gebiete der DDR an.

J. PRINZ greift die alten und neuen Streitfragen um den Namen Berlin und den Namen der Veneder wieder auf und versucht dabei, in tiefere historische Namensschichten vorzustoßen. Bei so manchem phänotypisch als slawisch erscheinendem Altnamen müsse mit älteren vorlawischen Genotypen gerechnet werden, die nur oberflächlich slawisiert wurden. Bei Anwendung dieses heute allgemein anerkannten Grundsatzes gerät man jedoch nur allzu schnell aufs Glatteis und in die reine Spekulation. Die Grenze nachprüfbarer bzw. mit Sicherheit erschließbarer Vorformen von Namen ist rasch überschritten. So vermögen wir ihm bspw. nicht zu folgen, wenn er (S.77) behauptet, einem aso./apolab. *Bukov- sei oft ein germ. *Bokom 'an den Buchen' vorausgegangen und ansetzbar. Den Namen Berlin weist P. einer vorlaw. Schicht zu, als Lehnwort (nicht Lehname) sei er in slawische Sprachen übernommen worden und habe dann diesen als Örtlichkeitsbezeichnung gedient. Als Kriterium für slawische Originalität eines Namens setzt P. das der allseitigen (slaw.) semantischen Motiviertheit desselben an. Das ist zweifellos ein nützliches Moment bei entspr. Namenerklärungen, doch rechnet P. dabei zu wenig mit der bekannten semantischen Bedürfnislosigkeit der Eigennamen. Zahlreiche weitere, nach seiner Meinung nicht originär slawische Namen des Elbe-Weichselgebietes gehörten zu einem alten nichtgerm. und nichtbalt. Substrat, das er mit den Venedern bzw. der mit ihnen angeblich identischen archäologischen "Lausitzer Kultur" der späten Bronzezeit identifizieren zu können glaubt. Die Beweisführung bedarf jedoch noch weiterer materialreicherer Untersuchungen, als sie in einem solchen kurzen Vortrag geboten werden kann. In diesem Zusammenhang ist jetzt auch auf die weitgreifenden Studien des Göttinger Indoeuropäisten und Slawisten J. UDOLPH hinzuweisen. Akzeptiert werden kann die Forderung von P., die Umsetzungsvorgänge bei der Entlehnung von Namen in ein anderes Idiom sorgfältig zu analysieren, ähnlich wie er es für jüngere Zeit in seiner Arbeit über das Gouvernement Suwałki (Wiesbaden 1968) für die baltisch-slawischen Sprachbeziehungen aufgezeigt habe. Auf alle Fälle sind seine diesbezüglichen Ausführungen außerordentlich anregend.

A. SCHMITZ bietet eine Vielzahl lesenswerter Interpretationen slawischer ON aus Ostholstein, zu denen hier im einzelnen nicht Stellung genommen werden kann (vgl. die o.g. Rezension ihres entspr. Buches).

Insgesamt sind die in diesem Band veröffentlichten Beiträge zur Erforschung der deutsch-slawischen Namenbeziehungen anregend und methodisch weiterführend. Die äußere Ausstattung des Bandes ist ansprechend.

H. Walther

Lexikon des Mittelalters. 2. Band 1. und 2. Lieferung (Sp. 1-448, Bettlerwesen - Bordeaux). München und Zürich: Artemis Verlag 1981. Pro Lieferung DM 35,- (Subskriptionspreis). ISBN 3 7608 8811 9 und 8812 7.

Mit diesen beiden Lieferungen schreitet das o.g. Werk zügig fort. Wie schon früher (vgl. Nkdl. Inf. 39, 59), können wir hier nur die für die Namenforschung relevanten Artikel anführen, ohne auf eine Besprechung im einzelnen eingehen zu können. So verdienen die Beachtung des Namenkundlers vor allem folgende Beiträge/Stichwörter: Beunde, Beurkundung, Bevölkerung (Spätantike-Mittelalter, Europa und Islamische Welt, Byzanz), Bevölkerungsverzeichnisse, Béziere, Bibel, Bibeldichtung, Bibeldruck, Bibelübersetzungen, Bibliothek, Bibliothekar, Bienen(zucht), Bier- und Brauwesen, Bilderhandschriften (böhmische), Bildungsreform Karls des Großen, Billunger, Biographie (in verschiedenen Literaturen des Mittelalters), Birka, Bischof, (-samt), Bischofsstadt, Bistum, Gft. Blankenburg, Blankett, Blois, Bobbio, Bogislaw, Böhmen, Bojaren, Boleslaw/Bolesław, Bolgar, Bologna, Bonaventura, Bonifatius, Bonn, Book of ... und Bordeaux. Die Artikel bieten bei aller Kürze und Prägnanz eine hervorragende Erstinformation über den betreffenden Sachkomplex, die durch die Zitierung der wichtigsten einschlägigen neueren Literatur das weitere Einzelstudium anregt und ermöglicht.

H. Walther

VON HAHN, Walther (Hg.), Fachsprachen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1981. (Wege der Forschung; Bd. 498). VI + 396 S.

Dieser Sammelband enthält die Nachdrucke zwölf ausgewählter Beiträge überwiegend zur germanistischen Fachsprachenforschung, die zwischen 1913 und 1975 erschienen und in ihrer Gesamtheit wesentliche Etappen auf dem Entwicklungswege dieser linguistischen Disziplin markieren. Obwohl eine solche Auswahl aus einer thematisch reichhaltigen Forschungsliteratur letztlich eine subjektive Entscheidung ist, wenn sie sich auf theoretisch und methodisch originelle Arbeiten beschränken will, kann man dem Herausgeber bestätigen, daß er einen Teil der richtungweisenden Arbeiten erfaßt hat. Dabei ist zu begrüßen, daß der vielzitierte Aufsatz von Ch.L. BARBER von 1962 nunmehr in einer deutschen Übersetzung vorliegt. Für diese Rezension ist von besonderem Interesse, in welchem Umfang die einzelnen Beiträge Eigennamen als Bestandteil der Fachwortsätze berücksichtigt haben.

In seiner "Einführung" kommentiert der Herausgeber einige Beiträge und nennt aktuelle "Forschungsdesiderate", die von der fachbezogenen Textlinguistik bis zur Fachsprachendidaktik reichen. Den Anfang des forschungsgeschichtlichen Überblicks bildet der Aufsatz von A. SCHIRMER "Die Erforschung der deutschen Sondersprachen" von 1913. Unter dem Terminus "Sondersprachen" versteht der Verf. "Standes-, Berufs- und Fachsprachen" und belegt diese auf der lexikalischen Ebene durch anschauliche Beispiele aus der Sprachverwendung der "Pennäler", Studenten, Soldaten, Buchdrucker, Jäger, Bergleute, Techniker und Kaufleute. Die "Kaufmannssprache" ist u.a. durch Namen, darunter Warenzeichen ("Schutzmarkenwörter") wie Odol, Acetin und "akrostische Bildungen" wie Hapag und Ragpumpe, gekennzeichnet. Eigennamen meist humorvoller und sogar

drastischer Art finden sich in der "Pennälersprache" (Pleißathen für Leipzig, Kolchis für Leipzig-Gohlis und Megara für Möckern). Im Wortschatz der Technik verweist SCHIRMER auf Bildungen mit dem Namen des Erfinders wie Jacquardstuhl, Makadam, Volt und Ampère.

W. SEIBICKE behandelt in seinem Beitrag "Fachsprache und Gemeinsprache" von 1959, in dem noch der Einfluß L. WEISGERBERS spürbar ist, einige empirisch feststellbare Merkmale der Fachwortschätze und erarbeitet für das Deutsche "Hauptgruppen fachsprachlicher Neuwortbildung" (S.46/47), darunter auch "künstliche Bildungen" von Namen wie Plastilin, Phenol, Chlorat und "Übertragungen von Namen sowohl in voller als auch verkürzter und schließlich sogar in abgeleiteter Form" wie Hertz, Ohm, Watt, Volt; Bakelit; verdieeseln, röntgen (S.46). Wesentlich ist ferner der Hinweis auf die fachsprachlichen Entlehnungen aus dem Griechischen und Lateinischen sowie - in neuerer Zeit - aus dem britischen und amerikanischen Englisch. In seiner thematischen Breite kann dieser Beitrag als Vorstufe zu W. SEIBICKES gemeinsam mit L. DROZD veröffentlichtem Einführungswerk "Deutsche Fach- und Wissenschaftssprache. Bestandsaufnahme - Theorie - Geschichte" (Oscar Brandstetter Verlag KG, Wiesbaden 1973) angesehen werden.

Praktischen Fragen der Systematisierung von Fachwortschätzen u.a. für die Belange des Bibliothekars, Dokumentalisten, Lexikographen und Fachübersetzers ist der Aufsatz "Fachsprachen - Fachworte als Problem der Dokumentation und Übersetzung" von R.W. JUMPELT (1959/60) gewidmet. Im Unterschied zu den überwiegend am Fachwortschatz orientierten Beiträgen untersucht Ch.L. BARBER (Universität Leeds) in seinem fundamentalen Artikel "Some Measurable Characteristics of Modern Scientific Prose" (1962; in der deutschen Übersetzung von F. GERLINGER "Quantitative Charakteristika der modernen Fachsprache") syntaktische Merkmale an naturwissenschaftlichen Textsorten des Englischen. Gegenstand der Analyse sind drei Stichproben von insgesamt 23 400 Wörtern aus einem Fachbuch zur technischen Anwendung der Elektronik, ferner aus einem Text der Biochemie und aus einem Lehrbuch zur Astronomie. Untersucht werden im einzelnen Satztypen, Verbformen (Tempus, Genus, Modus und Aspekt) sowie das häufigste Vokabular dieser Texte (im Vergleich zu der "General Service List of English Words" von M. WEST). BARBERS Aufsatz ist die erste größere fachsprachliche Untersuchung auf dem Gebiet des Englischen, die sich konsequent auf eine quantitative Darstellung gründet. Die folgende umfangreiche Studie "Grundfragen der Terminologie in der Landwirtschaft" von L. DROZD (1964) enthält u.a. interessantes Namenmaterial. DROZD definiert die Terminologie als "die Lehre von den Fachwörtern, von deren Entstehung, Bildung sowie deren Begriffs- und Bedeutungsinhalten" (S.114). Eine Randstellung nehmen die Nomenklaturen ein, darunter die "volkstümlichen Tier- und Pflanzennamen". Die in den Fachwortschätzen wirkende Tendenz zur Univerbierung belegt L. DROZD durch R a s s e n a m e n in der Tierzucht (z.B. Schwarzwälder Kaltblutpferd -> Schwarzwälder Fuchse -> Schwarzfuchse) und bemerkt, daß wenn die Vereinfachungen der Pachausrücke deutliche Grenzen gesetzt sind, wenn dabei ihr Motivationszusammenhang verloren geht. So sind Altenglische Kämpfer eine Hühnerrasse, Indische Läufer dagegen eine Entenrasse; Araber sind Pferde, Hampshires dagegen Schafe und New Hampshires wiederum Hühner. Wenn überhaupt keine Relationsmerkmale zu einem Eigennamen vorhanden sind, entstehen "terminologische Alogismen", d.h., "solche Termini, deren Sprachinhalte mit den anzunehmenden Begriffs- und Bedeutungsinhalten nicht in einem logischen Zusammenhang stehen oder zu stehen scheinen. Es handelt sich vor allem um Termini, deren sprachlicher Aufbau undurchsichtig ist oder die derartige Merkmalverschiebungen

erlitten haben, daß die Gründe der ursprünglichen Motivierung überhaupt nicht mehr zu erkennen sind" (S.154). Als Beispiele nennt DROZD Bezeichnungen, die von Ortsnamen abgeleitet sind: Hamburger (Hühnerrasse) stammen ursprünglich aus England; das Türkische Huhn (Pute) hat seine Heimat in Mittel- und Südamerika. Im Unterschied zu den terminologischen Alogismen ist bei Benennungen, die als "Gemeinnamen" auf Eigennamen zurückgehen, der Motivationszusammenhang noch erkennbar: Bangsche Krankheit (< dänischer Tierarzt Bang); Bruzellen (< englischer Arzt Bruce); Dahlie (< schwedischer Botaniker Dahl).

Allgemeineren Inhalt haben die Aufsätze von D. MÖHN "Fach- und Gemeinsprache. Zur Emanzipation und Isolation der Sprache" (1968), in dem Ansätze einer soziologischen und textsortenspezifischen Binnendifferenzierung der Fachsprache der Technik erarbeitet werden, sowie der sehr instruktive Beitrag von K. HELLER "Der Wortschatz unter dem Aspekt des Fachwortes - Versuch einer Systematik" (1970), in dem Verf. ein Modell der fachbezogenen und nicht fachbezogenen Lexik mit Übergangszonen entwickelt und durch Beispiele illustriert. - C. KÖHLER (1970) behandelt den "Gebrauch von Modalverben und Passivfügungen in der deutschen Fachsprache der Technik"; K. MÖSLEIN (1974) "Einige Entwicklungstendenzen in der Syntax der wissenschaftlich-technischen Literatur seit dem Ende des 18. Jahrhunderts" auf der Grundlage eines Korpus von 12 000 Ganzsätzen. - Der Beitrag von E. WÜSTER (1971) stellt "Grundsätze der fachsprachlichen Normung" als Wechselbeziehung zwischen Sach- und Sprachnormung vor. - Der Aufsatz von H. BRINKMANN über "Rechtshandlungen und Sprachhandlungen. Umgangssprachliche Äußerungen und fachsprachliche Konventionen bei Rechtsgeschäften" (1975) untersucht einige Textsorten der Rechtssprache (Rechtsnormen, Gerichtsurteile, "Kommunikation vor Gericht oder mit der Verwaltung", Willenserklärungen, Vertragsabschlüsse) auf dem Hintergrund von Sprechakten. - Aus dem Rahmen der gehaltvollen Darstellungen fällt der Beitrag von E. v. SAVIGNY "Inwiefern ist die Umgangssprache grundlegend für die Fachsprachen?" (1975) aufgrund seiner trivialen Beispiele und Schlußfolgerungen.

Den Abschluß des Sammelbandes bilden eine Auswahlbibliographie (1970-1978), ein Personen- und ein Sachregister. Der Sammelband repräsentiert eine Phase der Erforschung von Fachsprachen, in der die Untersuchungen auf dem Gebiet der Lexik gegenüber der Syntax noch überwiegen und stilistische Merkmale einzelner Fachtextsorten faktisch unbearbeitet sind. W. v. HAHN gebührt das Verdienst, mit dieser Dokumentation schwer zugängliche frühere Arbeiten der Fachsprachenforschung wieder bereitstellt zu haben.

R. Gläser

- - - - -

KREMER, Ludger, Grenzmundarten und Mundartgrenzen. Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet. Teil 1: Text; Teil 2: Tabellen und Karten (= Niederdeutsche Studien 28,1 und 2) Köln-Wien 1979. 261 u. 263 S.

Die beiden gut ausgestatteten Bände sind 1978 als Dissertation von der Philosophischen Fakultät der Universität Münster angenommen worden, die J. GOOSSENS betreut hat. Das Untersuchungsgebiet ist schon einmal beschrieben worden. Doch entsprechend dem Desiderat des Tagungspräsi-

dentem auf dem 1977 in Marburg gehaltenen internationalen Symposium, P. IVIĆ¹⁾, "Studien über Dialekte, die schon einmal beschrieben wurden, um deren Entwicklung und Beeinflussung aufzudecken, sowie zwischen-sprachliche Einflüsse in Grenzgebieten" zu verfassen bzw. aufzuhellen, ist hiermit ein beachtenswerter Beitrag geliefert worden. Schon W. FOERSTE²⁾ hatte in seinem Werk über den wortgeographischen Aufbau des Westfälischen unter Berücksichtigung der Forschungen von H. TEUCHERT³⁾ und K. HEEROMA⁴⁾ "eine auf vierfache Weise zustande gekommene Verflechtung Westfalens mit den Niederlanden" festgestellt. Als ersten Zusammenhang nennt FOERSTE "sehr alte westfälisch-niederfränkische Bindungen, wahrscheinlich aus vorsächsischer Zeit, als Westfalen noch in engem Kontakt mit dem fränkischen Stamm stand und sich an dessen Siedlungswerk in der Fallia Romana beteiligt haben wird" (Beispiele: kläver 'Klee', pīre 'Regenwurm', else 'Erle'). Das von den Niederlanden und Westfalen übernommene rheinische Wortgut bildet die zweite Schicht (Beispiele: gōnsdag 'Mittwoch', markolf 'Eichelhäher', wicht 'Mäddchen'). Im Hochmittelalter haben sich von Westfalen her über die östlichen Niederlande Wörter wie z.B. wēdik 'Enterich', schräve 'Griebe', nēdendōre 'Tennentür' (dritte Schicht), und in spätmittelalterlicher Zeit und im 16.-18. Jh. ist eine niederländische West-Ost-Expansion zu verzeichnen (Beispiele: drock 'eilig', enten 'pfropfen'), wobei es sich um eine Expansion des sog. Binnenniederländischen der Provinzen Noord- und Zuid-holland handelt, die in vielfacher Beziehung über die Staatsgrenze nach Osten vorgestoßen ist. Die beiden älteren Verflechtungsschichten sind von Th. FRINGS und G. LERCHNER in größere Zusammenhänge gestellt worden.⁵⁾ Typisch ist bis etwa 1870 das ständige Pendeln über die Staatsgrenze hinweg. Danach übt das Ruhrgebiet Sogwirkung aus.

Die stark gegliederte Untersuchung weist u.a. folgende Kapitel aus: Sprachwandel, Interferenz und Transferenz, soziologische und dialektologische Betrachtungsweise, Bedeutung von Verkehr und Wirtschaft, Bevölkerungsstruktur, kulturgeschichtliche Entwicklung, Rolle der Reformation und Gegenreformation, "Gouden Eeuw" und 18. Jh., volkskundliche Zusammenhänge, Brauchtum und Erzählgut, wortgeographische Hemmstellen, wortgeographische Kernlandschaften, die Kommunikationssituation nach dem zweiten Weltkrieg, Aufnahme moderner Kulturwörter, Rückläufigkeit von Heteronymen, Verdrängung von Heteronymen, deutsch-niederländischer Heteronymenaustausch. In einem kleinen Kapitel wird einiges zur Namen-geographie gesagt. Die niederfränkisch-niedersächsische Dialektscheide entlang der rheinisch-westfälischen Provinzgrenze fällt mit der Westgrenze der Hofnamen auf -ing zusammen, während sie gleichzeitig die Ostgrenze für die Hofnamen auf -hof ist. Dabei ist auffällig, daß die deutsch-niederländische Staatsgrenze als Fortsetzung einer alten Territorialgrenze und teilweise als Konfessionsgrenze eine Verbreitung der -ing-Namen nicht zu verhindern vermocht hat. Vergleichbar mit dem Verbreitungsgebiet der Hof- und Familiennamen auf -ing ist das der Siedlungsnamen auf -wik. Im allgemeinen erweist sich die beschriebene Staatsgrenze als eine von mehreren wortgeographischen Hemmstellen. Sie tritt aber nur dann deutlich in Erscheinung, wenn sie mit einer ehemals unüberwindlichen Naturschranke zusammenfällt (z.B. Bourtanger Moor). Zum Verhältnis von Dialekt und Standardsprache diesseits wie jenseits der Grenze werden genaue Zahlen angegeben. Beim Grenzübergang gebrauchten heute 28 % Hochdeutsch und 12 % Niederländisch neben der Mundart. Nur 3 % gaben ausschließlich Niederländisch und 4 % ausschließlich Hochdeutsch als Verständigungsmittel an, so daß sich Hochdeutsch mit insgesamt 32 % und Niederländisch mit 15 % recht unterschiedlich gegenüberstehen. S.150 Fußnote 52 und im Literaturverzeichnis S.253 muß es hei-

Ben: Schönfeld/Wiese (statt: Schönfeld/Weise). Ein besonderes Lob gilt dem Kartenband, der den Text zusätzlich sehr anschaulich kommentiert. Auch Papier, Einband, Gestaltung und Druck machen die beiden Bände zu einem gern benutzten Hilfsmittel der modernen Linguistik.

H. Protze

Anmerkungen:

- 1) Vgl. D. STELLMACHER, Internationales Symposion "Zur Theorie des Dialekts", Marburg/Lahn 5.-10.9.1977, in: ZDL 44 (1977) 317.
- 2) Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen, in: Der Raum Westfalen. Bd. IV, 1. Münster 1958, 110.
- 3) Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts. 2. Aufl. Köln-Wien 1972 (= Mitteldeutsche Forschungen 70), 96.
- 4) De westfaalse expansie in Nederland, in: W. FOERSTE en K. HEEROMA, Westfaalse en Nederlandse expansie. Lezingen, gehouden voor de Dialekten-Commissie der Kon.Ned.Akademie van Wetenschappen op 27.10.1954. Amsterdam 1955.
- 5) Niederländisch und Niederdeutsch. Aufbau und Gliederung des Niederdeutschen. Berlin 1966.

- - - - -

HOSÁK, Ladislav, ŠRÁMEK, Rudolf, Místní jména na Moravě a ve Slezsku (Die Ortsnamen in Mähren und Schlesien). Bd. II: M - Ž (mit Ergänzungen und Übersichten). Praha: Academia 1980, 964 S. Kčs 135,-.

Ein Jahrzehnt ist seit dem Erscheinen des I. Bd. dieses grundlegenden Werkes zur tschechischen Toponymie vergangen. Den I. Bd. haben wir in seiner Bedeutung und in seinem Aufbau in Heft 19 (1971) 35-37 der NI gewürdigt und verweisen auf diese Besprechung; das Erscheinen des II. Bd. erlaubt eine abschließende Wertung des Ortsnamenlexikons für Mähren und Schlesien (soweit es heute zur ČSSR gehört); die Auswertung des reichen Namenschatzes wird R. ŠRÁMEK in einem III. Bd. vorlegen, der hoffentlich in den 80er Jahren erscheinen wird. - Der Mitautor, der Historiker L. HOSÁK, verstarb am 3. November 1972 und konnte das Erscheinen des II. Bd. nicht mehr erleben. ¹⁾

Das Vorwort orientiert über die Arbeitsweise am II. Bd. R. ŠRÁMEK arbeitete eng mit dem Nestor der Onomastik der ČSSR und seinem Lehrer, V. ŠMILAUER, zusammen und stand auch in ständigem Kontakt mit mehreren Onomasten, auch in der DDR. Es gelang ihm aber auch, jüngere Kräfte (so J. PLESKALOVÁ) für die Onomastik und die Arbeit am II. Bd. zu interessieren; sehr eng war die Verbindung mit den Historikern, vor allem den Archivaren.

Wir möchten unseren Lesern zunächst einen Überblick über den Inhalt des II. Bd. vermitteln. Er umfaßt: 1. Ergänzungen zum Verzeichnis der Quellen und historischen Literatur (ca. 140 Positionen); 2. Ergänzungen zum Abkürzungsverzeichnis; 3. Nachträge zur sprachwissenschaftlichen Literatur. Den Hauptteil bildet 4. das Wörterbuch der ON mit insgesamt 2973 Stichwörtern für 2087 Siedlungen (demgegenüber hat Bd. I 2597 ON für 1713 Siedlungen); 5. Ergänzungen zu den urkundlichen Belegen, beigesteuert von dem Archivar Adolf TUREK (Opava); 6. Ergänzungen zum I. Bd., beinhaltend: a. neue Stichwörter, die sich im I. Bd. nicht finden, b. Ergänzungen zu den Stichwörtern im I. Bd., etc. (sowohl urkundliche Schreibungen als auch Erklärungen); 7. Verzeichnis der mit A - L anlau-

tenden ON (Bd. I), die auf ŠEMBERAS Karte Mährens (1881) zu finden sind (zum Druck vorbereitet von R. ŠRÁMEK und R. HOSÁKOVÁ - für die Buchstaben M - Ž sind sie im II. Bd. bei den betreffenden Stichwörtern enthalten); 8. Verzeichnis der Errata im I. Bd.; 9. Verzeichnis der aus verschiedenen Gründen vorgenommenen Veränderungen in der Toponymie des Arbeitsgebietes, und zwar zwischen dem 5. Mai 1945 und 1. Januar 1972 (z.B. die auf dem Deutschen beruhende tschech. Namenform Annaberk wurde in Annín, Dreigiebel in Borovec usw. geändert); 10. Verzeichnis der in demselben Zeitraum (vgl. unten 9.) verschwundenen ON, wobei rein administrative Veränderungen begreiflicherweise nicht berücksichtigt werden konnten; 11. Zur Siedlungsdichte im Mittelalter (bearb. von L. HOSÁK); 12. Zu Unrecht als Wüstungen betrachtete Siedlungen: 155 Positionen; 13. Statistische Übersicht der Stichwörter und ON. Diese Verzeichnisse helfen nicht nur dem Namenforscher, sondern sind auch für Historiker und Geographen, die das Buch benutzen, gedacht.

Das Erscheinen des II. Bd. bedeutet den Abschluß der lexikalischen Darbietung der tschech. Toponymie. Ohne Zweifel wird die ständige Benutzung dieses Nachschlagewerkes die slawistische wie nichtslawistische Namenforschung befruchten, werden doch in dem Wörterbuch nicht nur tschech., sondern auch deutsche und vordlawische (indoeuropäische) Namen besprochen und in vielen Fällen auch die Namen von Burgen, Gewässern sowie viele Ortsteil- und Flurnamen einbezogen. Vor allem erhalten breiteste Kreise ein Nachschlagewerk, das zuverlässig über die Herkunft der ON und den jetzigen Stand der Forschung Auskunft geben kann.²⁾

Für die weitere Bearbeitung von ON in slaw. Ländern - und nicht nur in diesen - bietet nun das Wörterbuch von HOSÁK-ŠRÁMEK wertvolle methodologische Anregungen, von denen wir hier nur einige näher ausführen können:

1. Zur etymologischen Analyse. R. ŠRÁMEK, ein Schüler V. MACHEKs und V. ŠMILAUERS, bietet durchweg überzeugende, bestens fundierte Etymologien "seiner" ON; er stellt die Materie "elastisch" in dem Sinne dar, daß er alle Möglichkeiten der Deutung bei unklaren bzw. weniger durchsichtigen ON darstellt und oft mit Recht im Urteil zurückhaltend ist. Das Wörterbuch enthält eine ganze Reihe von "Perlen" onomastischer Analysen, ja kleineren Abhandlungen, Meisterstücken der lexikographischen Darstellung (vgl. z.B. Medlice, Pouzdrany, Přestavky, Rancířov, Rejvíz, Sekyřkostel, Slizany, Střen, Stitina, Tazaly, Telč, Tisnov, Tucapy, Úsobrnice, Vážany, Vendryně, Vražna, Vsetín, Zdounky, Znojmo, Žabovřesky). Die systematische Durchsicht des Werkes bringt reichen Gewinn, auch für den Vergleich zu anderen Landschaften, u.a. für die Slavica im Gebiet der DDR, Österreichs und auch der BRD. - Was an der Methode ŠRÁMEKs besticht, ist die geschickte Kombination linguistischer und nichtlinguistischer (vor allem historischer und geographischer) Daten und der weiteren Einsicht in die Struktur des onymischen Systems und der Benennungsweise, die er dann kombiniert, wenn die Deutung auf Grund spät einsetzender Dokumentation oder anderer problematischer Umstände nicht auf den ersten Ritt gelingen will. Man schlage z.B. das Stichwort Sekyřkostel auf, das 8 Spalten umfaßt und die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten bietet, oder die ausführliche Analyse des am frühesten bezeugten ON Mährens, des ON Sebranice: PN Sebran, der 1043 (jedoch in einer Fälschung des 13. Jh.) als (villa) Cebranice bezeugt ist. Verf. ist auch ein guter Kenner der Schreibtraditionen und sieht in den "Buchstaben", mit denen die urkundlichen Belege geschrieben sind, nicht geradlinig Phoneme - eine solche Sicht ist bekanntlich die Quelle vieler Fehlurteile -, sondern berücksichtigt die Polyvalenz mancher Grapheme wie (s), das bekanntlich slaw. s, z, ž, š bezeichnen kann (dies führt z.B. beim ON

Rusín zu mehreren Deutungen). Da Verf. auch die tschech. Dialekte, vor allem diejenigen Mährens, gut kennt, kann er auch die älteren mundartlichen Entwicklungen gut beurteilen, so z.B. beim ON Obyčtov, den er mit dem alttschech. PN Ubyčest verbindet.

R. ŠRÁMEK läßt sich von seiner fundierten Theorie der Benennung, dem Ausgangsstellungsmodell³⁾ leiten und kommt so zu theoretisch einheitlich begründeten Deutungen. Die Zahl der ON, in denen Verf. es vorzieht, sie als unklar zu bezeichnen, ist demnach verblüffend gering, zu ihnen gehören z.B. Olomouc, ehem. dt. Olmitz; Znojmo, ehem. dt. Znaim, u.a. Sympathisch ist es, wenn Verf. nach Darlegung aller Möglichkeiten es bei der Deutung des ON Úsobrnice offen läßt, ob nicht doch eine vorslaw. Grundlage vorausliegen könnte, weil der Ort in einem sehr alt besiedelten Gebiet liege. Auf diese Weise kommt er auch zu einer nüchternen, von anderer Seite durchaus bestätigten Einschätzung der Herkunft der ältesten vorslawischen Flußnamen Mährens und angrenzender Gebiete (vgl. z.B. Morava, Opava, Oskava, Osoblaha, Svratka u.a.). Die realistische Beurteilung der vorslaw., wohl meist indoeuropäischen Gewässernamen, die mit ON zusammenhängen und öfter in ihnen enthalten sind (z.B. zu Morava die ON Morava, Moravany usw., zu indoeurop. ⁺mar- 'Wasser'), steht auf dem modernen Forschungsstand, was besonders hervorgehoben werden muß.

Die Deutungen ŠRÁMEKS sind durchweg als zuverlässig zu bewerten; seine Literaturkenntnis ist enorm. Nur bei ganz wenigen Stichwörtern kann man anderer Meinung sein und Ergänzungen beisteuern: beim ON Oznice würde ich nicht an die PN ⁺Ozna zu alttschech. oznati (sě) 'sich bekanntmachen' (in lach. Dialekten erhalten) denken, sondern vielmehr entsprechend dem Erstbeleg 1396 Ozdnice an alttschech. ozd, später hvozď, in der Bedeutung 'Darre', ebenso im Altpoln. (ozd), Verbun ozditi, im Tschech. an hvozď angelehnt.⁴⁾ J. SPAL dagegen denkt an o-zěd-iti 'um-mauern', vgl. tschech. ozdit neben obezdit 'mit einer Mauer umgeben'⁵⁾; auch der altsorb. ON Osida, alt Osde, spricht für eine andere Herleitung als die aus einem (hypothetischen) PN ⁺Ozda. - Beim ON Olomouc sollte zur Deutung M. RUDNICKIS für Daleminze (altsorb. Stammesname) aus ⁺Dolo-męt- gesagt werden, daß eine solche Etymologie nicht den urkundlichen Zeugnissen entspricht.⁶⁾

2. Zum Verhältnis zwischen den tschech. und deutschen ON-Formen. Die These von der Kontinuität zwischen alter german. und späterer mittelalterlicher deutscher Siedlungen, die z.B. der Historiker F. BRETHOLZ vertreten hatte, wurde durch die Forschungen des Germanisten E. SCHWARZ überzeugend widerlegt. Das hier besprochene Werk bietet nun den ON-Bestand alphabetisch dar und verzeichnet unter 2, also innerhalb der urkundlichen Zeugnisse, auch deutsche Namenformen, falls sich diese aus den ethnischen Verhältnissen, durch die Anwesenheit einer starken oder schwachen deutschen Bevölkerung, ergaben, z.B. für den tschech. ON Mladeč, die dt. Form Lautsch, das ŠRÁMEK aus der Form Latsch (dt. = Diphthongisierung von -a- zu -au-) erklärt. Dort, wo deutsche Namenformen auch amtliche Gültigkeit hatten und auch volkssprachlich waren, was sich ja deutlich in den im deutschen Munde durchgeführten mundartlichen Lautveränderungen manifestiert, hätte dies in entsprechender Form deutlich angegeben werden können. Eine Reihe deutscher Namenformen erscheint gesperret innerhalb des Wörterbuchs, und zwar mit Verweisen auf das entsprechende tschech. Stichwort, der o.g. ON Lautsch jedoch wird zwar im I. Bd., S.491, verzeichnet, dort wird jedoch auf tschech. Loučky verwiesen, nicht auch auf Mladeč. Es wird nicht klar, welche deutsche Namenformen als Verweisform in das Werk eingingen; auch ein deutsch-tschech. Namenverzeichnis ist im II. Bd. nicht enthalten und sollte u.E. in den

III. Bd. aufgenommen werden, um auch den Anschluß an die ältere deutschsprachige landeshistorische Literatur und Kartenwerke zu ermöglichen.⁷⁾ Gerade diese deutschen Namenformen sind für das Studium des Integrationsprozesses der tschech. ON ins Deutsche von größtem Interesse und ein selbständiges Untersuchungsobjekt. - Eine Reihe von tschech. ON-Formen führte z.B. im Deutschen zu eigenartigen "Gebilden", die sekundär motiviert wurden, d.h. sie erhielten eine sekundäre, einem Toponym völlig unangemessene und für seine Funktion redundante semantische Motivierung, vgl. z.B.: für tschech. Nepřivaz - dt. Epperswagen; Nesachleby - Esseklee; Ončov - Windschau; Osobloha - Hotzenplotz; Suchohrdly - Zuckerhandl; Sukolom - Salbnuß; Tvorohraz - Durchlaß; Úsobrno - Hausbrunn; Úsov - Aussee; Velviz - Pröhlwies; u.a. In der Gestaltung der morphematischen Endelemente zeigt Mähren durchaus eigene Prägungen, z.B. tschech. ON auf -in erscheinen im Deutschen (wie auch sonst im oberdeutschen Raum) nicht auf -en, sondern auf -ing oder auch auf -ein; die ON auf -ovice erscheinen gelegentlich mit dem Element -spitz (vgl. dt. Maispitz für tschech. Masovice u.a.). Aber auch deutsche ON, die ins Tschech. gelangten, folgten gewissen Bildungsmodellen, z.B. wurden deutsche genetivische ON wie Markwärts zu Markvarec bohemisiert, als ob sie mit dem Suffix -ec gebildet wären (vgl. noch Pikorec, Rapolec, u.a.). Für den III. Bd. ist sicher eine ausführliche Darstellung der tschech.-deutschen Beziehungen in der Toponymie des Untersuchungsgebietes vorgesehen, wobei auf den systemhaften (nicht, wie oft behauptet, willkürlichen) Charakter der Aufnahme (Integration) des Namengutes aus der einen Sprache in die andere auszugehen ist.⁸⁾

Wüstungen bzw. nicht lokalisierte Erwähnungen von ON führten die Verf. meist als Stichwort ein (z.B. Ozstehouci, Prelsci, Redcouci, Scihou usw.); hier hätten die von H. WALTHER herausgearbeiteten Prinzipien beim Ansatz von Wüstungsnamen beachtet werden sollen.⁹⁾

Zusammenfassend kann man feststellen, daß dieses zweibändige ON-Buch eine der bedeutendsten Leistungen nicht nur der tschechischen Onomastik, sondern auch der internationalen Namenforschung darstellt. Es ist überflüssig zu bemerken, daß dieses Werk Tausende von Angaben jahrzehntelanger konzentrierter Forschung der Autoren selbst, aber auch ihrer verdienstvollen Vorgänger verdichtet und von hohem Wert auch für die weitere historische und geographische Forschung ist. Es spiegelt die besten Traditionen der Namenforschung im mährischen Raum wider, schuf die Basis für weitreichende Auswertungen, die sowohl die allgemeine Onomastik als auch die slawistische stark berühren werden und bietet ein Vorbild für die Erarbeitung von Ortsnamenbüchern anderer Landschaften.¹⁰⁾

B. Eichler

Anmerkungen:

- 1) Über den II. Bd. sind uns bisher folgende Besprechungen bekannt geworden: E. DICKENMANN, BNF 16 (1981) 456-458; F. KOPČŇNÝ, Jazykovědná aktualita 18 (1981) H. 1, 31f.; I. LUTTERER, Slovo a slovesnost 43 (1982) 69-71; J. SPAL, Nase řeč 64 (1981) 209-212; S. UTEŠENÝ, Zpravodaj MK ČSAV 22 (1981) 526-537.
- 2) Ein populärwissenschaftliches Werk über Ortsnamen in der ČSSR, bearb. von I. LUTTERER, M. MAJTÁN und R. ŠRÁMEK, erscheint 1982 in der Reihe "Malé encyklopedie".
- 3) Vgl. R. ŠRÁMEK, Toponymické modely a toponymický systém, in: Slovo a slovesnost 33 (1972) 304-318; DERS., Zum Begriff "Modell" und "System" in der Toponomastik, in: Onoma 17 (1972/73) 55-73; DERS., Slovtvorný model v české toponymii [Das Wortbildungsmodell in der tschech. Toponymie], in: Slovo a slovesnost 37 (1976) 112-120 usw.

- 4) Vgl. V. MACHEK, Etymol. slovník², 192.
- 5) Nase řeč 64 (1981) 211.
- 6) Vgl. REZ., Zur altsorbischen Ethnonymie. Daleminze und Glomazi, in: Letopis Inst. za serbski ludospyt A 22 (1975) 67-72.
- 7) PROFOUS gibt in seinem Wörterbuch (Mistní jména v Čechách) die in den ehemals deutschen bzw. gemischten Landschaften geltenden (amtlichen wie volkssprachlichen) ON auch als halbfett gedrucktes Stichwort an; in dem hier rezensierten Werk muß mah diese Namenformen aus den entsprechenden Angaben, die Ortslexika entstammen, entnehmen.
- 8) Vgl. R. ŠRÁMEK, Zu Problemen der Namenssubstitution im Sprachkontakt, in: NI 39 (1981) 1-20, mit Lit.
- 9) H. WALTHER, Wüstungsnamen und ihre Wandlungen, in: Wiss. Zs. d. Karl-Marx-Univ. Leipzig GSR 13 (1964) 383-386.
- 10) Eine ausführlichere Besprechung erscheint in: Zs. f. Slawistik 27 (1982).

- - - - -

Perspektivy razvitiya slavjanskoj onomastiki (Perspektiven der Entwicklung der slawischen Onomastik). Red.: A.V. SUPERANSKAJA, N.V. PODOL'SKAJA. Moskva: Izd. Nauka 1980. 396 S. Rubel 3,-.

Der neue Sammelband beinhaltet Aufsätze von Namenforschern der sozialistischen Staaten, die als Vorträge auf der gleichnamigen Konferenz im Oktober 1976 in Moskau gehalten wurden. A.V. SUPERANSKAJA und N.V. PODOL'SKAJA, die für die Redaktion verantwortlich zeichnen, teilen das Buch in fünf Hauptteile: Fragen zur Theorie der onomastischen Forschungen; Slawische onomastische Areale; Namenbücher; Slawische Namen in nichtslawischer Sprachumgebung und Überblick über den Stand der Forschung und die Pläne für die weitere Arbeit auf diesem Gebiet. Die Bedeutung des Themas - slawische Onomastik - ergibt sich aus der großen Verbreitung der slawischen Sprachen (des slawischen Substrates) in den sozialistischen Ländern. Es können hier nicht alle Beiträge besprochen werden. Wir konzentrieren uns auf den zweiten und dritten Hauptteil und einige Referate des vierten Hauptteiles, während zu den anderen Kapiteln nur ein Überblick gegeben wird.

Im ersten Hauptteil, der Fragen zur Theorie der onomastischen Forschungen behandelt, geht V. BLANÁR auf die Distribution anthroponymischer Modelle ein. T. WITKOWSKI referiert zur Problematik der onomastischen Terminologie, auch in Hinsicht auf sein geplantes Wörterbuch der onomastischen Terminologie. I. DURIDANOV berichtet über Prinzipien der Erstellung slawischer onomastischer Areale auf dem Balkan. Mit der Ethnogenese des bulgarischen Volkes nach Angaben der bulgarischen Toponymie befaßt sich J. ZAIMOV. Ju.A. KARPENKO geht auf die neueren Bildungen im toponymischen System ein. Über den Eigennamen im Bestand der Phraseologie referiert V.M. MOKLENKO. R. ŠRÁMEK schreibt zu theoretischen und methodologischen Prinzipien der Erstellung des Slawischen Onomastischen Atlasses. Probleme bei der Erforschung onomastischer Areale beleuchtet E. EICHLER in seinem diesen Teil abschließenden Beitrag. Er definiert das onomastische Areal als Verbreitungsgebiet einer bestimmten Gruppe von Eigennamen, die durch allgemeine Kriterien der Wortbildung und Lexeme, die hierbei zu Grunde liegen, bestimmt werden. Weiterhin verweist Verf. darauf, daß zwischen onomastischen und appellativischem Areal zu unterscheiden ist, wobei gerade die Übergangsformen und

Zwischenräume von großem Interesse sind. Er betont, daß nur durch eine enge interdisziplinäre Zusammenarbeit weitere Fortschritte bei der Erforschung der onomastischen Areale erreicht werden können.

Der zweite Teil beginnt mit einem Beitrag von M. BLIČHA. Der Autor untersucht den Niederschlag der slowakisch-ukrainischen Sprachkontakte in den Toponymen einiger Regionen der Ostslowakei. Er geht davon aus, daß 1975 auf dem Territorium der heutigen ČSSR 51 000 Bürger ukrainischer Nationalität wohnten. BLIČHA setzt vier Feststellungen an den Anfang seiner Untersuchung: 1. Schon Jahrhunderte wohnen und leben diese Menschen nebeneinander und begegnen sich sprachlich jeden Tag. 2. Zwei slawische Sprachen, Slowakisch und Ukrainisch, treten in ihren territorialen, dialektalen Formen auf. 3. Es werden Sprachkontakte zwischen west- und ostslawischen Sprachen geknüpft. 4. Die jetzige sprachliche Lage ist recht gut in dialektologischen Forschungen erfaßt. Danach untersucht er an verschiedenen Kriterien (z.B. Phonetik und Morphologie) die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der auftretenden Formen. Verf. geht auf die slowakisch/ukrainischen Elemente in der bezeichneten Sphäre ein.

D.G. BUČKO behandelt in seinem Beitrag areale ukrainische Toponyme auf -ivci, -inci vom 16. bis 20. Jh. Die o.g. Endungen bilden eines der ältesten Modelle in der ukrainischen und slawischen Toponymie, und deren Erforschung gibt somit Aufschluß über die Entwicklung der toponymischen Areale über eine große Zeitspanne. Der Autor stellt sich die Aufgabe, mit Hilfe der kartographischen Methode die Dynamik der Entwicklung des Areals des Types von Toponymen im 14.-20. Jh. zu untersuchen.

M. MAJTÁN referiert in seinem Beitrag unter der Überschrift "Slawische Topoisoglossen auf dem Territorium der Slowakei". Er stellt dar, wie sich das slowakische Sprachgebiet im Zentrum des slawischen Territoriums befindet, umgeben von den tschechischen, polnischen, ukrainischen und, bis zum 10. Jh., von den südslawischen Sprachen. Der Autor verweist darauf, daß sich verschiedene Topoisoglossen in den verschiedenen Untersuchungsgebieten unterscheiden und damit eine Vielzahl von Gebieten der Toponymie bei den Untersuchungen beteiligt sein müssen, was auch seinen Niederschlag im Slawischen Onomastischen Atlas finden soll.

Die toponymische Metonymie der Art Hydronym - Oikonym untersucht E.S. OTIN. Er geht davon aus, daß es in der ostslawischen Toponymie eine Vielzahl von Beispielen für die Wechselbeziehung Hydronym - Oikonym gibt. So wiederholt ein Oikonym das ältere Hydronym oder auch im Hydronym widerspiegelt sich die Bezeichnung des entsprechenden Objektes. Dieser Mechanismus ist noch nicht tiefgründig erforscht, und der Autor gibt mit verschiedenen Typen des Übergangs eine mögliche Variante. Zur Veranschaulichung und Gegenüberstellung sind zwei Tabellen beigelegt. OTIN verweist darauf, daß es sich hier nur um Untersuchungen auf der Basis Hydronym - Oikonym handelt, man jedoch noch weitere Untersuchungen, z.B. auf der Ebene Hydronym - Chrononym, Oikonym - Oronym usw. durchführen müßte.

Über die Methodik und Ergebnisse der synchronen Untersuchung der slawischen Relikte im Ortsnamenschatz der DDR referiert O.F. RIPECKAJA. Hierbei geht Verf. auf die morphologischen Strukturen (Suffixe) ein und untersucht auch die phonetische Struktur. Schließlich wird dargestellt, daß sich nach der morphologischen Analyse herausstellte, daß nur wenige ON zum lexiko-semantischen Feld gehören, während in allen anderen ON Radixoide (Wurzelmorpheme) auftreten, die keine Homomorphe unter den appellativischen Elementen der modernen deutschen Sprache haben.

Die toponymische Endung -n auf ostslawischem Territorium untersucht

Z.V. RUBCOVA in einem ausführlichen Beitrag, dem auch fünf Karten beigefügt sind.

V.V. KEDOV stellt die Verbindung zwischen "Einigen Arealen archaischer slawischer Hydronomie und der Archäologie" her. Dabei sind im Beitrag zwei Karten enthalten, die die zeitliche und örtliche Verbreitung der Hydronyme veranschaulichen. Als Ergebnis bestätigt Verf., daß die archäologische Teilung der Slawen die stammesdialektale Trennung der letzten Periode der Evolution der altslawischen Sprache widerspiegelt.

A.Z. SKRIPNIČENKO referiert zum Thema "Onomastisches Modell 'Substantiv+Präposition+Substantiv' in den slawischen Ländern".

Zur Typologie der Adaption slawischer Eigennamen durch eine nichtslawische Sprache (am Material der altsorbischen Toponymie in der deutschen Sprache) schreibt K. HENGST. Er unternimmt den Versuch, die Fremdlexik von der Lehnlexik in der Sphäre der deutschen Toponymie zu unterscheiden und Kriterien für die Trennung und das Herausfinden ihrer Typen aufzustellen. Verf. gelangt zu dem Ergebnis, daß Lehnnamen entweder vollständig integriert werden oder phonetisch oder graphisch nur teilweise integriert werden. Deshalb muß man als Fremdnamen solche werten, die teilweise nicht integriert sind und zwar in mehr als einer sprachlichen Ebene.

P.P. ČUČKA untersucht ukrainische Andronyme (Bezeichnung von Ehefrauen nach dem Namen oder Beinamen des Ehemannes) vor slawischem Hintergrund.

L.M. ŠČETININ stellt seinen Beitrag unter die Überschrift "Anthroponomischer Text als Quelle historischer Information".

Am Ende des zweiten Hauptteiles gibt N.I. TOLSTOJ einen Überblick zu den Antworten, die auf den Fragebogen über die onomastischen Areale eingegangen sind. Hierbei findet die Frage Nr. 1 besondere Beachtung: "Warum ist es nötig, die onomastischen Grenzen der südslawischen, westslawischen und ostslawischen Territorien zu bestimmen?" Es wird eingeschätzt, daß die Fragestellung nicht ganz glücklich sei, wovon auch die Antworten zeugten. Jedoch sind viele gute Vorschläge zur Klärung des Problems eingegangen. Auch haben die Antworten auf diese Problematik viel Fragen, die eben in Richtung der Abgrenzung der sprachlichen bzw. onomastischen Areale liegen, aufgeworfen. Die Meinung von I. DURIDANOV wird vollständig wiedergegeben. Er unterstreicht die Kompliziertheit dieser Aufgabe, weist aber auf Lösungswege hin.

Der dritte Hauptteil stellt einige mit der Entwicklung von Namenbüchern verbundene Probleme dar.

Über ostslawische Namenbücher referieren E.M. ADAMOVIČ mit dem Beitrag "Über die Prinzipien der Erstellung von regionalen Wörterbüchern der belorussischen Toponymie". G.P. BONDARUK schreibt zum "Wörterbuch der Mikrotoponymie der Umgebung von Groß-Moskau". S.I. ZININ stellt "Prinzipien der Zusammenstellung eines Wörterbuches der altrussischen Familienbezeichnungen (prozvanija) des 17. Jh." vor. M.V. KARPENKO berichtet zum "Anthroponymischen Wörterbuch der russischen Dörfer des Odessaer Gebiets". A.N. MIROSLAVSKAJA schreibt über "Altrussische Namen, Beinamen und Familiennamen (prozvanija)".

È.M. MURZAEV referiert zum Thema "Wörterbuch der volkstümlichen geographischen Termini".

"Onomastikon Slavicum. Etappen der Entwicklung der onomastischen Lexikographie" nennt S. ROSEPOND seinen Beitrag.

Der westslawischen Problematik wenden sich zu: K. RYMUT mit dem Artikel "Methodologische Grundlagen eines Wörterbuches der polnischen ON". O.I. FONJAKOVA schreibt zu den "Prinzipien der Erarbeitung eines Wörter-

buches der Eigennamen in der autobiographischen Trilogie M. Gorkis".

Zum "Wörterbuch der slawischen Anthroponymie an Materialien der mittelalterlichen deutschen historischen Quellen" referiert G. SCHLIMPERT.

Analog zum vorhergehenden Hauptteil gibt N.V. PODOL'SKAJA einen "Überblick zu den Antworten auf den Fragebogen über Namenbücher".

Aus dem folgenden vierten Hauptteil seien nur die Beiträge genannt, die russisch-indoeuropäische Sprachbeziehungen behandeln. Die Hauptüberschrift ist: "Slawische Eigennamen in fremdsprachiger Umgebung".

R.A. AGEVA referiert zu "Slawischen, baltischen und finno-ugrischen Elementen in der Topographie des Russischen Nordens". A.A. BELECKIJ stellt seinen Beitrag unter die Überschrift: "Slawische Toponymie in Griechenland". Die Anthroponymie mit dem Suffix -an (-an-) in der Lettischen SSR behandelt M.F. SEMENOVA. Zur Frage "Eigenes oder Fremdes in der russischen Astronymie (Tierkreiszeichen)" nimmt L.P. FOMINA Stellung.

J. SCHULTHEIS gibt Auskunft zur Stellung der "Eigennamen slawischer Herkunft der DDR".

Auch dieser Hauptteil wird durch einen Überblick über die zum Fragebogen über die Eigennamen in fremdsprachiger Umgebung eingegangenen Antworten beendet. A.V. SUPERANSKAJA wertet einige Antworten diesbezüglich aus.

Den Sammelband beschließt ein Überblick über den Arbeitsstand in der Onomastik und die Pläne der weiteren Forschungen auf diesem Gebiet.

V. BLANÁR berichtet über die namenkundliche Arbeit in der Slowakei. Über "Zustand und Perspektiven der Entwicklung der Onomastik in der Ukraine" referiert A.S. STRÍŽÁK. I. SIPOS schreibt zur "Namenkundlichen Arbeit in Ungarn". A.V. SUPERANSKAJA gibt wiederum einen Überblick, diesmal über die eingegangenen Vorstellungen bezüglich der weiteren Zusammenarbeit auf namenkundlichem Gebiet.

Die hier vereinten Beiträge zur Namenforschung zeigen gute Ansätze zur weiteren Arbeit und verweisen auf bisher erreichte Ergebnisse. Viele Probleme werden in ihrer Lösung dargestellt, was uns die Dynamik der Entwicklung auch dieses Wissenschaftszweiges beweist.

E.-M. Christoph

- - - - -

RYMUT, Kazimierz, Nazwy miast Polski (Die Namen der Städte Polens).

Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdansk: Zakład Narodowy im. Ossolińskich 1980. 288 S. Zł. 85,-.

K. RYMUT, Autor mehrerer wissenschaftlicher Monographien zur poln. Onomastik, legt mit der hier zur Besprechung vorliegenden Arbeit ein populärwissenschaftliches Buch vor, das einem breiten öffentlichen Bedürfnis nach Erklärung und Herkunft der poln. Städtenamen entsprechen will. Diese Absicht - um es vorweg zu nehmen - ist dem Autor zweifellos gelungen, wenngleich man nicht unbedingt mit allen vorgetragenen Auffassungen übereinstimmen muß. In die Arbeit wurden die Namen aller Städte aufgenommen, auch solcher, die heute nur noch Dörfer sind oder in andere Orte eingemeindet wurden. Im Vorwort (S.5-6) weist der Verf. darauf hin, daß er sich bei der Erklärung der Namen auf die einschlägige poln. Literatur zum Thema stützte. Dies geht auch aus dem Literaturverzeichnis (S.285-286) hervor, das nahezu ausschließlich Arbeiten poln. Autoren enthält. Für die Erklärung der ON dt. Herkunft wurden lediglich

die Arbeiten von M. GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde, Berlin 1954, und von W. STURMFELS, H. BISCHOF, Bonn 1961, zu Rate gezogen; A. BACH wird nicht erwähnt.

In der Einführung (S.7-25) macht der Verf. in allgemeinverständlich-er Form Ausführungen über 1. "Stellung der ON in der Sprache" (S.7-8), wo es vor allem um das Verhältnis von Eigennamen und Appellativum geht, 2. "Die sprachliche Struktur der ON", 3. "Fremde Elemente in den poln. Städtenamen" (S.18-20) und 4. "Die Namengebung durch die Stadtgründer" (S.20-25). Das Kapitel über die "Sprachliche Struktur der ON" beinhaltet Ausführungen über deren Klassifizierung, wobei Verf. sich auf die bekannte Klassifizierung W. TASZYCKIS stützt, in der die ON unterteilt werden in solche, die von Anfang an ON waren, und solche, die ursprünglich Menschengruppen bezeichneten und erst später zu ON wurden. TASZYCKI folgend werden Bemerkungen zu den Naturnamen, Kulturnamen, Bewohnernamen, possessivischen, patronymischen, deminutivischen Namen usw. gemacht.

Im Abschnitt "Fremde Elemente in den polnischen Städtenamen" behandelt Verf. kurz die Einflüsse des Ukrain., Beloruss., Slowak. und Tschech. auf die Namengebung in den Grenzgebieten zur Sowjetunion und USSR (z.B. ukr. Horodyszczce gegenüber poln. Grodziszczce/Grodzisko oder Kłodzko, das in den ältesten Belegen die tschech. Lautung Klad- aufweist). Merkwürdigerweise wird das Sorb. in diesem Abschnitt nicht erwähnt, mit dem in den heutigen poln. Westgebieten doch gerechnet werden muß und auf das der Verf. ja auch selbst bei der Behandlung der hierhergehörenden Namen eingeht. So wird z.B. unter dem Stichwort Gubin (Wilhelm-Pieck-Stadt Guben, 1211, 1243 Gubin) gesagt, daß die Stadt in poln.-sorb. Grenzgebiet liegt, wo die Nasalität verlorenging. Die Annahme jedoch, daß der Name der Stadt in älterer Zeit wahrscheinlich einmal Gabin lautete und von einem PN Geba abgeleitet wurde, halte ich für etwas spekulativ und methodisch für nicht ganz korrekt. Da der Ort an der Mündung der Lubst in die Neisse liegt, dürfte seinem Namen viel eher asc. guba 'Mündung' zugrunde liegen, das natürlich aus ursl. ⁺goba hervorgegangen ist (vgl. E. EICHLER, Die Ortsnamen der Niederlausitz, Bautzen 1975, S. 119). Etwas ausführlicher wird in diesem Abschnitt auf die ON dt. Ursprungs eingegangen, die vor allem in den früh germanisierten Gebieten West- und Nordpolens (Pomorze Zachodnie, Śląsk) vorkommen. Dabei ist der Hinweis interessant, daß in diesen Gebieten der Anteil dt. Namen von Städten größer als der von Dörfern ist. Verf. behandelt hier auch Fragen der Germanisierung poln. ON, ihrer Repolonisierung nach dem 2. Weltkrieg wie auch der Polonisierung dt. ON, z.B. Frienstadt in Frysztak, Holstein in Olsztyn. Am Schluß dieses Abschnittes werden einige Ausführungen zu den nördlich des historischen Mazowsze überlieferten altpreuß. ON gemacht. Gerade diese Namen erfuhren im Verlaufe ihrer Geschichte oft mehrfache Umgestaltungen, so daß ihre Erklärung häufig mit großen Schwierigkeiten verbunden ist.

Den Hauptteil der Arbeit macht das Namenbuch aus (S.27-284), in dem die Namen der Städte bzw. ehemaligen Städte in alphabetischer Folge angeführt werden. Der historischen Dokumentation des jeweiligen Namens schließt sich seine Erklärung an, die verständlicherweise kurz gehalten sein muß. Trotzdem hätte man sich hin und wieder diese oder jene Ergänzung gewünscht. So gibt Verf. bei der Erklärung derjenigen ON, die sowohl von einem PN als auch von einem Appellativum gebildet worden sein können, häufig der Bildung von einem PN den Vorzug, ohne zu erwähnen, daß dem betreffenden Namen auch ein Appellativum zugrunde liegen kann. Z.B. erklärt er den Ortsnamen Muszyna, 1288 Mussinam, als Bildung von einem Personennamen Mucha, wobei er gleichzeitig bemerkt, daß der Ort

am Fluß Muszynka liege, dessen Name ehemals Muszyna gelautet habe. Liegt es hier nicht näher, an einen ursprünglichen Flußnamen Musina (zum App. mucha 'Fliege', vielleicht sogar zu einem abgegangenen App. musina) zu denken? Bei manchen Namen weicht der Autor bei seiner Erklärung von der sonst auch in der polnischen Forschung üblichen ab. Z.B. stellt er den ON Kolino zum Appellativum koło 'Rad, Kreis', was damit begründet wird, daß der Ort an einem Fluß liege und vielleicht eine Flußkrümmung zur Namengebung geführt habe. Dieser Name und andere Parallelnamen werden sonst m.E. richtiger mit ursl. *kolb 'Pfahl, Pflock' verbunden (vgl. H. BOREK, Zachodniosłowiańskie nazwy toponimiczne z formantem -bn-, Wrocław 1968, 105f., L. HOSÁK, R. ŠRÁMEK, Místní jména na Moravě a ve Slezsku, Bd. 1, Praha 1970, 415).

Mit den Erklärungen der ON dt. Herkunft wird man nicht in jedem Fall einverstanden sein können. Der ON Lebork, 1362 Lewinburg, 1384/1385 Lewenburg, 1466 Leuwenborg alias Lemborg, 1510 Lowenborgk ist m.E. nicht mit dem Flußnamen Leba (1140, 1320 Leba) zu verbinden. Nach der historischen Überlieferung des Namens zu urteilen, ist von einem heraldischen Namen mit der Grundform *Lewenborc 'Löwenburg' auszugehen. Der Ort wurde vom Ordensmeister Dietrich von Altenberg gegründet. Lage im Bestimmungswort der Gewässername Leba vor, hätte man wenigstens in einigen alten Belegen Schreibungen mit -b- erwarten müssen.

Kritisch muß auch vermerkt werden, daß Verf. neuere und auch ältere Arbeiten übersehen hat, in denen eine indoeuropäische Schicht in Namenschatz Polens, die sich insbesondere in Gewässernamen dokumentiert, diskutiert wird. Hier ist auf Arbeiten von M. VASMER, F. LORENTZ, E. SCHWARZ, H. KRAHE, W.P. SCHMID, E. EICHLER und J. UDOLPH hinzuweisen. Man ist erstaunt, mit welcher Sicherheit z.B. die ON Gdańsk und Gdynia aus dem Slawischen erklärt werden. Selbst wenn Verf. sich diesen anderen Auffassungen nicht anschließen kann, hätte man erwarten dürfen, daß er bei der Erklärung der genannten und anderer Namen einen Hinweis auf die Problematik gibt. In ähnlicher Weise betrifft dies auch nordische Einflüsse, die sich z.B. in Namen wie Hel widerspiegeln können.

Diese kritischen Bemerkungen können und wollen den Wert des Buches, das sich sicher bereits viele Freunde erworben hat, in keiner Weise schmälern, auch wenn es manche Wünsche offen läßt. Hervorzuheben sind seine ansprechende Gestaltung und der vorzügliche Druck.

G. Schlimpert

- - - - -

Nazewnictwo obszarów językowo mieszanych. Księga referatów międzynarodowej konferencji onomastycznej w Gdansk 25-27 października 1977 (Namen in sprachlich gemischten Gebieten. Sammelband mit Referaten der internationalen onomastischen Konferenz in Gdansk vom 25. bis 27. Oktober 1977). Red.: W. LUBAŚ, Z. STIEBER, W. TASZYCKI, S. URBAŃCZYK. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź 1981. PAN. Prace Onomastyczne 28. 176 S. 4 Kten. Zł. 40,-.

Der vorliegende Sammelband enthält 18 der auf der Konferenz gehaltenen 24 Vorträge.¹⁾ Nach einem kurzen Vorwort von H. GÓRNOWICZ behandelt im ersten Beitrag (S.7-15) E. EICHLER Grundfragen der toponymischen Integration und legt dar, welche Aspekte bei der Beschreibung der Eingliederung von Ortsnamen eines Sprachsystems in ein anderes Sprachsystem zu berücksichtigen sind. Gleichzeitig gibt Verf. auf der Grundlage dt.-

sorb. Materials eine Klassifikation der Namenpaare, indem er "lautlich gebundene Namenpaare", "semantisch gebundene Namenpaare" und "freie Namenpaare" unterscheidet und durch treffende Beispiele aus dem dt.-sorb. Sprachkontaktraum illustriert. Einen Höhepunkt der Konferenz bildete das von S. SONDEREGGER vorgetragene Referat "Die Kontinuität des Namens im mehrsprachigen Alpenraum" (S.17-26), der wie kaum ein anderes Gebiet auf Grund der sich im Laufe der Jahrhunderte ablösenden und überlagernden Sprachen für Untersuchungen zur Kontinuität und Diskontinuität von Namen geeignet ist. Die Kontinuität der Namen beruht auf der "traditio nominum", der Weitergabe der Namen von Sprache zu Sprache. Sie erfolgt 1) per adaptationem, d.h. durch angleichende Übernahme, und zwar sine motivatione oder cum nova motivatione; 2) per translationem, und zwar recte oder non recte. Es können 3) auch formae mixtae entstehen. Die Namenweitergabe beschränkt sich auf zwei Nachbar- oder Nachfolgesprachen oder erfolgt diachronisch über mehrere Sprachen hin. S. ROSPOND (S.27-34) geht dem Problem der Substitution in der slaw. Toponomastik nach, wobei er seine methodologischen Überlegungen auf Einzelbeispiele aus großräumigen und sich überschichtenden Namenlandschaften stützt, ohne allerdings das Material ausführlicher zu kommentieren, wodurch seine Etymologien auf den Leser nicht immer überzeugend wirken (vgl. Vistula - Weichsel, Silingoi - Schlesier), doch bilden seine Grundsätze in bezug auf die Übernahme geographischer Namen aus einem Sprachsystem in ein anderes Sprachsystem eine wertvolle Bereicherung unserer Methodologie. H. GÓRNOWICZ (S.35-44) legt eine "Klassifikation der Entlehnung von Eigennamen" vor, die, ausgehend von strukturellen und semantischen Kriterien, vier Grundklassen der Adaption unterscheidet: phonetische Substitute, phonetisch-wortbildende Substitute, Lehnübersetzungen und wortbildend erweiterte Lehnübersetzungen. Als fünfte Klasse ergeben sich Hybride. H. BOREK untersucht (S.45-59) polnisch-deutsche Adaptionen und Interferenzen, wobei nicht nur anhand der Gewässerbezeichnungen aus dem Ober- und Mittellauf der Oder neue Erkenntnisse zum Sprachkontakt gewonnen werden, sondern auch Unterschiede in der Behandlung vor Gewässer- und Ortsnamen hervortreten. K. OLIVA analysiert (S. 61-69) die außersprachlichen Faktoren bei der Übernahme von Toponymen, wobei er die gesellschaftlichen Bedingungen der Personen, die an ihrer Übernahme beteiligt sind, herausstellt, die Auswahl der Designate, allgemeine kulturelle Einflüsse, ferner den Charakter des Designats, dessen Eigentum es ist u.a. Ein konkretes Thema wählte sich J. SPAL für sein Referat (S.71-76): Ortsnamen im Grenzgebiet Südböhmens, wo sich auf dem Hintergrund gemischter tschechischer und deutscher Besiedlung mit theoretischem Gewinn Erscheinungen der Namenadaption und der Zweinamigkeit beleuchten lassen. In seinen Darlegungen über "Das Toponym in der sprachlichen Kommunikation" (S.77-82) geht M. MAJTÁN speziell auf die slowakisch-deutschen Kontakte im Bereich der Siedlungsnamen der Slowakei ein, die durch historische Belege entsprechend dokumentiert werden. Gebührende Aufmerksamkeit schenkt Verf. jeweils den im Laufe der Jahrhunderte sich verändernden gesellschaftlichen und ethnischen Verhältnissen, aber auch den Kommunikationsphären. Es werden entsprechende Verallgemeinerungen getroffen, so daß sich ein nennenswerter theoretischer Erkenntniszuwachs ergibt. Ähnliches gilt für den Vortrag von M. BLIČKA über Typen zwischensprachlicher Kontakte in der Toponymie der Ostslowakei (S.83-92), wo sich das Slowakische mit dem Polnischen, dem Ukrainischen und dem Ungarischen berührt. Darüber hinaus spielen auch historische Kontakte mit dem Deutschen eine Rolle. M. BUCZYŃSKI (S.95-100) untersucht den Einfluß dt. ON auf die poln. und tschech. Toponymie im Bereich der sog. "Kulturnamen" und führt aus beiden Sprachen eine be-

trächtliche Anzahl von Namen vor, die nach dt. Mustern gebildet wurden: Franzensbad - tschech. Františkovy Lázně, Engelsberg - tschech. Andělská Hora u.a. Im Poln. sind analoge Bildungen wie z.B. Święta Anna nicht so häufig. H. POPOWSKA-TABORSKA (S.101-106) versucht, die bisherigen Deutungen von Namen des Typs Dobroc, Drzwicz, Sulęczyno aus dem kaschub. Raum zu präzisieren, indem sie diese ungewöhnlichen Lautungen nicht auf dt. Einfluß (wie H. GÖRNOWICZ) zurückführt, sondern aus einheimischen Lautveränderungen erklärt. Eine interessante Studie widmet E. BREZA (S. 107-115) der "Germanisierung" poln. PN im Raum von Gdańsk auf lexikalischer, morphologischer und phonetisch-graphischer Ebene. Auf lexikalischer Ebene kommt es vor allem zu Personennamenübersetzungen, vereinzelt sogar mit lat. Äquivalenten wie z.B. Pontanus - Mostnik - Bruckmann, ferner Lis - Fuchs, Kowal - Schmidt und zahlreiche andere, also fast die gleichen Beispiele, wie wir sie aus dem dt.-sorb. Kontaktraum bringen konnten.²⁾ Als "morphologische Germanisierung" bezeichnet Verf. u.a. den Ersatz des poln. Suffixes -ek durch nd. -ke. Man sollte hier begrifflich und terminologisch präziser von "Morphemsubstitution" sprechen, wir haben es hier also mit einer Erscheinung auf der morphematischen Ebene zu tun. Die Entwicklung von Grzela zu Grelle, Bakka zu Bapke, Szady zu Schade usw. läßt sich einfach als Vokalabschwächung in unbetonten Endsilben deuten, also phonetisch und nicht "morphologisch".³⁾ Die Studie von E. BREZA erhält ihren besonderen Wert durch das reiche historische Material, das hier vorgeführt wird. M. KNAPPOVÁ (S.117-125) analysiert auf der Grundlage einer Fragebogenaktion die Vornamengebung in tschech.-dt. und tschech.-poln. Mischgebieten, wobei sie sich vornehmlich auf die Namenwahl und ihre Motive konzentriert. Es zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede zu den rein tschech. Sprachräumen, auch nicht in bezug auf die Häufigkeit der gewählten Vornamen. W. WENZEL (S. 127-137) beschäftigt sich auf der Grundlage sorb. und dt. Materials aus Quellen des 14.-18. Jh. mit einem Kernproblem der Etymologisierung von PN, der anthroponymischen Homonymie. Äußere Gleichheit etymologisch unterschiedlicher PN bereitet gerade in Kontaktgebieten bei der sprachlichen Zuordnung und Erklärung oft außerordentliche Schwierigkeiten. Es werden mehrere Gruppen zwischen- und innersprachlicher Homonyme unterschieden und methodische Hinweise für die etymologische Analyse gegeben. H. WALTHER (S.139-145) durchleuchtet auf breiter Materialgrundlage aus der zweisprachigen Lausitz die Interferenz von Personennamensuffixen, speziell die Bildungen auf -c, -č, -š sowie auf -k mit ihren recht unterschiedlichen Realisierungen auf der graphematischen Ebene und der sich entwickelnden Tendenz zu gesteigerter Expressivität im Dt. Besonders aufschlußreich ist das Beispiel Reinhard mit seinen zahlreichen Kurz- und Koseformen wie Reinscho, Reinsco, Renczko, Renczco, Renz u.a. Der Name Schibeco dürfte kaum auf Siegfried zurückgehen, wie von H. WALTHER (mit Fragezeichen) angegeben, sondern ist slaw.: ⁺Sibik oder ⁺Sibak, mit abgeschwächtem i bzw. a. Er gehört zu nso. sybak 'Galgenstrick', Schalk, Schlauberger und ist unter unseren PN mehrmals vertreten.⁴⁾ Sollte -ek ursprünglich sein, müßte mit tschech. oder poln. Infiltrat gerechnet werden. G. SCHLIMPERT (S.147-155) bespricht solche sehr früh überlieferten Namen nordwestslaw. Stammesfürsten wie Dragowit, Dragomir u.a., in denen die ursl. Lautgruppe tort im Unterschied zu dem sonst üblichen altpolab. tart wie im Tschech., Slowak. und Südslaw. als trat vertreten ist. Auch Tugomir und Cruto mit u für ursl. o fallen aus dem üblichen Rahmen, da die Nasalvokale in diesem Gebiet sonst bewahrt blieben. Verf. vermutet deshalb slaw. Einwanderung aus dem Süden, dem tschech. oder südslaw. Raum bzw. Verwandtschaftsbeziehungen mit den Přemysliden.⁵⁾ Einen theoretisch-methodologisch wertvollen Beitrag lie-

fert R. ŠRÁMEK (S.157-166). Er vergleicht nach einleitenden grundsätzlichen Bemerkungen onymische Arealbildungen mit appellativischen Sprachräumen, speziell mit Mundartarealen.⁶⁾ Eine gelungene Konkretisierung erfahren seine Ausführungen in dem sich anschließenden Aufsatz von J. PLESKALOVÁ (S.167-174) über Unterschiede in der räumlichen Ausbreitung mundartlicher appellativischer und mikrotoponymischer Lexik. Drei Karten veranschaulichen die interessanten Ergebnisse: Die Areale der Appellative decken sich gewöhnlich nicht mit denen der entsprechenden Flurnamen, die oft eine ältere Entwicklungsphase festhalten und sich über ein größeres Gebiet erstrecken.

Die in dem besprochenen Sammelband vorgelegten 18 Studien zur Onymie in Sprachkontakträumen leisten einen gewichtigen Beitrag zur Aufhellung der komplizierten zwischensprachlichen Wechselbeziehungen im Bereich der Eigennamen. Bedauerlich ist nur, daß sich in den dt. Texten eine Vielzahl von Druckfehlern findet. Auch die tschech. und slowak. Aufsätze lassen ein gründliches Korrekturlesen vermissen.

W. Wenzel

Anmerkungen:

- 1) Vgl. den ausführlichen Konferenzbericht von E. EICHLER, in: NI 32 (1978) 19-23.
- 2) W. WENZEL, Personennamenübersetzungen (Nach Quellen des 14. bis 18. Jahrhunderts aus dem deutsch-sorbischen Sprachkontaktraum an der Schwarzen Elster), in: ZMK 21 (1980) 737-746.
- 3) Vgl. hierzu W. WENZEL, Studien zur sorbischen Anthroponymie. Diss. B (Masch.). Leipzig 1979. Tl. I 53, 78f.
- 4) Ebenda II, 239.
- 5) Vgl. hierzu auch H. KUNSTMANN, Zwei Beiträge zur Geschichte der Ostseeslaven. 1. Der Name der Abodriten; 2. Rethra, die Redarier und Arkona. In: Die Welt der Slaven XXVI 2 (1981) 395ff., bes. 413ff. über die Ausbreitung der Slaven von Süden nach Norden.
- 6) Zur Problematik anthroponymischer Areale, die Verf. nur am Rande erwähnt, vgl. W. WENZEL, Studien ... I 169ff. mit einer Karte im Anhang.

- - - - -

KISS, Lajos, Földrajzi Nevek etimológiai szótára (Etymologisches Wörterbuch geographischer Namen). Budapest: Akadémiai Kiadó 1980. 727 S. Forint 175,-.

Vorliegender Band von L. KISS ist der erste umfangreichere seiner Art, der in Ungarn erarbeitet wurde. Es gab zwar vor dem schon Versuche und Pläne zur Schaffung einer solchen Etymologie der geographischen Namen, so von F. PESTY (1888) und R. VIRÁGH (1931), die jedoch dem heutigen wissenschaftlichen Stand nicht mehr entsprechen.

L. KISS bietet im Wörterbuch 6850 Wortartikel; die Anzahl der insgesamt bearbeiteten Namen ist jedoch wesentlich größer, da die sich auf das gleiche geographische Objekt beziehenden Namen (z.B. Bécs, Vindobon, Wien, Vienna usw.) unter einem gemeinsamen Wortartikel stehen. Die 6850 Namen teilen sich folgendermaßen auf: 3183 macht die Zahl aller Städte und Dörfer Ungarns aus. Dazu kommen andere ungarische geographische Namen, wie kleinere Ansiedlungen, Flüsse, Seen, Berge, Landteile usw. sowie eine Auswahl nichtungarischer geographischer Namen, die dem Verfas-

ser aus diesem oder jenem Grunde interessant erschienen.

Einer kurzen Einleitung des Verfassers schließt sich ein Verzeichnis der Quellennachweise und anderer Abkürzungen an. Die einzelnen Wortartikel beginnen mit einer Lokalisierung des Stichwortes, danach folgt in eckiger Klammer die früheste ungarische Erwähnung der geographischen Namen mit Datum und Quelle. Als nächstes finden wir eine kurze Etymologie des betreffenden Namens (Sprachelemente, die in mehreren Stichwörtern vorkommen, werden nur einmal behandelt). Der etymologischen Behandlung schließt sich ein Literaturverzeichnis an, das jedoch nicht vollständig sein kann, dem Leser aber hilft, genauere Angaben zu den einzelnen geographischen Namen zu erfahren. Auf etymologische Zusammenhänge, sofern sie existieren, wird durch das Zeichen Vö. (Vgl.) am Ende der Wortartikel aufmerksam gemacht.

Dieser wörterbuchähnliche Aufbau des Werkes, der Informationsreichtum, die Übersichtlichkeit und das Berühren vieler Bereiche macht das Buch zu einer beachtenswerten Arbeit innerhalb der geographischen Namenforschung, nicht nur in Ungarn. Es muß allerdings angemerkt werden, daß die Arbeit in einigen Punkten nicht den politischen Realitäten entspricht. So z.B. das Stichwort Berlin mit der Lokalisierung "Hauptstadt Deutschlands"; das Stichwort Bonn jedoch nur mit der Lokalisierung "Stadt am Rhein (BRD)".

Außer der erwähnten Kritik kann man aber feststellen, daß vorliegende Arbeit Arbeitsmittel für verschiedene Wissenschaftsbereiche, in erster Linie der Sprachwissenschaft sein kann. Eine Arbeit, die sich aber auch dem Nichtfachmann erschließt und somit auch der Schulausbildung, Heimatkunde usw. dienen sollte.

G. Schmidt

- - - - -

Weitere Neuerscheinungen
(Besprechung vorbehalten)

Proceedings of the Thirteenth International Congress of Onomastic Sciences I. Cracow, August 21-25, 1978. (Polish Academy of sciences. The Institute of Polish Language). Ed. by Kazimierz RYMUT. Warszawa: Ossolineum 1981. 706 S. Zł. 300,-.

Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte (W. Coblenz zum 60. Geburtstag). Teil I. (Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächs. Bodendenkmalspflege Beiheft 16) Herausg. vom Landesmuseum f. Vorgeschichte Dresden. Berlin: VEB Dt. Verlag d. Wissenschaften 1981. 718 S., Abb.

30 Jahre Institut für sorbische Volksforschungen 1951-1981. Autorenkollektiv unter der Leitung von M. KASPER. Red.: S. MUSIAT. Bautzen: VEB Domowina-Verlag 1981. 87 S. M 8,-. - Enthält u.a. M. KASPER, Entwicklungstendenzen des Instituts für sorb. Volksforschung; F. MICHAŁK, [Bericht über] Sprachwissenschaftliche Forschungen; Verzeichnis der vom Institut herausgegebenen Schriften.

ECKERT, Rainer, Untersuchungen zur historischen Phraseologie und Lexikologie des Slawischen und Baltischen (Systemfragmente aus der Terminologie der Waldimkerei). Berlin 1981. 158 S. (Linguistische Studien. Reihe A. Nr. 81). M 4,-. - Zieht auch Namenmaterial heran.

- , Bürgerbuch der Stadt Weissenfels von 1558 bis 1852. Schriftenreihe der Stiftung Stoye der Arbeitsgemeinschaft f. mitteldeutsche Familienforschung e.V. Nr. 9. Neustadt a.d. Aisch: Verlag Degener & Co. Inhaber Gerhard Geßner 1978. 312 S. DM 36,-.
- KVARAN, Gudrun, Die Zuflüsse zur Nord- und Ostsee von der Ems bis zur Trave (= *Hydronymia Germaniae* A 12). Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1979. 226 S., 1 Kte.
- Die amtlichen Flurnamen des Odenwald-Kreises. Hrsg. von Reinhard OIT. Michelstadt: Neuthor-Verlag 1981. 160 S.
- SCHRAMM, Gottfried, Eroberer und Eingesessene. Geographische Lehnnamen als Zeugen der Geschichte Südosteuropas im ersten Jahrtausend n. Chr. Stuttgart: Anton Hiersemann 1981. 467 S., 6 Kten.
- ANDERSEN, Christian, Studien zur Namengebung in Nordfriesland: Die Bökingharde 1760-1970. (Studien und Materialien, Nr. 12). Brüst/Bredstedt, NF: Verlag Nordfriisk Instituut 1977. 311 S.
- EHEIM, Fritz und Max WELTIN, Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich. VIII. Band: Ergänzungen und Berichtigungen. Mit einem Anhang "Die abgekommenen Orte" von Fritz EHEIM. Wien: Verlag d. Ver. f. Landeskunde von Niederösterreich. XL + 380 S. [Schließt das von H. WEIGL und R. SEIDELMANN begonnene Werk ab, vgl. NI 27, 1975, 42ff.].
- Toponymie & Dialectologie. LIV 1980.
Jaarsverslag-Rapport annuel (S.1-24); M. GYSSELING, Indo-europese Volksnamen in Westeuropa (S.25-40); R. VAN DEN EECKHAUT, Toponymie van Brecht II (S.41-108); J. GERMAIN, Toponymie d'Évrehailes (S. 109-210); R. MANTOU, Le vocabulaire des actes originaux rédigés en français dans la partie flamingante du comté de Flandre (1250-1350) (S.211-261); C. MARYNISSEN, De Persoonsnamenstudie in 1975-1979 (S.263-298).
- SØRENSEN, John Kousgard, Danske sø- og ånavne 4: K-L. København 1981. 401 S.
- Sveriges medeltida personnamn. Häfte 7: Gerhard-Grim. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien Stockholm. 320 S.
- LARSEN, Terje, Norsk Stadnamnbibliografi. Universitetet i Oslo. Institutt for Namnegransking. Oslo 1981. 181 S.
- DROUGGE, Gunnar, Ortnamen i Göteborgs och Bohus Län XVII: Ortnamen i Sörbygdens Härad. Institutet för Ortnams- och Dialektforskning i Göteborg. Lund 1969. 304 S.
- JANZÉN, Assar, Ortnamen i Göteborgs och Bohus Län VI: Ortnamen i Inlands Nordre Härad. 1. Bebyggelsenamn. Institutet för Ortnams- och Dialektforskning i Göteborg. Lund 1972. 291 S.
- JANZÉN, Assar, Ortnamen i Göteborgs och Bohus Län VI: Ortnamen i Inlands Nordre Härad. 2. Naturnamn. Dialekt- och Ortnamsarkivet i Göteborg. Lund 1975. S. 299-554.
- LINDSTAM, Carl Sigfrid, Ortnamen i Göteborgs och Bohus Län XII: Ortnamen i Lane Härad. 1. Bäve och Lane-Ryrs Socknar Samt Uddevalla stad. Institutet för Ortnams- och Dialektforskning i Göteborg 1966. 411 S.

PALM, David, Ortnamen i Göteborgs och Bohus Län XII: Ortnamen i Lane Härad. 2. Bokenäs, Dragsmarks, Herrestads, Högså samt Skredsviks socknar. Dialekt- och Ortnamsarkivet i Göteborg 1978. 442 S.

KIVINIEMI, Bero, Über die gegenwärtigen Perspektiven der finnischen Ortsnamenforschung. Opuscula Instituti linguae Fennicae. Universitas Helsinkiensis Nr. 81, 1981, 46 S. (Separatum aus: Heutige Wege der finnischen Dialektologie. Studia Fennica 24, 1981, 29-46).

GÓRNOWICZ, Hubert, Toponimia Powiśla Gdańskiego [Die Toponymie des Gdańsker Weichselgebietes = Pomesaniens]. Gdańsk 1980. 386 S., 4 Kten. Zł. 90,-. (Gdańskie Towarzystwo Naukowe. Seria: Pomorskie Monografie Toponomastyczne Nr. 4).

KOPERTOWSKA, Danuta, Kieleckie antroponimy XVI i XVII wieku [Anthroponyme von Kielce des 16. und 17. Jh.]. Kielce 1980. 337 S. Zł. 63,-. [Wyższa Szkoła Pedagogiczna im. Jana Kochanowskiego].

SYCHTA, Bernard, Słownictwo kociewskie na tle kultury ludowej [Der Wortschatz von Kociewie unter Berücksichtigung der Volkskultur]. Bd. 2: G-Ń. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk: Ossolineum 1980. 146 S. Zł. 50,-.

Belaruskaja anamastyka (Belorussische Onomastik). 2. Minsk: Vyd. Navuka i technika 1981. 210 S. Rubel 0,80. - Enthält 16 Beiträge (3 zur Anthroponymie, 13 zur Toponymie und Mikrotoponymie) sowie eine Bibliographie der beloruss. onomast. Arbeiten 1976-1978 (mit Ergänzungen 1955-1975).

Onomastika Vostoka (Die Onomastik des Ostens). Red.: Ė.M. MURZAEV, V.A. NIKONOV, V.V. CYBUL'SKIJ. Moskva: Izd. Nauka 1980. 284 S. Rubel 1,90. - Enthält 14 Beiträge zur Anthroponymie, 18 zur Toponymie und Hydronymie, 8 zur Ethnonymie, 3 zur Kosmonymie, 2 zur Theonymie sowie 2 zur Bibliographie.

Onomastika Srednej Azii (Onomastik Mittelasiens). 2. Red.: S.U. UMURZAKOV, B.O. ORUZBAEVA, V.A. NIKONOV, K.I. PETROV, I.A. AMIR'-JANC. Red.-sekretär: K. KONKOBAEV. Frunze: Izd. Ilim 1980. 309 S. Rubel 2,77. - Enthält 9 Beiträge zur Ethnonymie, 7 zur Anthroponymie, 19 zur Toponymie, 2 zur Theonymie, 2 zur Kosmonymie.

VANAGAS, A., Lietuvių hidronimų etimologinis žodynas [Etymologisches Wörterbuch der litauischen Sprache]. Vilnius: Verlag "Mokslas" 1981. 408 S. Rubel 2,30.

ENDZELĪNS, Jānis, Darbu izlase četros sējumos [Ausgewählte Werke in vier Bänden]. Bd. IV, Teil 1. Riga 1981. 542 S. - Dieser Band druckt die 1922/25 erschienene Arbeit ENDZELĪNS' [Latviejas vietu vārdi] Lettische Ortsnamen, erschienen 1922 und 1925 in Riga in 2 Teilen, wieder ab, vgl. S. 13-202. Rubel 2,80.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Zpravodaj Místopisné komise ČSAV (hrsg. v. V. ŠMILAUER unter Mitw. v. L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, M. KNAPPOVÁ, L. LUTTERER, R. ŠRÁMEK u. R. TUREK). Jg. 21, H. 1⁺). Praha 1980. 156 S.; Jg. 22. Praha 1981. 628 S.

Allgemeines/Namentheorie: Z. BOHÁČ, Jaroslav Jíhlavec (9.3.1901 - 7.12.1980) (289-293). - J. PETR, Witold Taszycki (20.6.1898 - 8.8.1979) (21, 9-16). - V. ŠMILAUER, Ing. Ivan Vávra (7.10.1900) (9-10). - P. TROST, Der Eigenname - eine sprachliche Universalie? (21, 53-54). - W. WENZEL, Resümee des Vortrages "Probleme und Ergebnisse der Ethnoanthroponomastik" (367-372, dt.).

Ortsnamen: J.V. BEZDĚKA, Die Siedlung Slivice bei Milín (5 km sō. von Příbram) im Lichte neuer Entdeckungen (297-304); Solenice, ein umstrittenes Dorf im Příbramer Vltava-Gebiet (438-443). - P. BURDOVÁ, Ergänzungen zu Profous' Ortsnamen (305-311). - G. HOFMANN, Neue Siedlungen auf dem Gut Žikov (21, 19-22); Neue Siedlungen in der Herrschaft Tynec bei Klatovy (13-17); Toponomastische Bemerkungen aus der Herrschaft Kout-Trhanov (322-325); Neue Siedlungen auf dem Gut Lužany bei Přestice (444-448). - J. JÍHLAVEC, Ergänzungen zu Profous aus der Region Mnichovo Hradiště (336-343). - J. KLÁPŠTĚ, Z. SMETÁNKA, Die archäologische Bestätigung der toponomastischen Lokalisierung eingegangener mittelalterlicher Dörfer im Kreis Beroun (26-29). - L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Eingegangene Ortschaften in der ehemaligen Herrschaft Točnick (Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse und einige Schlussfolgerungen) (82-89); Die Lokalisierung der eingegangenen Ortschaft Nesvačily (Kr. Prag-Ost) (355-358). - J. PETR, Das älteste sorbische Ortsnamenverzeichnis (90-104). - V. ŠMILAUER, Der Ursprung des Ortsnamens Býchory (Antwort auf eine Anfrage) (359-360). - R. VERMOUZEK, Der Ortsname Husle (110-118).

Flurnamen: J. JEJKAL, Kleine Notizen aus dem Erzgebirge (s. ZMK 20, 1979, 275-283) (21, 23-28); Zu den Flurnamen im Böhmischem Mittelgebirge - XII (s. ZMK 20, 1979, 522-523) (21, 29-31); Kleine Notizen aus dem Erzgebirge (s. ZMK 21, 1980, 23-28) (18-25); Zu den Flurnamen im Böhmischem Mittelgebirge - XIII (s. ZMK 21, 1980, 29-31) (326-335); Kleine Notizen aus dem Erzgebirge (s. ZMK 22, 1981, 18-25) (449-454). - K. OLIVA, Der Flurname Padrt' /'Driesch'/ und seine Ableitungen (21, 32-36). - L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Das Appellativum "čočelístě" /'Linsenerker'/ (21, 37-39). - J. ŠŮLA, Noch einmal "Pelíškův most" (21, 40-42). - R. VERMOUZEK, K. FIC, Der Flurnamenschatz in Tisnov (502-509). - V. WOLF, Die Slang-Flurnamen im Betriebsgelände von Texlen 09 Trutnov (113-118).

Personennamen: E. BEJČEK, Bewohner- und Geschlechterspitznamen in der Gegend von Příbram (431-437). - C. NEČAS, Zigeuner-Familiennamen in der Tschechoslowakei (36-69). - M. NĚMEC, Der Namentyp Škala - Škalík - Škalíček in Chválenice (76-81). - B. TĚMA, Die Wohnernamen der Region Karviná (105-109). - P. TROST, Die Familiennamen Hujer, Pujman, Rujber, Stuiber (21, 52). - R. VERMOUZEK, Nochmals Ivan und Jan (21, 55-56).

Sonstiges: A. FETTERS, Die Namen der Sängerkhōre im ostböhmischem Gebiet (312-321). - E. JENERÁL, Oikonyme in Moravské Budějovice (455-473). - J. JÍHLAVEC, Zur Problematik der Wege von Begräbniszügen u.ä. (474-477). - J. KLÁPŠTĚ, Z. SMETÁNKA, Die Geschichte der mittelalterlichen Besiedlung und Probleme der Klimaentwicklung (Univ.-Prof. Dr. V. ŠMILAUER, DrSc., zum 85. Geburtstag gewidmet) (344-354). - M. MÁJEK, Die Hydronymie im Katasterbereich der Gemeinde Borský Mikuláš (slowak.)

(30-35). - J. NEKVAPIL, Aus der sprachschöpferischen Arbeit der Tramperebewegung auf dem Gebiet der Eigennamen (70-75). - L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, Die Lokalisierung des wüstgewordenen Hofes Lehovice (Kr. Prag-Ost) (478-481). - K. STEIN, Über einige Bezeichnungen von Erhebungen in den Lužické hory/Lausitzer Gebirge/ (482-489). - B. TĚMA, Die Namen der Wasserläufe in der Region Jablunkov (21, 43-48); Die Namen der Teiche im westlichen Streifen des Těšíner Gebiets (21, 49-51); Die Namen der Quellen, Brunnen und Brunnchen im engeren Těšíner Gebiet und in der westlichen Übergangszone (361-362). - E. TVRDOŇ, Die toponomastischen Arbeiten von Ludovít v. Rizner (490-501). - J. VEPŘEK, B. POSPĚŠIL, Die Namen der in den Bergwerksbezeichnungen des Erzabbaubezirks von Kutná Hora verwendeten Pflanzen (363-366). - R. VERMOUZEK, Interessantes aus der Hydronymie der Region Tišnov (21, 57-60). - V. WOLF, Zur Geschichte der Bezeichnung des Volkseigenen Betriebes Texten Trutnov (21, 61-64).

Mitteilungen und Bemerkungen: Z. BROCKI, v. ŠMILAUER und Kollegen, 74. Folge namenkundlicher Nachrichten und Bemerkungen (21, 89-140). - M. KNAPPOVÁ, I. LUTTERER, 7. Plenarsitzung der Internationalen Kommission für slawische Onomastik des Internationalen Slawistenkomitees (405-408). - I. LUTTERER, Prager Diplomarbeiten zur Onomastik in den Jahren 1979-1980 (233-238). - J. MUSIL, Vornamen und Familiennamen in der Region Měsno in den Jahren 1671-1770 (409-412). - M. NOVÁKOVÁ-ŠLAJSOVÁ, Die Onomastik in tschechischen Zeitungen im Jahre 1978 (21, 141-145); Aus der slowakischen Onomastik 1977-1978 (239-251); Verzeichnis der Bibliographien zur tschechischen Onomastik (261-279); Register zu den Beiträgen Josef Jejkals (415-420). - E. POKORNÁ, Die VIII. Slowakische onomastische Konferenz (252-255). - Publikationen, bei der Redaktion eingegangen bis 31.10.1980 (276-279); bis 31.3.1981 (421). - J. SKUTIL, Zum Gedenken an Dr. Prokop Zaoral (256-258). - V. ŠMILAUER und Kollegen, 75. Folge namenkundlicher Nachrichten und Bemerkungen (173-232); 76., 77., 78. und 79. Folge namenkundlicher Nachrichten und Bemerkungen (1. Teil) (545-628). - J. SPAL, Die Konferenz "Aktuelle Probleme der Onomastik in der DDR" (21, 146-150). - S. UTĚŠENÝ, Die Onomastik auf dem 8. Internationalen Slawistenkongress (21, 151-156).
Jg. 21, H. 1: 3 Rezensionen; Jg. 22: 19 Rezensionen.

Anmerkung:

+*) Die Hefte des Jg. 21, 2-5 (Festgabe für V. ŠMILAUER), wurden bereits in NI 39 (1981) 67-71, in Auswahl referiert. Die Titel der Beiträge aus Heft 1 desselben Jahrgangs sind nunmehr - unter Kennzeichnung durch 21 vor den Seitenangaben - nachträglich berücksichtigt.

F. Weisser

- - - - -

Namn och Bygd, Tidskrift för Nordisk Ortsnamnsforskning. Utgiven av Harry STAHL. Uppsala. (Auswahl).

Die Beiträge der Jahrgänge 1975-1981 sind in Schwedisch, Dänisch, Norwegisch, Isländisch, Englisch oder Deutsch veröffentlicht. Sie werden nachfolgend in der deutschen Übersetzung zitiert.

Jahrgang 63 (1975):

Ortsnamen: B. EJDER, Eine übersehene südkandinavische Ortsnamengruppe [Ortsnamen mit dem Bildungselement säta, f. 'Ort, an dem jemand lebt']

(27-37). - L. ELMEVIK, Kogurr und Kägra [etymolog. Erklärung] (38-49).
- Th. ANDERSSON, Zum Ortsnamensuffix -str- (143-163). - H. LINDBERG, Munkhåden. Eine Studie zu einem Ortsnamenproblem in der Provinz Dalarna (137-142). - B. LINDÉN, Bältergård und Duvlerväl, Lekerång und Tullerkitt. Alte Berufsbezeichnungen u.a. als Bestandteile von Gehöftnamen und Ortsnamen in der Provinz Ostdalarna (61-70). - A. NAERT, Der Name Houtskär [Erklärung eines Parochienamens in Südwestfinnland] (76-80). - H. HELMBERG, + raboahœra, neuschwedisch Råby-Rekarne [Parochienname]. Eine alte Provinz im Lichte der Ortsnamen und der Archäologie (164-182). - G. FELLJEFF, Erste Glieder auf -ar(e) in schwedischen Ortsnamen. Eine Skizze (91-95). - J. SANDNESS, Das Namelement aun, altnord. au n (119-128). - G. WIDMARK, Zur Frage der Entstehung unseres Endungs -a in den Ortsnamen (129-136).

Flurnamen: B. FLEMSTRÖM, Råbberget [Zur Etymologie eines Oronyms] (5-7). - S. PRIES, Tarv - ein Inselname in der Schärenlandschaft von Umeå (17-26). - Å. GRANLUND, Die Namenform Juxara in einer Segelroutenbeschreibung in der Erdbeschreibung König Valdemars (8-16). - N.-G. STAHRÉ, Vindåsen und Stendörren [Zwei Inselnamen aus der Schärenlandschaft von Stockholm] (96-107).

Personennamen: H.H. RONGE, Der Name Hans in mittelalterlichen schwedischen Originalurkunden (81-90). - C.-E. THORS, Zum finnlandschwedischen Namenstagerregister nach 1809 (108-112).

Gewässernamen: H. STÅHL, Åmänningen [Seename] (113-118).

Sonstige Namen: M. RYDÉN, Die Blumen im Werke Shakespeares und seine Übersetzer (71-75).

Berichte: Nordische Namenforschung 1974 (183-197).

Jahrgang 64 (1976):

Ortsnamen: M. ARESKOG, [Der Provinzname] Medelpad (52-68). - B. LINDÉN, Typen des Genitivs bei Personennamen, ihr Vorkommen in Gehöftnamen und in mit Personen- oder Gehöftnamen zusammengesetzten Ortsnamen in Ost-Dalarna (88-118). - E. u. O. MELEFORS, Hablingbo und Elinghem - Westgermanische Einflüsse auf Gotland? (5-36). - D. PAUL, Der Kreisname Lane - Das Wort hed in Ortsnamen der Provinz Bohuslän (48-51). - K.I. SANDRED, Das Element hamn in englischen Ortsnamen (69-87).

Berichte: Nordische Namenforschung 1975 (119-135).

Jahrgang 65 (1977):

Allgemeines: Th. ANDERSSON, Sozioonomastische Beiträge in der jüngeren mitteleuropäischen germanistischen Forschung [Der Artikel beschäftigt sich hauptsächlich mit der Namenforschung in der DDR, insbes. mit der Leipziger Namenforschung] (117-133). - V. RŮŽE-DRAVIŇA, Neue Wege in der slawischen und baltischen Soziotoponomastik (103-116).

Ortsnamen: G. FRANZÉN, Die Namen von Slåtbaken (98-104). - N. HALLAN, Der Landschaftsname Skaun [Skogn] (28-37). - B. LINDÉN, Gagn- und (+Gegn) Gen- in altskandinavischen Ortsnamen (87-97). - L. MOBERG, Helde und Västölet - Eine westschwedische Ortsnamengruppe (5-11). - J. SANDNESS, Namen und Siedlung in einer südostnorwegischen Grenzlandschaft. Eine Studie über Katenhöfe und ihr Wüstwerden in Østfold (57-70).

Gewässernamen: E. NYLUND TORSTENSSON, Das Fischereiregister für die Kirchspiele Torneå und Kalix aus dem Jahre 1553 (71-86).

Personennamen: E. SALBERGER, Der Runenstein in der Kirche zu Närtuna [Namenreihe und Textlücke] (38-56).

Berichte: Nordische Namenforschung 1976 (136-156).

Jahrgang 66 (1978):

Ortsnamen: G. FRANZÉN, Stegeborg (5-12). - O. ARNGART, Drei engli-

sche Hundert-Namen (13-17). - C. ÅNEMANN, Der Kirchspielname Resele (27-50). - P. HOVDA, Ältere norwegische Namen der Verwaltungsgliederung (63-78). - S. GISSEL, Ortsnamen und ländliche Siedlungsstruktur in Dänemark unter besonderer Berücksichtigung der Strukturveränderungen (79-99). - J. SANDNESS, Ortsnamen und Gesellschaft in älterer Zeit (112-125). - orh. WILMUNDARSON, Phantasie und Wirklichkeit in isländischen Ortsnamen (100-110). - W.B. LOCKWOOD, Bemerkungen zu einigen skandinavischen Ortsnamen in Cleveland (51-58). - C.-E. THORS, Das Problem der Besiedlungsgeschichte in einer Küstenparochie in Österbotten (127-135). - V. DALBERG, Einige Kriterien für die Verwendung der Ortsnamen als Datenquelle für die Gesellschaftsgeschichte (136-146). - B. JØRGENSEN, Ortsnamen und Sprachgemeinschaft in älterer Zeit (147-152). - A.G. MURI, Gibt es eine Analogie zwischen dem Entstehen einer Gemeinschaft und dem Entstehen der Ortsnamen in dieser Gemeinschaft? (154-161).

Personennamen: E. SALBERGER, Butnia, ein runenotischer Frauename (18-20). - A. QUAK, Über einige runenschwedische Personennamen (21-26).
Berichte: Nordische Namenforschung 1977 (162-177).

Jahrgang 67 (1979):

Allgemeines: B. PAMP, Eigennamen und Bedeutungen der Bedeutung (56-69).

Ortsnamen: H. SPÄHL, 50 Jahre schwedisches Ortsnamenarchiv (5-19). - C.-E. THORS, Zu einigen Namen auf -by in Finnland (20-25). - O. ARNGART, Ist altenglisch hund ein "territorial-Hundert"? (26-33). - M. TWEITANE, Zwei Gehöftnamen: Fen und Söve (34-55). - K.I. SANDRED, Skandinavische Ortsnamen und Appellativa in Norfolk. Eine Studie zu mittelalterlichen Flurnamen von Flitcham (98-122). - Th. ANDERSSON, Eigennamen als erstes Glied nordischer Ortsnamen - Stamm- und Genitivkomposition (123-146).

Gewässernamen: D.-E. EDLUND, Der alte Name des Flusses Indasälven. (70-97).

Berichte: Nordische Namenforschung 1978 (147-166).

Jahrgang 68 (1980):

Ortsnamen: G. FELLIJEFF, Fruknöte, ein eigentümlicher Ortsname (5-9). - A.Chr. MATTISON, AEmpnisholm. Lokalisierung eines mittelalterlichen Landsitzes (36-53). - O. ARNGART, Barstable. [Ein Hundert-Namen in Essex] (10-18). - W.B. LOCKWOOD, Zu Frühgeschichte und Ursprung der Namen Orkney und Shetland (19-35).

Gewässernamen: G. FELLIJEFF, Seennamen in Österbotten. [Diskussion der Dissertation von Peter Stolte: Seennamen der Landschaft Karleby, Åbo 1978] (54-75).

Personennamen: P.A. NORDSETH, Ketilbjörn und Arinbjörn (76-85). - I. PETERSON, Zur Frage der alten Genitivform der skandinavischen Männernamen auf -marr (86-92). - E. SALBERGER, Alti, Altui r, Altulfs. Drei runenschwedische Männernamen (93-101). - G.F. JENSEN, Zum Studium der mittelenglischen Übernamen (102-115). - A.Chr. MATTISON, Der Männername Ernils (116-127). - B. WESTLUND, Zur Interpretation von Namen in Runenschriften (128-140).

Berichte: Nordische Namenforschung 1979 (141-158).

Jahrgang 69 (1981):

Ortsnamen: F. HEDBLUM, Rödder (9-14). - B.O. FREDERIKSON, Die Namen auf -torp in der Provinz Ods Herred (42-88). - L. HULDÉN, Die Namen der Åland-Inseln auf -öda (89-96). - St. BRINK, Der Name Hälsingland (115-151). - B. LUNDBERG, Erland Hjärne und die Hundert-Namen (97-106).

Gewässernamen: G. FRANZÉN, Bråvik (5-8).

Personennamen: L. PETERSON, Das Personennamenelement - modh. Ein Beitrag zu seiner Etymologie (15-41).

Berichte: Nordische Namenforschung 1980 (152-180).
Nachruf auf Carl Ivar St & h l e (1913-1980) von Thorsten ANDERSON (107-114).

H. Weber

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Der 15. Internationale Kongreß für Namenforschung wird vom 13. bis 17. August 1984 an der Karl-Marx-Universität Leipzig stattfinden. Weitere Informationen in den nächsten Heften.

- - - - -

Die dem Wissenschaftsbereich Namenforschung an der Sektion TAS der KMU angeschlossene VORNAMENBERATUNGSSTELLE für die Südbezirke der DDR hat im Jahr 1981 580 Anfragen bearbeitet.

- - - - -

Vom 11.-12. November 1981 fand an der Karl-Marx-Universität Leipzig eine von der Sektion TAS und dem Institut zur Weiterbildung der Russischlehrkräfte veranstaltete Konferenz über "Probleme der sprachlichen Nomination" statt, auf der folgende namenkundliche Referate gehalten wurden: E. EICHLER, Appellativische und propriae Nomination, K. GUTSCHMIDT, Appellativische und propriae Nomination im Russischen und anderen slawischen Sprachen. Auch W. SPERBERS Vortrag über Nomination und Kommunikation berührte die Eigennamen.

- - - - -

Auf der 33. Tagung des Niederlausitzer Arbeitskreises für regionale Forschung am 14. November 1981 in Calau hielt E. EICHLER einen Vortrag über die Ortsnamen in der Umgebung von Calau.

Inhalt

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

H. Kögler, Eigennamen als Bestandteile der sprachkünstlerischen Gestaltung literarischer Texte	1
V. Hellfritsch, Zur stilistischen Verwendung von Eigennamen in journalistischen Texten	6
R. Šrámek, Zum Variationsprozeß im Benennungssystem	23
P. Trost, Grammatische Sonderstellung der Eigennamen	36
K. Müller, Zur Namengebung in dürflichen Gemeinden des Kreises Greiz	37
I. Neumann, Erklärung von Familiennamen. 5.	42
V. Pražilá, Toponomastik und Geschichte: Sprachliche Schichtungen im Tírnavá-Gebiet	44
I. Bily, Namenkundliche Jahrestagung am 27.11.1981 in Leipzig .	55
Konferenz "Sprache, Heimatgeschichte und Schule" (E. Eichler) .	56
IV. Jugoslawische Onomastische Konferenz (E. Eichler)	57
Kyrylo Kuz'myč Gilujko † (E. Eichler)	58
Karl Fuchner † (H. Walther)	59

B. NEUERSCHEINUNGEN

Onomastica Slavogermanica XIII. Hrg. v. E. Eichler u. H. Walther. Berlin 1981 (I. Bily)	60
Mětsk, F., Studien zur Geschichte sorbisch-deutscher Kulturbeziehungen. Bautzen 1981 (E. Eichler)	62
Deutsch-Slawische Namenforschung. Hrg. v. H.-B. Harder. Marburg/Lahn 1981 (H. Walther)	63
Lexikon des Mittelalters. 2. Band. Bettlerwesen - Bordeaux. München u. Zürich 1981 (H. Walther)	66
v. Hahn, W. (Hg.), Fachsprachen. Darmstadt 1981 (R. Gläser) . .	66
Kremer, L., Grenzmundarten und Mundartgrenzen. Untersuchungen zur wortgeographischen Funktion der Staatsgrenze im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet. Köln-Wien 1979 (H. Protze)	68
Hosák, L., Šrámek, R., Místní jména na Moravě a ve Slezsku. Bd. II: M - Ž. Praha 1980 (E. Eichler)	70
Perspektivy razvitiya slavjanskoj onomastiki. Red. A.V. Superanskaja, N.V. Podol'skaja. Moskva 1980 (E.-M. Christoph) .	74

Rymut, K., Nazwy miast Polski. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1980 (G. Schlimpert)	77
Nazewnictwo obszarów językowo mieszanych. Red. W. Lubaś, Z. Stieber, W. Taszycki, S. Urbańczyk. Wrocław-Warszawa- Kraków-Gdańsk 1981 (W. Wenzel)	79
Kliss, L., Földrajzi Nevek etimológiái szótára. Budapest 1980 (G. Schmidt)	82
Weitere Neuerscheinungen (Titel)	83
C. ZEITSCHRIFTENSCHAU	
Zpravodaj Místopisné komise ČSAV. Praha. 21/1980, H. 1; 22/1981 (F. Weissner)	86
Namn och Bygd. Uppsala. Jg. 63/1975 - 69/1981 (H. Weber)	87
D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN	90

